FRIEDRICH GRILLO

APHORISTISCHE DARSTELLUNG DER RELIGION

UC-NRLF

$B 7 014

BERKELEY
ARY
SITY OF
ORNIA

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

◇

ALUMNUS
BOOK FUND

Digitized by Google

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft,* 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft,* 1788; *Die Kritik der Urteilskraft,* 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft,* 1793; *Die Metaphysik der Sitten,* 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE
CULTURE ET CIVILISATION
115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles
1968

Digitized by Google

Aphoristische Darstellung der Religion, innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, des Herrn Immanuel Kant,

von

Friedrich Grillo

Professor der Philosophie.

Rostock und Leipzig,
bey Karl Christoph Stiller
1794.

Digitized by Google

Alumnus fund

LOAN STACK

Digitized by Google

B802
A1A3
v.84

Diese Darstellung, ist eigentlich für den Cirkel, meiner Bekannten gemacht, der aus aufgeklärten Personen, beyderley Geschlechts, besteht. Sie hatten seit mehrern Jahren, von dem unsterblichen Verfaßer, sehr vieles sprechen gehört, ohne eben seine Schriften, gelesen zu haben, vor welchen mancher von ihnen, von andern, die sie eben auch nicht gelesen hatten, war gewarnt worden, daß sie gefährliche Sachen enthielten. Ich hatte ihnen hierüber, mündlich die nöthigen Erklärungen gegeben, woraus sie ersehen konnten, daß es mit diesen Schriften, so arg nicht sey, als sie ihnen selbst Gelehrte, und was arg ist, sogar Philosophen, abgemahlt hatten. Nun waren sie ruhig; aber auf einmahl; erschien das neuere Werck, das ich darstelle, und das Reden ging von neuem an, und weil das Werck, sie äußerst interessirte, so entschloß ich mich, daßelbe aphoristisch, ihnen in die Hände

076

Digitized by Google

de zu geben, um der mündlichen Inhaltsanzeige und der Erklärung deßelben, in solchen Stunden, überhoben zu seyn, die hiezu nicht schicklich, auch zunächst der geselligen Freude, in unserm Cirkel bestimmt sind. Da ich überzeugt bin, daß es viel mehrere Personen, die eben so aufgeklärt, als die aus meiner Bekanntschaft, sind, brauchbar und nützlich seyn könne, so habe ich es in Druck gegeben und öffentlich bekannt gemacht, damit es alle lesen können, denen der Vortrag der Urschrift, zu schwer ist, die ich leichter darzustellen, nicht ohne Schwierigkeit, bemüht gewesen bin. Die Darstellung des Fetischmus, dient mit zum beßern Verständnisse des Werckes. Berlin den 25. September 1793.

Dar-

Digitized by Google

Darstellung des Textes.

Digitized by Google

I.

Man hat von je her geklagt, daß die Welt im Argen liege, und gleichwohl dieselbe doch, vom Guten anfongen lassen, das aber bald, wie ein Traum verschwand, so daß der Verfall ins Böse, plötzlich zum Vorschein kam. In neuern Zeiten, hat man behaupten wollen, daß die Welt unaufhörlich, vom Schlechtern zum Beßern fortrücke, wozu die Anlage, in der menschlichen Natur, anzutreffen sey. Dies ist wohl nur, eine gutmüthige Meinung, die die Erfahrung nicht bestätigt, vielmehr widerlegt.

Weil man sich aber, in beyden geirrt haben kann, so entsteht die Frage, ob man nicht sagen könne, der Mensch sey weder gut noch böse, oder zum Theil gut, zum Theil böse? das ist, er enthalte einen ersten Grund, der Annehmung guter, oder böser Maximen. Wir würden also, von einem oder dem andern, dieser Charaktere, blos in dem Sinne sagen: er ist dem Menschen angebohren, als das Gute oder Böse in ihm, vor allem in der Erfahrung, gegebenem Gebrauche der Freyheit, zum Grunde gelegt, und so als mit der Geburt, zugleich

Digitized by Google

im Menschen vorhanden, vorgestellt wird, nicht daß die Geburt, eben die Ursach davon sey.

Die Beantwortung der ersten Frage ist: daß die Freyheit, durch keine Triebfeder, zu einer Handlung, bestimmt werden kann, als nur so fern der Mensch, sie in seine Maxime aufgenommen hat. Nun ist aber das moralische Gesetz, im Urtheile der Vernunft, für sich selbst Triebfeder, und wer es zu seiner Maxime macht, ist moralisch gut. Wenn nun das Gesetz, jemandes Willkühr, in Ansehung einer Handlung, doch nicht bestimmt, so muß eine ihm entgegen gesetzte Triebfeder, auf die Willkühr Einfluß haben, und da dieses nur dadurch geschehen kann, daß der Mensch, sie in seine Maxime aufnimmt, so ist seine Gesinnung, in Ansehung des moralischen Gesetzes, niemahls keins von beyden, weder gut, noch böse.

Die andere Frage ist, ob der Mensch nicht in einigen Stücken, sittlich gut, in andern zugleich böse seyn könne? Wenn er aber in einem gut ist, so ist das moralische Gesetz, seine Maxime; sollte er also in dem andern, zugleich böse seyn, so würde in diesem Stücke, das moralische Gesetz, nicht seine Maxime seyn. Weil nun aber jenes einzig und allgemein ist, so würde die, auf dasselbe bezogene Maxime, all emein, zugleich aber nur eine besondere Maxime seyn, welches sich widerspricht.

Die ursprüngliche Anlage zum Guten, in der menschlichen Natur, können wir in drey Classen bringen.

Digitized by Google

gen, in die für seine Thierheit, als eines lebenden; für seine Menschheit, als eines zugleich vernunftigen, und in die für seine Persönlichkeit, als eines zugleich der Zurechnung fähigen, Wesens.

Die Anlage für die Thierheit, kann man unter den Titel, der physischen und blos mechanischen Selbstliebe, bringen, d. i. die keine Vernunft erfodert. Sie ist dreyerley: zur Erhaltung seiner selbst; zur Fortpflanzung seiner Art, und zur Erhaltung des Erzeugten, und endlich zum Umgange, d. i. zur Geselligkeit. Auf alle diese Anlagen, können allerley Laster, genannt Laster der Rohigkeit der Natur, gepfropft werden, die in ihrer höchsten Abweichung, vom Naturzwecke, viehische Laster heißen, der Völlerey, der Wollust und der wilden Gesetzlosigkeit.

Die Anlage für die Menschheit, kann man unter den Titel, der zwar physischen, aber doch vergleichenden Selbstliebe, bringen, durch die man sich mit andern, als glücklich oder unglücklich beurtheilt, wovon die Neigung abstammt, sich in der Meinung anderer, einen Werth zu verschaffen, und zwar anfangs, blos den der Gleichheit; keinem eine Ueberlegenheit über sich, zu verstatten, mit beständiger Besorgniß, andre möchten darnach streben, die nach und nach, eine ungerechte Begierde, sich jene über andre zu verschaffen, zur Folge hat, worauf die grösten Laster, geheimer und offenbahrer Feindseligkeiten, die aus Eifersucht und Nebenbuhlerey entspringen, gepfropft werden können, die man Laster

der Cultur nennen kann, welche im höchsten Grade, ihrer Bösartigkeit, als im Neide, der Undankbarkeit, der Schadenfreude, teuflische Laster heißen.

Die Anlage für die Persönlichkeit, ist die Empfänglichkeit der Achtung, für das moralische Gesetz, als einer für sich hinreichenden Triebfeder, der Willkühr, oder das moralische Gefühl, insofern es Triebfeder der letztern ist. Da es nun lediglich dadurch möglich wird, daß die freye Willkühr, es in ihre Maxime aufnimmt, so ist die Beschaffenheit jener, der gute Charakter, der nur erworben werden kann, zu deßen Möglichkeit aber, gleichwohl doch eine Anlage, in der Natur des Menschen, vorhanden seyn muß, auf die nichts Böses, gepfropft werden kann.

Diese drey Anlagen, nach den Bedingungen ihrer Möglichkeit, betrachtet, haben und zwar die erste, keine Vernunft, die andere zwar praktische, jedoch nur andern Triebfedern dienstbare, aber die dritte, für sich selbst allein praktische, d. i. unbedingt gesetzgebende Vernunft, zur Wurtzel, und sind nicht allein gut, d. i. widerstreiten dem moralischen Gesetze nicht, sondern sind auch Anlagen zum Guten, d i. sie befördern die Befolgung deßelben. Sie sind ursprünglich, weil sie zur Möglichkeit der Natur des Menschen, gehören, der zwar die beyden erstern, zweckwidrig gebrauchen, aber keine derselben vertilgen kann.

Der

Digitized by Google

Der Hang zum moralisch Bösen, oder der subjective Grund der Möglichkeit, der Abweichung der Maximen, vom moralischen Gesetze, wird ein natürlicher Hang des Menschen, zum Bösen genennt, deßen aus ihm entspringende Fähigkeit, oder Unfähigkeit der Willkühr, das moralische Gesetz, in seine Maxime auf, oder nicht aufzunehmem, das gute oder böse Herz, genennt werden kann.

Von diesem Hange, kann man drey Stufen denken: die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, die Unlauterkeit und die Bösartigkeit derselben. Die erstere, bedeutet die Schwäche des menschlichen Herzens, in Befolgung genommener Maximen, überhaupt; die zweyte, den Hang zur Vermengung unmoralischer Triebfedern, mit moralischen, und die dritte, den Hang zur Annehmung böser Maximen, die eigentlich Verderbtheit, oder Verkehrtheit des menschlichen Herzens, heißen kann, weil sie die sittliche Ordnung, in Ansehung der Triebfedern einer freyen Willkühr, umkehrt, wodurch die Denckungsart, in ihrer Wurzel verderbt, und der Mensch als böse, bezeichnet wird.

Aller Hang aber, ist entweder physisch, oder moralisch. Der erstere, gehört zur Willkühr des Menschen, als Naturwesens; der andere zu der deßselben, als moralischen Wesens. Im ersteren Sinne, giebt es keinen Hang zum moralisch Bösen, weil letzteres, aus Freyheit entspringen muß, und ein physischer Hang d. i. aus Antrieben der Sinnlich-

keit

Digitized by Google

keit, zu irgend einem Gebrauche der Freyheit, es sey zum Guten oder Bösen, ist ein Widerspruch. Also kann ein Hang zum Bösen, nur dem moralischen Vermögen der Willkühr, ankleben, d. i. der Hang zum Bösen, ist nicht physisch, sondern moralisch.

Nach allem diesen, kann nun der Satz: der Mensch ist böse, nichts anders sagen wollen, als: der Mensch ist sich, des moralischen Gesetzes bewußt, und hat doch die gelegentliche Abweichung deßelben, in seine Maxime aufgenommen. Er ist von Natur böse, heißt so viel als: dies gilt von ihm, in seiner Gattung betrachtet; er kann nach dem, wie man ihn durch Erfahrung kennt, nicht anders beurtheilt werden, oder man kann dies, als subjectiv nothwendig, in jedem Menschen, auch in dem besten, voraus setzen.

Dieser Hang muß selbst, als moralisch böse angesehen werden, und kann nicht als Naturanlage gelten, sondern als etwas, was dem Menschen, zugerechnet werden muß. Da nun dies in gesetzwidrigen Maximen, der Willkühr besteht, diese aber wegen der Freyheit, für sich als zufällig, angesehen werden müßen, welches sich jedoch mit der Allgemeinheit des Bösen, nicht zusammenreimen will, wenn nicht der subjective, oberste Grund aller Maximen, mit der Menschheit selbst verwebt, und darinn gewurzelt ist, so können wir ihn einen zum Bösen, natürlichen Hang nennen, und weil er doch

selbst-

Digitized by Google

selbstverschuldet seyn muß, ein radikales, angebohrnes Böse, in der menschlichen Natur.

Den Beweis dieses Hanges, geben eine Menge Beyspiele, aus der Erfahrung, theils in dem so genannten Naturstande (deßen Subjecte doch, gutartig seyn sollen) wohin die Mordscenen auf Tofoa, Neuseeland, den Navigatorsinseln und dergleichen zu rechnen sind; theils in dem gesitteten Zustande, in welchem man eine lange, melancholische Litaney, von Anklagen der Menschheit, anstimmen hort, z. E. über geheime Falschheit, bey der innigsten Freundschaft, über Haß des Wohlthäters, Schadenfreude und über das ganze Gefolge, der Laster der Kultur, und Civilisirung,

Wer hieran noch nicht genug hat, der darf nur seine Blicke, auf den äußern Völkerzustand werfen, wo er civilisirte Völkerschaften, im Verhältniße des rohen Naturstandes, gegen einander im Kriege sieht, und es sich auch, fest in den Kopf gesetzt zu haben, scheinen, nie aus demselben heraus zu gehen. Ihre Grundsätze, widersprechen ihrem offentlichen Vorgeben, gerade zu, und kein Philosoph, ist noch bis jetzt, im Stande gewesen, sie mit der Moral, in Einstimmung, oder welches noch ärger ist, beßere in Vorschlag zu bringen, so daß die Hofnung eines ewigen Friedens, der auf einen Völkerbund, als Weltrepublik gegründet würde, in ein Nichts zu verschwinden scheint.

Der

Der Grund dieses Bösen, kann nicht, in der Sinnlichkeit des Menschen liegen, noch in den natürlichen Neigungen, die aus ihr entspringen, denn sie haben, keine gerade Beziehung aufs Böse, und wir dürfen ihre Aeußerung, nicht verantworten, weil sie als anerschaffen, uns nicht zu Urhebern haben. Aber für den Hang zum Bösen, sind wir verantwortlich, denn der betrift die Moralität des Subjects, und weil er in demselben, als in einem freyhandelnden Wesen, angetroffen wird, so muß er als selbst verschuldet, ihm angerechnet werden, ohnerachtet man, wegen seiner Einwurzelung, in die Willkühr, sagen muß, er sey von Natur, im Menschen anzutreffen.

Er sitzt auch nicht, in einer Verderbniß, der moralisch gesetzgebenden Vernunft, weil es schlechterdings unmöglich ist, daß sie das Ansehen des Gesetzes, in sich vertilgen, und die Verbindlichkeit, die aus demselben fließt, ableugnen kann. Und wie wollte man, ein freyhandelndes Wesen dencken, das von dem ihm angemeßenen, moralischen Gesetz entbunden wär? Das wär so viel, wie eine Ursach, die ohne alle Gesetze wirckt, d. i. ein Widerspruch. Also enthält die Sinnlichkeit zu wenig, und die Vernunft zu viel, um den Grund des moralisch Bösen, in sich enthalten zu können.

Es muß so entwickelt werden. Selbst der ärgste Mensch, kündigt dem moralischen Gesetze, nicht rebellischer Weise gleichsam, den Gehorsam auf, denn dies

dies dringt sich ihm unwiderstehlich auf, und er würde es auch, in seine oberste Maxime aufnehmen, das ist, moralisch gut seyn, wenn keine andere Triebfeder, nehmlich die der Sinnlichkeit, dagegen wirckte, an der er, vermöge seiner schuldlosen Naturanlage, auch hängt, und die er nach seiner Selbstliebe, auch in seine Maxime, aufnimmt. Da nun eins neben dem, andern nicht bestehen kann, wenn nicht eins von beyden, zur Bedingung des andern gemacht wird, so wird er nur dadurch böse, daß er die sittliche Ordnung der Triebfedern, in Aufnehmung derselben, in seine Maximen, umkehrt; daß er die Triebfeder der Selbstliebe, und ihrer Neigungen, zur bedingten Befolgung, des moralischen Gesetzes macht, statt daß er letzteres, als die oberste Bedingung, der Befriedigung der erstern, als alleinige Triebfeder, in die allgemeine Maxime der Willkühr, aufnehmen sollte.

Woher kommt das aber, daß der Mensch, die Triebfeder der Selbstliebe, über die der Sittlichkeit setzt, und also verkehrt handelt? — Aus dem natürlichen Hange zum Bösen, der in seiner Natur liegt. Dieses Böse ist radikal, weil es den Grund aller Maximen, verdirbt, und weil es ein natürlicher Hang ist, so kann es keine menschliche Kraft vertilgen, denn es könnte nur durch gute Maximen geschehen, welches aber nicht statt findet, da der oberste, subjective Grund aller Maximen, als verderbt vorausgesetzt wird, der jedoch zu überwiegen seyn muß,

weil

weil er sich im Menschen, als freyhandelndem Wesen, befindet.

Diese Bösartigkeit der menschlichen Natur, ist aber nicht sowohl Bosheit, das ist, Gesinnung, das Böse als Böse, in seine Maxime aufzunehmen, denn das wär teuflisch, sondern Verkehrtheit des Herzens, das deshalb auch ein böses Herz heißt, welches mit einem im allgemeinen, guten Willen, zusammen bestehen kann, und die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, zur Quelle hat, nehmlich zur Befolgung seiner Grundsätze, nicht starck genung zu seyn, verbunden mit der Unlauterkeit, die Triebfedern nicht nach moralischer Richtschnur, von einander abzusondern, und daher wenn es hoch kommt, zuletzt nur auf die Gemäßheit derselben, mit dem Gesetz, zu sehen, statt daß sie von dem letztern, ganz allein abgeleitet werden sollten, weil es die alleinige Triebfeder seyn, und bleiben muß.

Diese angebohrne Schuld, darum so genannt, weil sie sich im frühesten Gebrauch, der Freyheit des Menschen äußert, aus der sie auch entspringen muß, und daher zugerechnet werden kann, ist in ihren zwey erstern Stufen, nehmlich der Gebrechlichkeit und Unlauterkeit, als unvorsetzlich zu beurtheilen, in der dritten aber, als vorsetzlich. Diese hat zu ihrem Charakter, eine gewiße Tücke des menschlichen Herzens, wegen seiner guten, oder bösen Gesinnungen, sich selbst zu betriegen, sich der letztern wegen, nicht zu beunruhigen, sondern vielmehr vor dem Gesetze, gerecht-

Digitized by Google

gerechtfertiget zu halten, wenn nur die Handlungen, das Böse nicht zur Folge haben, woraus die Gewissensruhe so vieler Menschen, erklärt werden kann.

Der Ursprung des Bösen, in der menschlichen Natur, kann entweder als Vernunft, oder als Zeitursprung, erwogen werden. Nach dem erstern, wird blos das Daseyn der Wirkung; nach dem andern, das Geschehen derselben betrachtet, wodurch sie als Begebenheit, auf ihre Ursach in der Zeit, bezogen wird. Von den freyen Handlungen, mithin auch, von der moralischen Beschaffenheit des Menschen, den Zeitursprung, wie von Naturwirckungen, zu suchen, ist ein Widerspruch; denn wenn die Wirckung, auf eine Ursach bezogen wird, die mit ihr doch nach Freyheitsgesetzen, verbunden ist, welches der Fall, mit dem moralischen Bösen ist, so wird die Bestimmung der Willkühr, zu ihrer Hervorbringung, nicht als mit ihrem Bestimmungsgrunde in der Zeit, sondern blos in der Vernunftvorstellung, verbunden gedacht, und kann als von irgend einem, vorhergehenden Zustande, nicht abgeleitet werden, welches dagegen allemahl geschehen muß, wenn die böse Handlung, als Begebenheit in der Welt, auf ihre Natursache, bezogen wird.

Die unschicklichste Vorstellungsart, von Verbreitung und Fortsetzung des moralischen Bösen, durch alle Glieder unserer Gattung, und in allen Zeugungen, ist diejenige, nach der man es durch Anerbung, von den ersten Eltern, und also wie den Bandwurm, sich vorstellt, der nach einiger Meinung, ebenfalls

Digitized by Google

schon in den Stammeltern, gewesen seyn soll, weil er weder in einem Elemente, außer uns, noch in irgend einem andern Thiere, von derselben Art, angetroffen wird. Wenn man nun den Vernunftursprung, jeder bösen Handlung, aufsucht, so muß letztere, so angesehen werden, als ob der Mensch unmittelbar, aus dem Stande der Unschuld, in sie gerathen wär, weil seine Handlung, stets frey, und durch keine Natursachen bestimmt, immer als ein ursprünglicher Gebrauch, seiner Willkühr, beurtheilt werden kann und muß. Die Zeitumstände und Verbindungen, mochten seyn welche sie wollten, so sollte er die Handlung, doch unterlassen haben, denn er hört, durch keine Ursach in der Welt, auf, ein frey handelndes Wesen zu seyn.

Mit der letzteren Vorstellungsart, stimmt auch die Schrift überein, die den Ursprung des Bösen, als einen Anfang deßelben, in der Menschengattung, in einer Geschichte vorstellig macht, in welcher das, was der Natur der Sache gemäß, als das erste gedacht werden muß, als solches auch der Zeit nach, erscheint. Das Böse fängt nach ihr, nicht von einem, zum Grunde liegenden Hange, zu demselben an, denn so würde der Anfang deßelben, nicht aus Freyheit entspringen; sondern von der Sünde, das heißt von der Uebertretung des moralischen Gesetzes, als göttlichen Gebotes, und des Menschen Zustand, vor allem Hange zum Bösen, wird der Stand der Unschuld genennt.

Es

Es ging also nach dieser Vorstellungsart, das moralische Gesetz, als Verbot voraus; aber statt demselben, als hinreichender, unbedingt guter, und unbedenklicher Triebfeder, zu folgen, sah sich der Mensch doch noch, nach andern nur bedingterweise, guten Triebfedern um, und machte es sich zur Maxime, dem Gesetze der Pflicht, nicht aus Pflicht, sondern auch allenfalls, aus Rücksicht auf andere Absichten, zu gehorchen. Er fing also damit an, daß er die Strenge des Gebotes, bezweifelte, das doch den Einfluß jeder andern Triebfeder, ausschloß, hierauf den Gehorsam gegen daßelbe, auf Anrath der Selbstliebe, zu einem blos bedingten eines Mittels, herabvernünftelte, woraus dann außer der Triebfeder aus dem Gesetz, auch noch das Uebergewicht der sinnlichen Antriebe, in die Handlungsmaxime aufgenommen, und so gesündigt ward.

Und eben so machen wir es täglich, haben also in Adam alle gesündigt, und sündigen noch, nur mit dem Unterschiede, daß bey uns, ein schon angebohrner Hang zur Uebertretung, der Zeit nach, vorausgesetzt wird, in dem ersten Menschen hingegen, blos Unschuld. Darum heißt auch die Uebertretung bey ihm, Sündenfall, anstatt daß sie bey uns, als Folge der schon angebohrnen Bösartigkeit der Natur, vorgestellt wird, welches von dem ersten Menschen, nicht gesagt werden kann, weil sonst der böse Hang, gar anerschaffen gewesen seyn müßte,

 seine

Digitized by Google

seine Sünde aber, unmittelbar aus der Unschuld erzeugt, aufgeführt wird.

Der Vernunfturſprung des Hanges zum Bösen aber, bleibt uns unerforschlich, weil er uns selbst, zugerechnet werden muß, folglich jener oberste Gründ aller Maximen, wiederum die Annehmung, einer bösen Maxime erfodern würde. Das Böse hat nur, aus dem moralisch Bösen entspringen können, und doch ist die ursprüngliche Anlage, eine Anlage zum Guten, für uns also, kein begreiflicher Grund da, woher zuerst in uns, es gekommen seyn könne. Die Schrift drückt diese Unbegreiflichkeit, dadurch aus, daß sie dieses Böse, in einem Geiste, von ursprünglich erhabener Bestimmung, voranschickt, der Mensch aber nur, als durch Verführung, in dasselbe gefallen, also nicht von Grund aus verderbt, sondern als noch einer Beßerung fähig, vorgestellt wird.

Der Mensch nun, der gut oder böse seyn soll, muß sich dazu selbst machen, oder gemacht haben, weil beydes eine Wirckung, seiner freyen Willkühr seyn muß, und es ihm sonst, nicht zugerechnet werden, er mithin weder moralisch gut, noch böse seyn könnte. Wenn es heißt, der Mensch ist gut geschaffen, so kann das nichts mehr bedeuten, als er ist zum Guten erschaffen, und seine ursprüngliche Anlage, ist gut, aber er ist es dadurch, selbst noch nicht, sondern nachdem er die Triebfedern, die diese Anlage enthält, in seine Maxime aufnimmt, oder nicht, das

das seiner Wahl überlaßen ist, macht er, daß er gut oder böse wird.

Wie es nun aber möglich sey, daß ein natürlich böser Mensch, sich selbst zum guten Menschen mache, übersteigt alle unsere Begriffe, denn wie kann das Böse, Gutes hervorbringen? Da doch aber der Verfall vom Guten, ins Böse, nicht begreiflicher ist, als das Wiederaufstehen vom Bösen, zum Guten, so kann man letzteres nicht bestreiten. Des Verfalles vom Guten, ins Böse ungeachtet, erschallt das Gebot doch, unnachlaßlich in unserer Seele: wir sollen beßere Menschen werden; wir müssen es also auch können, und wenn auch unser Thun dabey, für sich allein unzureichend seyn sollte, so daß wir dadurch nur, eines für uns unerforschlichen Beystandes, uns empfänglich machten; denn gesetzt, letzterer sey zum Gut- oder Beßerwerden nöthig, so vermindert er entweder die Hinderniße, oder ist positiver Beystand. Zu beyden muß sich der Mensch vorher, würdig machen, sie zu empfangen und als Beyhülfe anzunehmen.

Wie der Mensch durch eigene Kräfte, und von selbst, ein guter Mensch werde, das kann nicht durch allmählige Reform, sondern muß durch eine Revolution in seiner Gesinnung bewirckt werden, welches eine Art von Wiedergeburt, gleichsam eine neue Schöpfung ist, die so zu reden, einen neuen Menschen aus ihm macht. Wenn er also, den obersten Grund seiner Maximen, durch den er ein böser Mensch

 war,

war, durch eine unwandelbare Entschliessung umkehrt, so ist er sofern der Quelle, und der Denkungsart nach, ein fürs Gute empfängliches Subject, aber nur im immerwährenden Wirken und Werden, ein guter Mensch, das heißt er kann hoffen, daß er bey solcher Reinigkeit der Quelle, die er zur obersten Maxime, gemacht hat, sich auf dem guten, obzwar schmalen Wege, eines beständigen Fortschreitens, vom Schlechten zum Beßern, befinde.

Dies ist nun für denjenigen, der den übersinnlichen Grund des Herzens, durchschauet, für Gott, dem diese Unendlichkeit des Fortschrittes, Einheit ist, so viel, als ein wircklichguter, ihm wohlgefälliger Mensch seyn. Insofern kann also diese Veränderung, als Revolution betrachtet werden; aber für die Beurtheilung der Menschen, ist sie nur als ein immerwahrendes Streben zum Beßern, als allmählige Reform des Hanges zum Bösen, als einer verkehrten Denkungsart, anzusehen, weil die sich und die Stärke ihrer Maximen, nur nach der Oberhand, die sie über die Sinnlichkeit, in der Zeit gewinnen, zu schätzen im Stande sind.

Hieraus folgt, daß die moralische Bildung des Menschen, nicht wie man gewöhnlicher Weise glaubt, von Besserung der Sitten, sondern von Umwandlung der Denkungsart, und von Gründung eines Charakters, anfangen müße, denn selbst der eingeschränckteste Mensch, ist des Eindruckes einer desto größern Achtung, für eine pflichtmäßige Handlung

fähig,

Digitized by Google

fähig, je mehr er ihr in Gedancken, andre Triebfedern entzieht, die durch die Selbstliebe, auf die Maxime der Handlung, Einfluß haben könnten, und er entdeckt die geringste Spur, beygemischter, unächter Triebfedern augenblicklich, wodurch die Handlung, sogleich allen moralischen Werth, bey ihm verliehrt.

Diese Anlage, die man auch bey Kindern bemerckt, wird durch Anführung von Exempeln guter Menschen, sehr gut cultivirt, zumahl wenn man den Lehrling, die Unlauterkeit mancher Maximen, aus den wircklichen Triebfedern, menschlicher Handlungen, selbst beurtheilen läßt, wodurch sie so allmählig, in die Denckart übergeht, und Pflicht blos für sich selbst, in seinem Herzen, ein merckliches Gewicht bekommt. Würde man ihm aber, tugendhafte Handlungen, die viel Aufopferung gekostet, bewundern lehren, so möchte dies wohl nicht, die rechte Stimmung seyn, in welche man sein Gemüth, für das moralisch Gute versetzen soll; denn es kann ihm, nicht oft genung gesagt werden, daß so tugendhaft jemand auch sey, alles Gute, was er nur immer thut, blos Pflicht sey; daß aber seine Pflicht thun, nichts mehr und nichts weiter sey, als das thun, was in der gewöhnlichen sittlichen Ordnung, zu thun ist, was also gar nicht verdient, bewundert zu werden, und daß der Pflicht Gehorsam zu leisten, keinesweges als etwas außerordentliches, oder verdienstliches anzusehen sey.

Digitized by Google

Diese ursprüngliche, moralische Anlage in uns, ist ein etwas in unserer Seele, das gehörig ins Auge gefaßt, unaufhörlich, die höchste Bewunderung verdient, die zugleich auch seelenerhebend ist. Was ist das in uns? das uns, als durch so viele Bedürfniße, von der Natur stets abhängige Wesen, doch zugleich auch, über sie in der Idee einer ursprünglichen Anlage, so weit erhebt, daß wir diese Bedürfniße insgesammt, für nichts, und uns selbst des Daseyns unwürdig halten, wenn wir ihrem Genuße, der uns doch allein, das Leben wünschenswerth machen kann, einem Gesetze zuwider, nachhängen sollten, durch das unsere Vernunft, mächtig gebietet, ohne dabey doch, weder etwas zu verheißen, oder zu drohen?

Und das Gewicht dieser Frage, muß ein jeder Mensch fühlen, der von der Heiligkeit der Pflicht, die in der Idee liegt, vorher belehrt worden ist, der sich aber nicht, bis zur Nachforschung des Begrifs der Freyheit, versteigt, der erst aus diesem Gesetz hervorgeht. Selbst die Unbegreiflichkeit dieser Anlage, die eine göttliche Abkunft verkündigt, muß aufs Gemüth, bis zur Begeisterung wirken, und es zu den Aufopferungen stärken, die ihm die Achtung für seine Pflicht, nur gebieten mag. Dies Gefühl der Erhabenheit, seiner moralischen Bestimmung, öfters rege zu machen, ist als Erweckungsmittel der sittlichen Gesinnungen, vorzüglich anzupreisen, weil es dem angebohrnen Hange, zur Verkehrung der Triebfedern, in den Maximen unserer

Digitized by Google

serer Willkühr, gerade entgegen wirckt, um in der unbedingten Achtung fürs Gesetz, als der höchsten Bedingung, aller zu nehmden Maximen, die ursprüngliche, sittliche Ordnung unter den Triebfedern, und hiemit die Anlage zum Guten, im menschlichen Herzen, in ihrer Reinigkeit wieder herzustellen.

Hier aber entsteht die Frage, ob dieser Wiederherstellung, durch eigene Kraftanwendung, die angebohrne Verderbtheit der Menschen, für alles Gute, nicht gerade entgegen stehe? Allerdings, aber nur in so fern wir, die Möglichkeit derselben, nicht einsehen, so wie alles deßen, was als Begebenheit in der Zeit, und also nach Naturgesetzen, als nothwendig, und deßen Gegentheil doch zugleich, unter moralischen Gesetzen, als durch Freyheit möglich, vorgestellt wird; aber der Möglichkeit dieser Wiederherstellung selbst, ist sie nicht entgegen.

Ueberhaupt will der Satz vom angebohrnen Bösen, nichts weiter sagen, als: wir können in sittlicher Ausbildung, der anerschaffnen moralischen Anlage zum Guten, nicht von einer, uns natürlichen Unschuld, den Anfang machen, sondern wir müßen von der Voraussetzung, einer Bösartigkeit der Willkühr, in Annehmung ihrer Maximen, der ursprünglichen, sittlichen Anlage zuwider, anheben, mit unablässiger Gegenwirckung gegen den Hang, der unvertilgbar ist. Da dies nun blos, auf eine ins Unendliche hinausgehende, Fortschreitung vom Schlechten, zum Beßern führt, so folgt, daß die

Digitized by Google

Umwandlung der Gesinnung des bösen, in die eines guten Menschen, in der Veränderung des obersten, innern Grundes, der Annehmung aller seiner Maximen, dem sittlichen Gesetze gemäß, zu setzen sey, so fern nun dieser neue Grund, d. i. das neue Herz selbst, unveränderlich ist.

So viel aber bleibt gewiß, daß kein Mensch, hievon zur Ueberzeugung gelangen kann, und zwar weder durch unmittelbares Bewußtseyn, noch durch den Beweis seines, bis dahin geführten Lebenswandels, weil der subjective erste Grund seiner Maximen, d. i. die Tiefe des Herzens, ihm selbst unerforschlich ist. Aber durch eigene Kraftanwendung, muß er hoffen können, auf den Weg zu gelangen, der dahin führt, und der ihm, von einer im Grunde gebeßerten Gesinnung, angewiesen wird; denn er soll ein guter Mensch werden, der aber nur nach demjenigen, als moralisch gut, zu beurtheilen ist, was ihm als etwas zugerechnet werden kann, das er selbst gethan hat.

Wider diese Zumuthung der Selbstbeßerung nun, bietet die zur moralischen Bearbeitung, von Natur verdroßne Vernunft, allerhand unlautere Religionsideen, unter dem Vorwande, eines natürlichen Unvermögens, auf. Man kann alle Religionen, in die der Gunstbewerbung, oder des blossen Cultus, d. i. des äußern Dienstes, und in die moralische eintheilen, das heißt, die Religion des guten Lebenswandels.

Nach

Nach der erstern, schmeichelt sich der Mensch, Gott könne ihn wohl ewig glücklich machen, ohne daß er eben nöthig habe, ein beßerer Mensch zu werden, und ihm also seine Verschuldungen erlaßen; oder wenn ihm dieses, nicht möglich scheint, so meint er, Gott könne ihn wohl, zum beßern Menschen machen, ohne daß er selbst, weiter etwas mehr, dabey zu thun habe, als blos drum zu bitten. Nun sind aber Bitten, vor einem allsehendem Wesen, nichts weiter als Wünsche, durch die eigentlich nichts gethan wird; denn wenn es mit dem bloßen Wunsche, ausgerichtet wär, so würde jeder Mensch gut seyn.

Nach der moralischen Religion aber, die die christliche, unter allen öffentlichen ist, die es je gegeben hat, ist es ein Grundsatz, daß ein jeder Mensch so viel thun müße, wie in seinen Kräften steht, um so ein beßerer Mensch zu werden, und daß er nur alsdann, wenn er sein angebohrnes Pfund, nicht vergraben, d. i. seine ursprüngliche Anlage zum Guten, benutzt habe, ein beßerer Mensch zu werden, hoffen könne, es werde durch höhere Mitwirckung, das ergänzt werden, was nicht in seinem Vermögen ist.

II.

Digitized by Google

II.

Ein moralisch guter Mensch zu werden, ist es nicht genung, den Keim des Guten, der in unserer Gattung liegt, blos ungehindert, sich entwickeln zu laßen, sondern es ist auch, eine in uns befindliche, entgegenwirckende Ursach des Bösen, und also ein Feind zu bekämpfen. Dies haben unter den Moralisten, vornehmlich die Stoiker, durch die Benennung Tugend, zu erkennen geben wollen, die im Griechischen und Lateinischen, Muth und Tapferkeit bezeichnet.

In diesem Betracht, ist der Nahme Tugend, eine vortrefliche Benennung, der es keinen Schaden thut, wenn sie oft prahlerisch gemißbraucht, und wie neuerlich das Wort Aufklärung, bespöttelt worden ist; denn den Muth auffodern, ist schon die Hälfte so viel, als ihn einflößen, dahingegen die faule, sich selbst gänzlich mißtrauende, und auf äußerliche Hülfe, harrende, kleinmüthige Denckungsart, in Moral so wie in Religion, alle Kräfte des Menschen abspannet, und ihn selbst dieser Hülfe, unwürdig macht.

Gleichwohl verkannten doch, jene wackern Männer, den wahren Feind, der nicht in den natürlichen, blos undisciplinirten Neigungen, zu suchen ist, die sich unverholen, jedermanns Bewustseyn, offen darstellen, sondern der gleichsam ein unsichtbarer Feind ist, der eben darum, weil er sich hinter Ver-

Digitized by Google

nunft versteckt, desto gefährlicher ist. Sie bothen die Weisheit, gegen die Thorheit auf, die sich von Neigungen, blos unvorsichtig täuschen läßt, statt daß sie jene, wider die Bosheit des menschlichen Herzens, hätten auffodern sollen, weil die mit seelenverderbenden Grundsätzen, insgeheim die Gesinnung untergräbt.

Alle natürlichen Neigungen, sind an sich selbst betrachtet, gut, d. i. unverwerflich, und es würde nicht allein, vergeblich, sondern auch schädlich und tadelhaft seyn, sie ausrotten wollen; man muß sie nur bezähmen, damit sie sich selbst aufreiben, und zur Harmonie in ein Ganzes, gebracht werden können, das Glückseeligkeit heißt, und die Vernunft, die dieses ausrichtet, Klugheit. Aber das moralisch Gesetzwidrige, ist an sich selbst böse, schlechterdings verwerflich, und muß ausgerottet werden, und die Vernunft, die dies lehrt, und ins Werk richtet, verdient, insonderheit des letztern wegen, allein den Nahmen der Weisheit, mit welcher das Laster in Vergleichung gestellt, zwar auch Thorheit genennt werden kann, aber alsdann nur, wenn die Vernunft, gnugsame Stärke fühlt, es und alle Anreize dazu, zu verachten, nicht als ein zu fürchtendes Wesen, blos zu hassen, und dagegen sich zu bewafnen.

Es darf also niemanden befremden, wenn ein Apostel, diesen unsichtbaren, nur durch seine Wirckungen auf uns, kenntlichen Feind, der zugleich die Grundsätze verdirbt, als außer uns, und zwar als

bösen

Digitized by Google

bösen Geist, vorstellig macht, wenn er sagt: wir haben nicht mit Fleisch und Blut, d. i. mit natürlichen Neigungen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit mächtigen, bösen Geistern zu kämpfen. Dieser Ausdruck, scheint nicht angelegt zu seyn, unsere Erkenntniß, über die Sinnenwelt hinaus, zu erweitern, sondern nur den Begrif, des für uns Unergründlichen, für den praktischen Gebrauch, anschaulich zu machen, zu deßen Behuf es auch, für uns einerley ist, ob wir den Verführer in, oder ausser uns, setzen, weil im letztern Falle, uns die Schuld nicht weniger trift, als im erstern, denn wir würden von ihm, nicht verführt werden, wenn wir mit ihm nicht, im geheimen Einverständniße wären.

Die Menschheit aber, in ihrer ganzen moralischen, Vollkommenheit, ist dasjenige, was allein eine Welt, zum Gegenstande des göttlichen Rathschlusses, und zum Zwecke der Schöpfung, machen kann. Als oberste Bedingung hievon, ist in dem Willen des höchsten Wesens, die Glückseligkeit die unmittelbare Folge. Dieser allein Gott wohlgefällige Mensch nun, ist in ihm von Ewigkeit her; die Idee deßelben, geht von seinem Wesen aus, und er ist sofern, kein erschaffnes Ding, sondern sein eingebohrner Sohn, ein göttlicher Sprosse, das Wort d. i. das Werde! durch welches alle andre Dinge sind, und ohne das nichts existirt, was gemacht ist.

Man kann also sagen, daß um des Menschen willen, als vernünftigen Wesens in der Welt, alles

so

Digitized by Google

so gemacht ist, wie es seiner moralischen Bestimmung nach, gedacht werden kann — Dieser allein Gott wohlgefällige Mensch, ist der Abglanz seiner Herrlichkeit; in ihm hat Gott die Welt geliebt, und nur in ihm, und durch Annehmung seiner Gesinnungen, können wir zuversichtlich hoffen, Kinder Gottes zu werden.

Uns zu diesem Ideal, der moralischen Vollkommenheit zu erheben, als Urbilde der sittlichen Gesinnung in ihrer ganzen Lauterkeit, ist allgemeine Menschenpflicht, wozu uns auch diese Idee selbst, Kraft geben kann, die uns eigentlich die Vernunft, zur Nachstrebung vorlegt. Weil wir aber von dieser Idee, nicht Urheber sind, sie vielmehr im Menschen, Platz genommen hat, ohne daß wir begreifen, wie deßen Natur für sie, auch nur habe empfänglich seyn können, so sagt man beßer, daß jenes Urbild vom Himmel, zu uns herabgekommen sey.

Also hat es die Menschheit angenommen, und diese Vereinigung mit derselben, das ist, mit uns, kann als ein Stand der Erniedrigung, des Sohnes Gottes, angesehen werden, wenn wir uns jenen göttlichgesinnten Menschen, als Urbild für uns, so vorstellen, wie er alle Leiden im grösten Maasse, übernimmt, um dadurch das Weltbeste zu befördern, ohnerachtet er als selbst heilig, zu keiner Erduldung der Leiden verhaftet ist.

Der Mensch aber, kann alle Leiden, auf welchem Wege, sie ihn auch treffen mögen, als von

ihm

ihm verschuldet, ansehen, weil er nie von Schuld frey ist, und wenn er auch, dieselbe Gesinnung angenommen hat; er muß sich also, der Vereinigung seiner Gesinnung, mit einer solchen Idee, selbst für unwürdig halten, ohnerachtet sie ihm, zum Urbilde dient.

Das Ideal der Gott gefälligen Menschheit nun, also einer moralischen Vollkommenheit, wie sie an einem Weltwesen, möglich ist, das von Bedürfnissen und Neigungen abhängt, kann sich der Mensch, nicht anders denken, als unter der Idee eines Menschen, der bereitwillig wär, nicht allein alle Menschenpflicht, selbst auszuüben, und zugleich auch durch Exempel und Lehre, das Gute im größtmöglichen Umfange, um sich herum auszubreiten, sondern auch alle Leiden, bis zum schmälichsten Tode, zum Weltbesten, und selbst für seine Feinde zu übernehmen, ohnerachtet er durch die grösten Anlockungen, zum Gegentheil versucht würde; denn der Mensch kann, sich keinen Begrif von dem Grade, und der Stärcke einer Kraft machen, wie die der moralischen Gesinnung ist, als wenn er sie mit Hindernissen ringend, unter den größtmöglichen Anfechtungen, dennoch überwindend sich vorstellt.

Im praktischen Glauben, an diesen Sohn Gottes, sofern er vorgestellt wird, als habe er die menschliche Natur angenommen, kann der Mensch hoffen, Gott wohlgefällig, und dadurch auch selig, d. i. höchst beglückt, zu werden. Das will so viel

sagen:

Digitized by Google

sagen: derjenige, der sich einer solchen, moralischen Gesinnung bewust ist, kann sich für denjenigen halten, der ein des göttlichen Wohlgefallens, nicht unwürdiger Gegenstand ist, und zwar darum weil er Glauben, und auf sich gegründetes Vertrauen, setzen kann, er würde unter ähnlichen Versuchungen und Leiden, dem Urbilde der Menschheit, unwandelbar anhängig, und seinem Exempel, in treuer Nachfolge, ähnlich bleiben.

Diese Idee hat ihre Realität, in praktischer Beziehung, vollständig in sich selbst, weil sie in unserer, moralisch gesetzgebenden Vernunft liegt, und wir sollen ihr gemäß seyn, müßen es deswegen auch können. Müßte man wie bey Naturbegriffen, die Möglichkeit vorher beweisen, ein diesem Urbilde gemäßer Mensch, zu seyn, damit man nicht, durch leere Begriffe, hingehalten werde, so müste man eben sowohl auch, Bedenken tragen, selbst dem moralischen Gesetze, das Ansehen einzuräumen, unbedingter, jedoch hinreichender Bestimmungsgrund, unserer Willkühr zu seyn.

Wie es aber möglich sey, daß die bloße Idee, einer Gesetzmäßigkeit überhaupt, eine mächtigere Triebfeder, als alle nur erdenkliche, für dieselbe seyn könne, die von Vortheilen hergenommen sind, das kann weder, durch Vernunft eingesehen, noch durch Erfahrungsexempel belegt werden; denn was das erste betrift, so gebietet das Gesetz unbedingt, und

das zweyte anlangend, so leuchtet die objective Nothwendigkeit, diesem Gesetze, unbedingten Gehorsam zu leisten, unvermindert und für sich selbst ein, wenn es auch nie, einen Menschen gegeben, der es gethan hätte. Also ist kein Beyspiel der Erfahrung nöthig, um die Idee, eines Gott moralisch wohlgefälligen Menschen, für uns zum Vorbilde zu machen, denn sie liegt als solches, schon in der Vernunft.

Wer also, um einen Menschen, für ein solches mit jener Idee, übereinstimmendes Exempel, zur Nachfolge anzuerkennen, noch etwas mehr fodert, als was er sieht, d. i. mehr, als einen gänzlich untadelhaften, ja so viel, als man nur verlangen kann, verdienstvollen Lebenswandel; ja wer noch außerdem etwa, Wunder zur Beglaubigung fodert, die durch ihn oder für ihn geschehen, der bekennt dadurch zugleich, seinen moralischen Unglauben, d. i Mangel des Glaubens an Tugend, den kein auf Beweise durch Wunder, gegründeter Glaube, der nur historisch ist, ersetzen kann, weil nur der Glaube, an die praktische Gültigkeit jener Idee, die in unsrer Vernunft liegt, moralischen Werth hat.

Eben deshalb muß nun auch, eine Erfahrung möglich seyn, in der das Exempel, von einem solchen Menschen, gegeben werde, so weit nehmlich, als man von einer äußern Erfahrung, überhaupt Beweisthümer der innern, sittlichen Gesinnung, erwar-

warten kann; denn dem Gesetz nach, sollte billig ein jeder Mensch, ein Exempel zu dieser Idee, an sich hergeben, wozu das Urbild, immer nur in der Vernunft bleibt, weil ihr in der äußern Erfahrung, kein Beyspiel vollkommen anpaßt; denn Erfahrung deckt das Innere der Gesinnung, nicht auf, sondern läßt darauf, nur schließen, obzwar nicht mit strenger Gewißheit. Selbst des Menschen innere Erfahrung, läßt ihn die Tiefen seines Herzens, nicht so durchschauen, daß er von dem Grunde seiner Maximen, zu denen er sich bekennt, und von ihrer Lauterkeit und Festigkeit, ganz sichre Kenntniß, durch Selbstbeobachtung, erlangen könnte.

Wäre nun aber ein solcher, wahrhaftig göttlichgesinnter Mensch, zu einer gewissen Zeit, gleichsam vom Himmel herab, auf die Erde gekommen, so würden wir doch, nicht Ursach haben, ihn wofür anders, als für einen natürlichgezeugten Menschen, anzunehmen, ob er gleich durch Lehre, Lebenswandel und Leiden, das Beyspiel eines Gott gefälligen Menschen, an seiner Person gegeben hätte, so weit als man dies von äußerer Erfahrung, nur verlangen kann, indeßen das Urbild eines solchen, immer doch nirgend, als in unsrer Vernunft, zu suchen ist; ja hätte er auch sogar, durch alle dies, ein unabsehlich großes, moralisches Gute in der Welt, durch eine Revolution im Menschengeschlechte, hervorgebracht.

Digitized by Google

Ob wir ihn nun zwar, für nichts anders, als einen natürlichgezeugten Menschen, anzunehmen hätten, der sich auch verbunden fühlt, ein solches Exempel an sich selbst abzugeben, so würde dadurch nicht eben, schlechthin verneint, daß er nicht auch wohl, ein übernatürlich erzeugter Mensch seyn könne, obzwar in praktischer Absicht, die Voraussetzung deßen, uns keinen Vortheil schaft, weil das Urbild, das wir dieser Erscheinung unterlegen, stets in uns selbst, als natürlichen Menschen, gesucht werden muß. Nun ist das Daseyn dieses Urbildes, in der menschlichen Seele, für sich selbst schon, unbegreiflich genung, warum sollte man denn nun, außer seinem übernatürlichen Ursprunge, es noch in einem besondern Menschen, hypostasirt, d. i. verpersönlicht annehmen?

Würde nicht vielmehr, die Erhebung eines solchen Heiligen, über alle Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, der praktischen Anwendung der Idee deßelben, auf unsre Nachfolge, nach aller unserer Einsicht, eher im Wege stehn? denn wenn wir gleich seine Natur, in so weit als menschlich dächten, daß er mit eben denselben Bedürfnißen, Leiden, Naturneigungen, Versuchungen zur Uebertretung, wie wir behaftet, gedacht würde, aber doch so ferne als übermenschlich, daß nicht etwa errungene, sondern angebohrne, unveränderliche Reinigkeit des Willens, bey ihm schlechterdings, keine Uebertretung als möglich zuließ, so würde dieser Abstand, vom natürli-

chen

chen Menschen, eben dadurch so unendlich groß werden, daß jener göttliche Mensch, für den natürlichen, nicht mehr zum Beyspiel, aufgestellt werden könnte.

Der natürliche Mensch würde sagen: gebt mir einen ganz heiligen Willen, so wird alle Versuchung zum Bösen, an mir vergebens seyn; gebt mir die innere, vollkommenste Gewißheit, daß ich nach einem kurzen Erdenleben, der ganzen, ewigen Herrlichkeit des Himmelreichs, meiner Heiligkeit zufolge, theilhaft werden soll, so werde ich alle Leiden, selbst die schwersten, bis zum schmählichsten Tode, nicht allein willig, sondern auch mit Fröhlichkeit, über mich nehmen, denn ich sehe den herrlichen, und nahen Ausgang, vor mir.

Freylich würde zwar der Gedancke, unser Gemüth zur Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit, gegen den göttlichen Menschen, dadurch stimmen müßen, daß er im wircklichen Besitz, dieser Hoheit und Seligkeit, von Ewigkeit war, sie also nicht erst durch Leiden, verdienen durfte; daß er sich derselben, sogar für lauter unwürdige, ja was noch mehr ist, für seine Feinde, willig entäußerte, und es würde auch für uns, die Idee eines Verhaltens, nach einer so vollkommnen Regel der Sittlichkeit, allerdings als Vorschrift der Befolgung gelten; gleichwohl würde er aber doch selbst, uns nicht als Beyspiel der Nachahmung, mithin auch nicht als Beweis, der Thunlichkeit und Erreichbarkeit, eines so reinen, und ho-

hen moralischen Gutes für uns, vorgestellt werden können

Nichts desto weniger würde doch, eben derselbe göttlichgesinnte, aber ganz eigentlich menschliche Lehrer, mit Wahrheit von sich sagen können: wer unter euch, kann mich einer Sünde zeihen? gleichsam als ob das Ideal des Guten, in ihm leibhaftig d. i. in Lehre und Wandel, dargestellt würde; denn er würde so, nur von der Gesinnung sprechen, die er sich selbst, zur Regel seiner Handlungen macht, die er aber nur durch seine Lehren und Handlungen, äußerlich vor Augen stellt, weil er sie als Exempel, für andre, nicht aber für sich selbst, sichtbar machen kann. Nun ists aber der Billigkeit gemäß, das untadelhafte Exempel eines Lehrers, zu dem was er lehrt, keiner andern, als der lautersten Gesinnung deßelben, anzurechnen, wenn man keine Beweise des Gegentheils hat, zumahl wenn seine Vorschrift, ohnedem für jedermann Pflicht ist.

Eine solche Gesinnung, die mit allen, um des Weltbesten willen, übernommenen Leiden, in dem Ideale der Menschheit, gedacht wird, ist für alle Menschen, zu allen Zeiten, und in allen Welten, vor der obersten Gerechtigkeit, vollgültig, insofern der Mensch die seinige, wie ers auch soll, derselben ähnlich macht. Sie bleibt freylich, immer eine Gerechtigkeit, die nicht die unsrige ist, weil die unsrige, in einem Lebenswandel bestehen müßte, der jener Gesinnung, völlig angemeßen wär. Es muß doch aber,

eine

Digitized by Google

eine Zulassung der fremden Gerechtigkeit, um der unsrigen willen, möglich seyn; wenn diese letztere, mit der Gesinnung des Urbildes, vereiniget wird, ohnerachtet es großen Schwierigkeiten, unterworfen ist, sie sich begreiflich zu machen.

Und zwar ist die erste Schwierigkeit, welche die Erreichbarkeit jener Idee, der Gott wohlgefälligen Menschheit in uns, in Beziehung auf die Heiligkeit des Gesetzgebers, bey dem Mangel unserer eigenen Gerechtigkeit, zweifelhaft macht, diese: Das Gesetz sagt: seyd heilig in eurem Lebenswandel, wie euer Vater im Himmel heilig ist. Denn dies Ideal giebt der Sohn Gottes, uns zum Vorbilde. Nun ist aber die Entfernung des Guten, das wir in uns hervorbringen sollen, von dem Bösen, von dem wir ausgehen, unendlich, mithin in keiner Zeit erreichbar, was die That betrift, d. i. die Angemessenheit des Lebenswandels, zur Heiligkeit des Gesetzes, und doch soll, die sittliche Beschaffenheit des Menschen, mit ihr übereinstimmen. Sie muß also in die Gesinnung gesetzt werden, oder in die allgemeine und lautere Maxime, der Uebereinstimmung des Verhaltens mit dem Gesetze, als dem Keime, aus welchem das Gute, entwickelt werden soll, die von einem heiligen Quell ausfließt, den der Mensch, in seine oberste Maxime aufgenommen hat; eine Sinnesänderung, die möglich seyn muß, weil sie Pflicht ist.

Die Schwierigkeit besteht also darinn, wie die Gesinnung, für die That gelten könne, welche jeder-

Digitized by Google

zeit d. i. in jedem Zeitpunkte, mangelhaft ist. Um dies aufzulösen, muß man wißen, daß die That, immer mangelhaft bleibt, weil sie von uns Menschen, die in den Begriffen, des Verhältnißes der Ursach und Wirckung, unvermeidlich auf Zeitbedingungen, eingeschränckt sind, als ein immerwährender Fortschritt, ins Unendliche, vom mangelhaften Guten zum Beßern, geschäzt wird, so daß wir das Gute in der Erscheinung, das heißt der That nach, in uns jederzeit, als unzulänglich für ein heiliges Gesetz, ansehen müßen; aber seinen Fortschritt ins Unendliche, zur Angemessenheit mit dem Gesetz, können wir wegen der Gesinnung, aus der er abgeleitet wird, und die übersinnlich ist, von einem Herzenskundigen, in seiner reinen, intellectuellen Anschauung, als ein vollendetes Ganze, auch der That, d. i. dem Lebenswandel nach, beurtheilt dencken. Und so kann der Mensch doch, seiner beständigen Mangelhaftigkeit ohnerachtet, erwarten, daß er überhaupt, Gott wohlgefällig sey, sein Daseyn werde abgebrochen, in welchem Zeitpuncte es wolle.

Die zweyte Schwierigkeit betrift, wenn man den, zum Guten strebenden Menschen, in Ansehung dieses moralischen Guten, selbst in Beziehung, auf die göttliche Güte betrachtet, die moralische Glückseligkeit Hierunter versteht man nicht, die Versicherung eines immerwährenden Besitzes der Zufriedenheit, mit seinem physischen Zustande, d. i. Befreyung von Uebeln, und Genuß immer wachsender

der

der Vergnügen, mithin nicht physische Glückseligkeit, sondern die Wircklichkeit und Beharrlichkeit, einer im Guten, immer fortrückenden Gesinnung; denn wenn man nur, von der Unveränderlichkeit, einer solchen Gesinnung, fest versichert wär, so würde das beständige Trachten, nach dem Reich Gottes, eben so viel seyn, als sich schon, in dem Besitz deßelben wißen, und der so gesinnte Mensch, würde dann von selbst vertrauen, daß das übrige alles d. i. physische Glückseligkeit, ihm zufallen werde.

Den hierüber besorgten Menschen, könnte man zwar, mit seinem Wunsche dahin verweisen, daß wer eine so lautre Gesinnung besitze, als gefodert wird, werde schon von selbst fühlen, daß er nie so tief fallen könne, das Böse von neuem, lieb zu gewinnen; allein mit solchen vermeinten Gefühlen, übersinnlichen Ursprungs, ist es mißlich, weil man sich, in nichts leichter täuscht als was die gute Meinung von sich selbst, begünstigt. Es scheint auch nicht einmahl, rathsam, zu einem solchen Vertrauen, aufgemuntert zu werden, sondern vielmehr, für die Moralität zuträglicher, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern, zu schaffen; allein ohne alles Vertrauen, zu seiner einmahl angenommenen Gesinnung, würde kaum eine Beharrlichkeit, in derselben fortzufahren, möglich seyn, und jenes Vertrauen, findet sich aus der Vergleichung, seines bisher geführten Lebenswandels, mit dem gefaßten Vorsatze, ohne sich einer süßen, oder angstvollen Schwärmerey, Preis zu geben.

Digitized by Google

Der Mensch nehmlich, der von der Epoche, der angenommenen Grundsätze des Guten an, ein hinlänglich langes Leben hindurch, die Wirckung derselben auf die That, d. i. auf seinen, zum immer Beßern fortschreitenden Lebenswandel, wahrgenommen hat, kann vernünftiger Weise hoffen, weil er aus letzterm, auf eine gründliche Beßerung, in seiner Gesinnung, zu schließen, Anlaß findet, daß er in diesem Erdenleben, diese Bahn nicht mehr verlassen, sondern auf derselben, immer noch muthiger fortrücken werde, weil dergleichen Fortschritte, wenn ihre Quelle nur gut ist, die Kraft zu den folgenden, immer noch vergrößern; ja daß er allem Ansehn nach, wenn ihm nach diesem Leben, noch ein anderes bevorsteht, unter andern Umständen, nach eben demselben Princip, fernerhin auf selbiger fortfahren, und sich dem, obgleich unerreichbaren Ziele, der Vollkommenheit immer mehr nähern werde; denn nach seiner bisherigen Wahrnehmung, an sich selbst, kann und darf er, seine Gesinnung von Grund aus, für gebeßert halten.

Derjenige hingegen, der selbst bey einem oft versuchten Vorsatze, zum Guten, dennoch niemahls fand, daß er dabey Stand hielt; der stets ins Böse zurück fiel, auch wohl gar, aus dem Bösen ins Aergere, kann vernünftiger Weise, sich keine Hofnung machen, daß er es beßer machen würde, wenn er noch länger, hier oder auch dort zu leben hätte, weil er bey dergleichen Anzeigen, sein Verderben so anse-

hen

hen muß, als ob es in seiner Gesinnung, fest gewurzelt sey. Nun ist das erstere, ein Blick in eine unabsehliche, aber gewünschte und glückliche Zukunft; das zweyte, in ein eben so unabsehliches Elend, d. i. wie Menschen urtheilen können, in eine selige oder unselige Ewigkeit.

Beyde Vorstellungen, sind mächtig genung, dem einen Theile zur Beruhigung, und Befestiaung im Guten, dem andern zur Aufweckung des richtenden Gewißens, mithin um dem Bösen so viel wie möglich, noch Abbruch zu thun, zu Triebfedern zu dienen, ohne daß es nöthig ist, auch außer der Vorstellung, als wircklichen Gegenstand, eine Ewigkeit des Guten oder Bösen, für das Schicksal des Menschen, als Lehrsatz anzunehmen, mit welchen vermeinten Kenntnißen, und Behauptungen, die Vernunft nur die Schrancken ihrer Einsicht, überschreitet. Die gute und lautere Gesinnung, deren man sich bewußt ist, und die man einen guten, uns regierenden Geist, nennen kann, führt also auch das Zutrauen, zu ihrer Beharrlichkeit und Festigkeit, obzwar nur mittelbar bey sich, und ist zugleich Tröster, wenn unsre Fehltritte, wegen jener Beharrlichkeit, uns besorgt machen.

Was aber die Gewißheit, in Ansehung der Beharrlichkeit und Festigkeit betrift, so ist die dem Menschen weder möglich, noch so viel wir einsehen, moralisch zuträglich, denn wir können das Zutrauen zu ihnen, nicht auf ein unmittelbares Bewußtseyn, der

Un-

Digitized by Google

Unveränderlichkeit unserer Gesinnungen, gründen, weil wir diese nicht durchschauen können. Der Schluß auf sie, gilt nur aus ihren Folgen im Lebenswandel, und weil er nur aus Wahrnehmungen, als Erscheinung der guten, und bösen Gesinnung, gezogen worden ist, so giebt er die Stärke derselben, niemahls mit Gewißheit, zu erkennen, am wenigsten, wenn man seine Gesinnung, gegen das voraus gesehene, nahe Lebensende, gebeßert zu haben meint. Da fehlen dann jene Erfahrungsbeweise, für die Aechtheit derselben, weil der Lebenswandel fehlt, um den Urtheilsspruch, unseres moralischen Werthes, zu begründen, und Trostlosigkeit ist die unvermeidliche Folge, der vernünftigen Beurtheilung, seines sittlichen Zustandes.

Die dritte und wie es scheint, größte Schwierigkeit, die jeden Menschen, in dem Urtheil, über seinen ganzen Lebenswandel, als verwerflich, vor einer göttlichen Gerechtigkeit, vorstellt, selbst nachdem er den Weg des Guten, betreten hat, ist: daß er doch vom Bösen anfing, wenn er auch schon nachher, eine gute Gesinnung annahm, und in einem ihr gemäßen Lebenswandel, fortfuhr. Nun ist jene Verschuldung auszulöschen, ihm nie möglich; denn wenn er auch, nach seiner Herzensänderung, keine neue Schulden mehr macht, so kann er dies doch nicht, dafür ansehen, als ob er dadurch, die alten bezahlt habe. Er kann auch, in dem fernern guten Lebenswandel, keinen Ueberschuß, über das herausbringen, was er jedesmahl, an sich zu thun, schuldig

Digitized by Google

dig ist; denn es ist jederzeit seine Pflicht, alles Gute zu thun, was in seinem Vermögen steht.

Diese ursprüngliche Schuld d. i. diejenige, die überhaupt vor jedem Guten, was der Mensch, nur immer thun mag, vorhergeht, ist das radikale Böse, und kann von einem andern, nicht ausgetilgt werden, so viel wir, nach unserm Vernunftrecht, einsehen, weil sie keine transmissible, oder übertragbare Verbindlichkeit ist, die etwa wie eine Geldschuld, auf einen andern übertragen werden kann, und bey der es dem Gläubiger, einerley ist, wer sie bezahlt, sondern sie ist, die allerpersönlichste Schuld, eine Sündenschuld, die nur allein der Strafbare, nicht der Unschuldige tragen kann, und wenn dieser auch, so grosmüthig seyn, und sie für jenen übernehmen wollte.

Da nun das Sittlichböse, d. i. die Uebertretung des moralischen Gesetzes, als göttlichen Gebotes, auch Sünde genannt, nicht sowohl wegen der Unendlichkeit, des höchsten Gesetzgebers, deßen Autorität, dadurch verletzt worden ist, sondern als ein Böses in der Gesinnung, und den Maximen überhaupt, eine Unendlichkeit von Verletzungen des Gesetzes, also der Schuld, bey sich führt, so würde jeder Mensch, sich einer unendlichen Strafe, und Verstoßung aus dem Reiche Gottes, zu gewärtigen haben, denn hier geht es nicht so, wie vor einem menschlichen Gerichtshofe, der nur das einzelne Verbrechen erwägt, also nur die That, und die darauf bezogene, nicht aber die allgemeine Gesinnung.

Diese

Digitized by Google

Diese Schwierigkeit, muß so aufgelößt werden. Der Richterausspruch eines Herzenskundigen, muß als solcher gedacht werden, der aus der allgemeinen Gesinnung des Angeklagten, gezogen worden ist, aber nicht aus den Erscheinungen derselben, d. i. den Handlungen, die vom Gesetz abweichen, oder mit ihm zusammenstimmen. Nun wird hier, eine gute Gesinnung, im Menschen vorausgesetzt, die die Oberhand über das böse Princip hat, das vorher in ihm mächtig war, und nun ist die Frage: ob die moralische Folge, der allgemeinen Gesinnung, die Strafe, das heißt die Wirckung des Mißfallens Gottes, am Subject, auch auf seinen Zustand, in der gebeßerten Gesinnung, gezogen werden könne, in der er schon ein Gegenstand, des göttlichen Wohlgefallens ist?

Da hier die Frage nicht ist, ob auch vor der Sinnesänderung, die über ihn verhängte Strafe, mit der göttlichen Gerechtigkeit, als woran niemand zweifelt, zusammen stimmen würde, so soll sie in gegenwärtiger Untersuchung, nicht so gedacht werden, als ob sie vor der Beßerung, an ihm vollzogen worden wär. Nach der Sinnesänderung, kann sie auch nicht, als der neuen Qualität des Menschen angemeßen, angenommen werden, in der er schon im neuen Leben wandelt, und moralisch ein anderer, und zwar Gott wohlgefälliger Mensch ist; gleichwohl aber muß, der höchsten Gerechtigkeit, ein Gnüge geschehen, weil vor ihr kein Strafbarer, straflos

seyn

seyn kann. Da sie also weder vor, noch nach der Sinnesänderung, der göttlichen Weisheit gemäß, und doch nothwendig ist, so würde sie, als im Zustande der Sinnesänderung selbst, ihr angemeßen und ausgeübt, gedacht werden müßen.

Laßt uns einmahl sehen, ob im Stande der Sinnesänderung selbst, schon durch den Begrif, einer moralischen Sinnesänderung, diejenigen Uebel, als enthalten gedacht werden können, die der neue gutgesinnte Mensch, als vor ihm d. i. in anderer Beziehung, verschuldete, und sie als solche Strafen, ansehen kann, durch welche der göttlichen Gerechtigkeit, Gnüge geschieht. Die Sinnesänderung ist ein Ausgang vom Bösen, und ein Eintritt ins Gute, das Ablegen des alten, und das Anziehen des neuen Menschen, wodurch also das Subject, der Sünde abstirbt, auch allen Neigungen, die dazu verleiten, um der Gerechtigkeit zu leben. In der Sinnesänderung aber, als intellectueller Bestimmung, sind nicht zwey, durch eine Zwischenzeit, getrennte, moralische Aktus enthalten, sondern sie ist nur ein einiger, weil die Verlaßung des Bösen, nur durch die gute Gesinnung, möglich ist, welche den Eingang ins Gute bewirkt.

Es ist also das gute Princip, in der Verlaßung des Bösen, eben sowohl enthalten, als in der Annehmung der guten Gesinnung, und der Schmerz, der die erste rechtmäßig begleitet, entspringt gänzlich aus der zweyten. Der Ausgang aus der ver-

derb-

derbten Gesinnung, in die gute, ist an sich schon, Aufopferung und eine Antretung einer langen Reihe, von Uebeln des Lebens, die der neue Mensch, in der Gesinnung des Sohns Gottes, blos um des Guten willen, übernimmt, die aber doch eigentlich dem alten Menschen, als einem moralisch andern, als Strafe gebührten.

Ob er also gleich physisch, d. i. als Sinnenwesen, eben derselbe strafbare Mensch ist, und als solcher, vor einem moralischen Gerichtshofe, also auch vor sich selbst, gerichtet werden muß; so ist er doch in seiner neuen Gesinnung, als Verstandeswesen, vor einem göttlichen Richter, vor welchem die Gesinnung, die That vertritt, moralisch ein anderer. Nun trägt diese Gesinnung, in ihrer Reinigkeit, wie die des Sohnes Gottes, die er in sich aufgenommen hat, die Sündenschuld, oder wenn wir die Idee personificiren, so trägt jener selbst für ihn, und auch für alle, die an ihn practisch glauben, die Schuld als Stellvertreter, thut durch Leiden und Tod, der höchsten Gerechtigkeit, als Erlöser gnug, und macht als Sachwalter, daß sie hoffen können, vor ihrem Richter, als gerechtfertigt, zu erscheinen, nur daß in dieser Vorstellungsart, jenes Leiden, das der neue Mensch, indem er dem alten abstirbt, im Leben fortwährend, übernehmen muß, an dem Repräsentanten der Menschheit, als ein für allemahl erlittener Tod, vorgestellt wird.

Hier

Digitized by Google

Hier nun ist derjenige Ueberschuß, über das Verdienst der Wercke, der vorhin vermißt wurde, und ein Verdienst, das uns aus Gnaden, zugerechnet wird; denn damit uns das, sogleich zugerechnet werde, was bey uns eigentlich im Erdenleben, und vielleicht auch, in allen künftigen Zeiten und Welten, immer nur im bloßen Werden ist, nehmlich ein Gott wohlgefälliger Mensch zu seyn, mithin so zugerechnet wird, als ob wir schon hier, im vollen Besitz deßelben wären, dazu haben wir, nach unserer Erfahrungsselbstkenntniß, keinen Rechtsanspruch, und der Ankläger in uns, würde eher noch, auf ein Verdammungsurtheil antragen. Also ist es immer nur ein Urtheilsspruch aus Gnade, wenn wir um jenes Guten, im Glauben willen, aller Verantwortung entschlagen werden, und er ist der ewigen Gerechtigkeit, völlig gemäß, ob er gleich nur, auf eine Genugthuung gegründet ist, die für uns in der Idee, in der vermeinten, gebeßerten Gesinnung liegt, die aber Gott allein kennt.

Nun kann noch gefragt werden, ob diese Deduction d. i. Rechtsableitung, der Idee einer Rechtfertigung, des zwar verschuldeten, aber doch zu einer Gott wohlgefälligen Gesinnung, übergegangenen Menschen, irgend einen praktischen Gebrauch habe, und welcher es seyn könne? Welcher positive Gebrauch, für Religion und Lebenswandel, davon zu machen sey, ist nicht abzusehen, weil jener Untersuchung, die Bedingung zum Grunde liegt, daß

der, den sie angeht, schon wircklich in der erfoderlichen guten Gesinnung, sey, auf deren Entwicklung und Beförderung, aller practische Gebrauch, moralischer Begriffe, eigentlich abzweckt, denn Trost führt eine solche Gesinnung, für den, der sich ihrer bewust ist, schon bey sich. Die Deduction ist also, insofern nur, die Beantwortung einer speculativen Frage, die aber darum, nicht übergangen werden kann, weil man sonst, der Vernunft das Unvermögen vorwerfen könnte, die Hofnung auf die Lossprechung des Menschen, von seiner Schuld, mit der göttlichen Gerechtigkeit, zu vereinigen, das ihr in mancherley Rücksicht, vornehmlich in moralischer, nachtheilig seyn könnte.

Der negative Nutzen aber, der aus gedachter Deduction für Religion und Sitten, zum Behuf eines jeden Menschen, gezogen werden kann, erstreckt sich sehr weit; denn man sieht aus selbiger, daß nur unter Voraussetzung, einer gänzlichen Herzensänderung, die Lossprechung vor der himmlischen Gerechtigkeit, für den mit Schuld belasteten Menschen, sich dencken laße, mithin alle Expiationen, alle Anrufungen und Hochpreisungen, selbst die des Sohnes Gottes, den Mangel der Herzensändrung, nicht ersetzen, oder wenn letztere da ist, ihre Gültigkeit vor jenem Gerichte, nicht im mindesten vermehren können, denn das stellvertretende Ideal, muß in unsre Gesinnung, aufgenommen werden, um statt der That zu gelten.

Etwas

Digitized by Google

Etwas anderes enthält die Frage: was der Mensch sich wohl, von seinem geführten Lebenswandel, am Ende deßelben, zu versprechen, oder was er zu fürchten habe? Vor allen Dingen, muß er seinen Karakter, wenigstens einigermaßen kennen, also die alte, verderbte Gesinnung, von der er ausgegangen, zugleich mit in Betrachtung ziehen, wenn er gleich glaubt, es sey mit derselben, eine Beßerung vorgegangen, um es daran abnehmen zu können, was und wie viel, er von der erstern abgelegt, welche Qualität sowohl, als welchen Grad, die vermeinte neue Gesinnung hat, um die alte zu überwinden, und den Rückfall in sie, zu verhüten, wozu eine Nachsuchung durchs ganze Leben, nöthig ist.

Da er aber von seiner wircklichen Gesinnung, keinen sichern und bestimmten Begrif, durch unmittelbares Bewustseyn, bekommen, sondern ihn nur, aus seinem wircklich geführten Lebenswandel, abnehmen kann, so wird er für das Urtheil, des künftigen Richters, d. i. des aufwachenden Gewißens in ihm selbst, mit der zugleich herbeygerufnen Erfahrungsselbsterkenntniß, zu seiner Ueberführung, sich keinen andern Zustand denken können, als daß ihm dereinst, sein ganzes Leben, werde vor Augen gestellt werden, nicht etwa nur blos ein Abschnitt deßelben, z. E. der letzte für ihn noch günstigste, mit dem er von selbst, die Aussicht in ein noch weiter fortgesetztes, verknüpfen würde, wenn es länger gedauert hätte. Hier kann nun, die zuvor erkannte Gesin-

nung, nicht die That vertreten laßen, sondern umgekehrt, er soll aus der ihm vorgestellten That, seine Gesinnung abnehmen.

Was meint nun wohl der Leser, was blos nach diesem Gedanken, welcher dem Menschen, der eben nicht der ärgste seyn darf, vieles in Erinnerung zurückruft, was er sonst leichtsinnig, längst aus der Acht gelaßen hat, was hienach der Mensch sag ich, von seinem künftigen Schicksale, in Rücksicht seines geführten Lebenswandels, urtheilen werde? Fragt man den innern Richter, so beurtheilt er sich strenge, denn er kann seine Vernunft nicht bestechen; stellt man ihn aber, einem andern Richter vor, so wie man von ihm, aus anderweitigen Belehrungen, Nachricht haben will, so hat er wider deßen Strenge, vieles von der menschlichen Gebrechlichkeit, einzuwenden, und denckt überhaupt ihm beyzukommen, es sey nun, daß er durch reuige, nicht aus wahrer Gesinnung der Beßerung, entspringende Selbstpeinigungen, seiner Bestrafung zuvorzukommen meint, oder ihn durch Bitten und Flehen, auch durch Formeln, und für gläubig ausgegebene Bekenntniße, zu erweichen. Wird ihm nun hiezu Hofnung gemacht, so macht er danach, schon frühzeitig den Anschlag, um nicht ohne Noth, zu viel am vergnügten Leben einzubüßen, und beym nahen Ende deßelben, in der Geschwindigkeit, die Rechnung doch zu seinem Vortheile, abzuschließen.

Die

Digitized by Google

Die heilige Schrift, christlichen Antheils, trägt das moralische Verhältniß, von dem Rechtsanspruche des bösen Princips, auf die Herrschaft über den Menschen, und den Kampf des guten und bösen Princips, mit einander, in der Form einer Geschichte vor, da zwey, wie Himmel und Hölle, einander entgegengesetzte Principien, im Menschen, als Personen ausser ihm, vorgestellt werden, die nicht blos ihre Macht, gegen einander versuchen, sondern auch ihre Ansprüche, gleichsam vor einem höchsten Richter, durchs Recht geltend machen wollen, indem der eine Theil, als Ankläger, der andre als Sachwalter des Menschen, erscheint.

Der Mensch war ursprünglich, zum Eigenthümer aller Güter der Erde, eingesetzt, doch sollte er sie nur, als sein Untereigenthum, unter seinem Schöpfer und Herrn, als Obereigenthümer, besitzen. Zugleich wird ein böses Wesen aufgestellt, von dem aber nicht bekannt gemacht wird, wie es so böse geworden ist, um seinem Herrn untreu zu werden, da es doch uranfänglich gut war, und das durch seinen Abfall, alles Eigenthumes, das es im Himmel, gehabt haben mochte. verlustig geworden, und nun ein anderes auf Erden, sich erwerben will. Da ihm nun als einem Wesen höherer Art, d. i. als einem Geiste, irrdische und körperliche Gegenstände, keinen Genuß gewähren können, so sucht dieser Geist, eine Herrschaft über die Gemüther, dadurch zu erwerben, daß er die Stammeltern aller Menschen, von

ihrem Oberherrn abtrünnig, und sich anhängig macht, wodurch es ihm dann gelingt, sich zum Obereigenthümer, aller Güter der Erde, d. i. zum Fürsten dieser Welt, aufzuwerfen.

Nun könnte man zwar, hiebey bedencklich finden, warum Gott gegen diesen Verräther, sich nicht seiner Gewalt bediente, und wie jener irokesische Proselyt fragte, den Teufel nicht lieber todt schlug? und also sein Reich, gleich im Anfange vernichtete; allein die Regierung der höchsten Weisheit, verfährt mit vernünftigen Wesen, nach dem Princip ihrer Freyheit, und alles Gute und Böse, das sie treffen soll, sollen sie sich selbst, zuzuschreiben haben. Also ward hier, dem guten Princip zum Trotz, ein Reich des Bösen errichtet, welchem alle von Adam abstammende Menschen, unterwürfig wurden, und zwar mit ihrer eignen Einwilligung, weil das Blendwerck der Güter dieser Welt, ihre Blicke, von dem Abgrunde des Verderbens abzog, für das sie aufgespart wurden.

Zwar vermehrte sich das gute Princip, wegen seines Rechtsanspruches, an der Herrschaft über den Menschen, durch Errichtung einer Regierungsform, der jüdischen Theokratie, die blos auf öffentliche, alleinige Verehrung seines Nahmens, angeordnet war; weil aber die Gemüther der Unterthanen, für keine andere Triebfedern, als die Güter dieser Welt, gestimmt bleiben, auch durch nichts anders, als durch Belohnung und Strafen, in diesem Leben regiert seyn

Digitized by Google

seyn wollten, so that diese Anordnung, dem Reiche der Finsterniß keinen wesentlichen Abbruch, sondern diente nur, das unauslöschliche Recht, des ersten Eigenthümers, in stetem Andencken zu erhalten. Dazu kam auch noch, daß diese Unterthanen, keiner andern Gesetze fähig waren, als nur solcher, welche theils lästige Cerimonien und Gebräuche auferleaten, theils zwar sittliche, aber nur solche, bey welchen ein äußerer Zwang, statt fand, die also nur bürgerliche waren, bey denen das Innere der moralischen Gesinnung, gar nicht in Betrachtung kam.

Zu einer gewißen Zeit nun, da dies Volck alle Uebel, einer hierarchischen Verfaßung fühlte, und hiedurch sowohl, als vielleicht auch, durch die moralischen Freyheitslehren, der griechischen Weltweisen, die den Sclavensinn erschütterten, zum Besinnen gebracht wurde, mithin zu einer Revolution reif war, erschien auf einmahl, eine Person, deren Weisheit noch reiner, als die der bisherigen Philosophen, und wie vom Himmel, herab gekommen war. Diese Person kündigte sich, was ihre Lehre und Beyspiel betraf, zwar als wahren Menschen, aber doch als Gesandten solchen Ursprunges an, der in ursprünglicher Unschuld, in dem Vertrage nicht mitbegriffen war, den das übrige Menschengeschlecht, durch seinen Repräsentanten, den ersten Stammvater, mit dem bösen Princip, eingegangen, und an dem also der Fürst dieser Welt, d. i. der mächtige, böse Geist, keinen Antheil hatte.

Hierdurch ward die Herrschaft des letztern, in Gefahr gesetzt; denn wenn dieser Gott wohlgefällige Mensch, seinen Versuchungen widerstand, also jenem Contracte nicht beytrat, und andre Menschen, dieselbe Gesinnung auch annahmen, so büßte jener mächtige, böse Geist, eben so viele Unterthanen ein, und sein Reich lief Gefahr, gänzlich zerstöhrt zu werden. Also bot dieser Fürst der Welt, ihm an, ihn zum Lehnsträger, seines ganzen Reichs zu machen, wenn er ihm nur, als Eigenthümer deßelben, huldigen wollte. Dieser Versuch gelang ihm nicht, mithin entzog er diesem Fremdlinge, nicht allein auf seinem Boden alles, was ihm sein Erdeleben, angenehm machen konnte, und zwar bis zur größten Armuth; sondern er erregte auch, gegen ihn alle solche Verfolgungen, durch welche böse Menschen, das Leben verbittern können; Leiden, die nur der Wohlgesinnte tief fühlt; Verläumdung der lautersten Absicht seiner Lehren, um ihm so allen Anhang zu entziehn, und verfolgte ihn bis zum schmählichsten Tode, ohne gleichwohl, durch diese Bestürmung seiner Standhaftigkeit, und Freymüthigkeit in Lehre und Beyspiel, für das Beste von lauter Unwürdigen, das mindeste gegen ihn auszurichten.

Und wie war der Ausgang dieses Kampfes? Er kann als rechtlicher, oder auch als physischer betrachtet werden. Im letztern, der in die Sinne fällt, ist das gute Princip, der unterliegende Theil; jene Person muste, nach vielen erlittnen Leiden, ihr Leben

Digitized by Google

ben hingeben, weil sie in einer fremden Herrschaft, die Gewalt hat, Aufwand erregte. Da aber das Reich, in welchem Principien machthabend sind, sie mögen nun gut, oder böse seyn, kein Reich der Natur, sondern der Freyheit, d. i. ein solches ist, in welchem man über die Sachen, nur insofern verfügen kann, als man über die Gemüther herrscht, in dem also niemand Sclave, als der ist, der es seyn will, und zwar so lange es ihm beliebt, so war eben dieser Tod, als höchste Stufe der Leiden eines Menschen, die Darstellung des guten Princips, nehmlich der Menschheit, in ihrer ganzen moralischen Vollkommenheit, als Beyspiel der Nachfolge, für jedermann.

Dieses Exempel sollte, und kann auch für die damahlige, ja für jede Zeit, vom größten Einfluß, auf menschliche Gemüther seyn, weil es die Freyheit der Kinder des Himmels, und die Knechtschaft eines bloßen Erdensohnes, im allerauffallendsten Contraste, sehen läßt. Das gute Princip aber, ist nicht blos, zu einer gewißen Zeit, sondern vom Ursprunge, des menschlichen Geschlechtes an, unsichtbar vom Himmel, in die Menschheit herab gekommen, und hat in ihr rechtlicher Weise, seinen ersten Wohnsitz. Dies muß ein jeder gestehen, der auf die Heiligkeit deßelben, und zugleich auf die Unbegreiflichkeit, der Verbindung derselben, mit der sinnlichen Natur des Menschen, in der moralischen Anlage, Acht hat.

Da also das gute Princip, in einem wircklichen Menschen, als einem Beyspiele, für alle andere erschien, so kam dieser wirckliche Mensch, in sein Eigenthum, und die seinen nahmen ihn nicht auf; denen aber, die ihn aufnahmen, hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Nahmen glauben, d. i. durch das Beyspiel deßelben, in der moralischen Idee, eröfnet er die Pforte der Freyheit, für jedermann, die eben so wie er, alle dem absterben wollen, was zum Nachtheil der Sittlichkeit, an das Erdenleben, sie gefeßelt hält, und sammelt sich unter ihnen, zum Eigenthum, und unter seine Herrschaft, ein Volck, das fleißig wär in guten Wercken, indeßen er die, die die moralische Knechtschaft vorziehen, der ihrigen überläßt.

Also ist der moralische Ausgang dieses Streites, auf Seiten des Helden dieser Geschichte, bis zu seinem Tode, eigentlich nicht die Besiegung des bösen Prinzips, denn sein Reich währt noch, und es muß allenfalls, noch eine neue Epoche eintreten, in der es zerstöhrt werden soll; es ist nur Berechnung seiner Gewalt, um diejenigen nicht wider ihren Willen, ferner unterthänig zu halten, die es so lange gewesen sind, indem ihnen, weil der Mensch, unter irgend einer Herrschaft, stehen muß, eine andere moralische, als Freystadt eröfnet wird, in der sie für ihre Moralität, Schutz finden können, wenn sie die alte Herrschaft, verlaßen wollen.

Die-

Digitized by Google

Dieses böse Princip aber, wird noch immer, der Fürst dieser Welt genennt, in welcher diejenigen, die dem guten Princip anhängen, sich immer auf physische Leiden, Aufopferungen, Kränckungen der Selbstliebe, gefaßt halten mögen, die als Verfolgungsarten, des bösen Prinzips vorgestellt werden, weil er nur Belohnungen, für diejenigen in seinem Reiche hat, die das Erdenwohl, zu ihrer Endabsicht gemacht haben. Wenn man diese lebhafte, und wahrscheinlich für ihre Zeit, auch einzig populäre Vorstellungsart, von ihrer mystischen Hülle entkleidet, so sieht man leicht, daß ihr Geist und Vernunftsinn, für alle Welt, zu aller Zeit practisch gültig und verbindlich gewesen, weil sie jedem Menschen, nahe genug liegt, um hierüber seine Pflicht zu erkennen.

Worinn besteht nun aber, ihr eigentlicher Sinn? Darinn, daß es schlechterdings, kein Heil für die Menschen, irgend anders worinn gebe, als in innigster Aufnehmung, ächter, sittlicher Grundsätze, in ihre Gesinnung; daß dieser Aufnahme, nicht etwa die so oft beschuldigte Sinnlichkeit, entgegen wircke, sondern eine gewiße, selbst verschuldete Verderbtheit, die in allen Menschen liegt, und durch nichts kann überwältigt werden, als durch die Idee des Sittlichguten, in seiner ganzen Reinigkeit, mit dem Bewustseyn, daß sie wircklich, zu unserer moralischen Anlage gehöre, und man nur beflissen seyn müße, sie frey von aller unlautern Beymischung,

zu

zu erhalten, und tief in seine Gesinnung, aufzunehmen.

Und da wird man durch die Wirckung, die sie allmählig aufs Gemüth thut, bald überzeugt werden, daß die Pforten der Hölle, sie nicht überwältigen können, d. i. daß die gefürchteten Mächte des Bösen, dagegen nichts ausrichten. Damit wir nun nicht etwa, den Mangel dieses Zutrauens, auf die Macht der Idee des Sittlichguten, abergläubisch durch Expiationen, die keine Sinnesänderung voraussetzen, oder schwärmerisch durch vermeinte, blos passive, innere Erleuchtungen, zu ergänzen meinen, und so von dem, auf Selbstthätigkeit gegründetem Guten, immer entfernt gehalten werden, so sollen wir ihm, kein anderes Merkmahl, als das eines wohlgeführten Lebenswandels, unterlegen.

III.

Der Kampf aber, den ein jeder moralisch wohlgesinnte Mensch, unter Anführung des guten Princips, gegen die Anfechtungen des bösen, in diesem Leben kämpfen muß, kann ihm doch bey aller Mühe, keinen größern Vortheil schaffen, als die Befreyung von der Herrschaft des letztern. Der höchste Gewinn, den er erringen kann, ist, daß er frey, daß er der Knechtschaft, unter dem Sündengesetz, entschla-

Digitized by Google

schlagen werde, um der Gerechtigkeit zu leben. Den Angriffen des bösen Princips, bleibt er nichts desto weniger, noch immer ausgesetzt, und er muß um seine Freyheit zu behaupten, die beständig angefochten wird, forthin immer zum Kampfe gerüstet bleiben.

In diesem gefährlichen Zustande, ist gleichwohl der Mensch, durch seine eigne Schuld, folglich ist er verbunden, wenigstens so viel Kraft anzuwenden, als er vermag, um sich heraus zu arbeiten, aber wie? ist die Frage. Wenn er sich nach den Ursachen und Umständen, umsieht, die ihm diese Gefahr zuziehen, und auch in derselben erhalten, so kann er sich leicht überzeugen, daß sie ihm nicht sowohl, von seiner eignen rohen Natur, sofern er abgesondert da ist, als vielmehr von Menschen kommen, mit welchen er in Verhältniß, oder in Verbindung steht. Die eigentlichen Leidenschaften, die so große Verheerungen, in seiner ursprünglich guten Anlage, anrichten, werden nicht durch die Anreize, seiner rohen Natur rege, denn deren Bedürfniße, sind nur wenige, und sein Gemüthszustand, in Befriedigung derselben, gemäßigt und ruhig.

Er ist also nur arm, oder hält sich dafür, sofern er besorgt, daß ihn andere Menschen, dafür halten, und deshalben verachten möchten. Neid, Herrschsucht, Habsucht, und die mit denselben verbundenen, feindseligen Neigungen, bestürmen alsbald, wenn er unter Menschen ist, seine an sich gnüg-

Digitized by Google

gnügsame Natur. Es ist auch nicht einmahl nöthig, diese Menschen, als schon im Bösen versuncken, und als verführende Exempel, voraus zu setzen; es ist genung, daß sie da sind, daß sie ihn umgeben, und daß sie Menschen sind, um einander wechselseitig, in ihrer moralischen Anlage, zu verderben, und böse zu machen.

Können nun bey so bewandten Umständen, keine Mittel ausgefunden werden, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, die ganz eigentlich auf die Verhütung dieses Bösen, und zur Beförderung des Guten im Menschen, abzweckt; eine bestehende, und sich immer ausbreitende Gesellschaft, die blos auf die Erhaltung der Moralität, angelegt ist, und mit vereinigten Kräften, dem Bösen entgegen wirckt, so wird der einzelne Mensch, bey aller Kraftanwendung, der Herrschaft des Bösen, sich zu entziehen, unablässig der Gefahr des Rückfalls, ausgesetzt seyn.

So viel wir also einsehen, ist die Herrschaft des guten Princips, insofern Menschen, dazu mitwircken können, nicht anders erreichbar, als durch Errichtung, und Ausbreitung einer Gesellschaft, nach Tugendgesetzen und zu deren Behuf; eine Gesellschaft, die durch die Vernunft, dem ganzen Menschengeschlecht, zur Aufgabe und zur Pflicht gemacht wird, um jene Tugendgesetze, in ihrem ganzem Umfange, zu beschließen. Und so allein, kann der Sieg des guten Princips, über das böse, gehofft werden; denn außer den Gesetzen, die von der moralisch gesetzgeben-

den

den Vernunft, jedem einzelnen Menschen, vorgeschrieben werden, hat sie auch überdies noch, für alle, die das gute lieben, eine Fahne der Tugend, als Vereinigungspunct ausgesteckt, um sich unter derselben zu versammeln, und so allererst, über das sie rastlos anfechtende Böse, die Oberhand und den Sieg zu erhalten.

Eine Verbindung der Menschen nun, unter bloßen Tugendgesetzen, nach Vorschrift jener Idee, kann man eine ethische d. i. sittliche Gesellschaft nennen, und sofern diese Gesetze öffentlich sind, eine ethischbürgerliche Gesellschaft, im Gegensatz der rechtlichbürgerlichen, oder auch ein ethisches gemeines Wesen. Dieses kann mitten in einem politischen, gemeinen Wesen, und sogar aus allen Gliedern desselben, bestehen, und ohne das letztere, von Menschen gar nicht, zu stande gebracht werden. Aber das ethische gemeine Wesen, hat eine besondere, und eigenthümliche Vereinigungsquelle, die Tugend, und daher auch eine Form und Verfassung, die sich von der, des politischen gemeinen Wesens, wesentlich unterscheidet; jedoch ist zwischen beyden, eine gewisse Analogie, als zweyer gemeinen Wesen überhaupt. In Ansehung dieser Analogie, kann das ethische gemeine Wesen, auch ein ethischer Staat, d. i. ein Reich der Tugend, oder des guten Princips, genennt werden, von welchem die Idee, ihre ganz wohlgegründete, objective Realität, in der menschlichen Vernunft hat, als Pflicht nehmlich, sich zu einem

einem solchen Staate zu vereinigen, wenn es auch gleich subjectiv, vom Willen der Menschen, niemahlen könnte gehofft werden.

Der Zustand des Menschen, ist zweyerley: der rechtlichbürgerliche und der ethischbürgerliche. Der erstere auch politische, ist das Verhältniß der Menschen unter einander, sofern sie gemeinschaftlich, unter öffentlichen Rechtsgesetzen stehen, die insgesammt Zwangsgesetze sind. Der andere auch sittliche, ist der, in welchem sie zwar, auch unter öffentlichen, iedoch zwangsfreyen, d. i. blosen Tugendgesetzen, vereiniget sind. Dem erstern, wird der juridische d. i. der rechtliche Naturzustand, entgegen gesetzt, so wie von diesem letztern, der ethische Naturzustand, unterschieden wird.

In den beyden letztern, giebt ein jeder, sich selbst das Gesetz, und es ist kein äußeres da, dem er sich sammt den andern, unterworfen erkennte. In beyden ist jeder, sein eigner Richter, und es ist keine öffentliche, machthabende Auctorität da, die rechtskräftig nach Gesetzen bestimmte, und in allgemeine Ausübung brächte, was in vorkommenden Fällen, eines jeden Pflicht sey.

In einem politischen gemeinen Wesen, das schon besteht, befinden sich alle deßen Bürger, im ethischen Naturzustande, sind auch berechtigt, in demselben zu bleiben; denn wenn das politische gemeine Wesen, seine Bürger zwingen wollte, in ein ethisches gemeines Wesen zu treten, so wär dies ein Widerspruch, weil letzteres nach seinem Begriffe schon,

die

Digitized by Google

die Zwangsfreyheit bey sich führt; aber wünschen kann Jedes politische gemeine Wesen, daß in ihm auch eine Herrschaft, über die Gemüther, nach Tugendgesetzen, angetroffen werde; denn wo die Zwangsmittel, des gemeinen politischen Wesens, nicht hinreichen, und zwar darum, weil der menschliche Richter, das Innere anderer Menschen, nicht durchschauen kann, da würden die Tugendgesinnungen, das verlangte bewircken.

Aber Wehe dem Gesetzgeber, der eine auf ethische Zwecke, gerichtete Verfaßung, durch Zwang bewircken wollte; er würde dadurch nicht allein, gerade das Gegentheil, der ethischen Verfaßung bewircken, sondern auch seine politische untergraben, und unsicher machen. , Also bleibt der Bürger, des politischen gemeinen Wesens, in Absicht der gesetzgebenden Befugniß des letztern, völlig frey, ob er mit andern Mitbürgern, überdem auch in ethische Verbindung treten, oder im Naturzustande dieser Art, lieber bleiben wolle.

Sofern aber ein ethisches gemeines Wesen, auf öffentlichen Gesetzen beruhen, und eine Verfaßung enthalten muß, die sich auf jene gründet, so werden diejenigen, die sich freywillig verbinden, in diesen Zustand zu treten, von der politischen Macht, sich nicht befehlen laßen, wie sie ihre Verfaßung, innerlich einrichten, oder nicht einrichten sollten; aber Einschränckungen, müßen sie sich, auf die Bedingung gefallen laßen, daß in ihrer Einrichtung, nichts

E sey,

Digitized by Google

sey, was der Pflicht ihrer Glieder, als Staatsbürger zuwider sey, wiewohl dies nicht zu besorgen steht, wenn die Verbindung ächter Art ist.

Weil nun Tugendpflichten, das ganze menschliche Geschlecht, angeben, so ist der Begrif eines ethischen gemeinen Wesens, stets auf das Ideal eines Ganzen aller Menschen, bezogen, worinn es sich, von dem eines politischen Wesens, unterscheidet. Man kann daher eine Menge Menschen, die sich zu jenem Ganzen vereinigen, noch nicht das ethische gemeine Wesen selbst, nennen, sondern nur eine besondre Gesellschaft, die zur Einhelligkeit aller Mensen, ja aller endlichen, vernünftigen Wesen, hinstrebt, von welcher jede besondre Gesellschaft, nur ein Schema oder Bild ist, weil eine jede selbst wiederum, im Verhältniß auf andre dieser Art, als im ethischen Naturzustande befindlich, sammt allen Unvollkommenheiten deßelben, vorgestellt werden kann.

So wie aber der juridische Naturzustand, ein Zustand des Krieges von Jedermann, gegen Jedermann ist, eben so ist auch der ethische Naturzustand, ein Zustand, in welchem das gute Princip, das in jedem Menschen liegt, durch das böse, welches auch in jedem Menschen, anzutreffen ist, unaufhörlich befehdet wird, so daß die Menschen einander wechselseitig, ihre moralische Anlage verderben. Selbst bey dem guten Willen, jedes einzelnen Menschen, entfernen beyde, als ob sie Werckzeuge des Bösen wären,

wären, durch den Mangel eines sie vereinigenden Princips, einander durch ihre Mißhelligkeit, von dem gemeinschaftlichen Zwecke des Guten, und bringen sich in Gefahr, der Herrschaft des Bösen, wieder in die Hände zu fallen.

So wie nun der Zustand, einer gesetzlosen, äussern Freyheit, und Unabhängigkeit von Zwangsgesetzen, ein Zustand der Ungerechtigkeit, und des Krieges, von Jedermann, gegen Jedermann ist, auch welchem der Mensch herausgehen soll, um in einen politischbürgerlichen zu treten; so ist der ethische Naturzustand, eine öffentliche, gegenseitige Befehdung der Tugendprincipien, und ein Zustand der innern Sittenlosigkeit, aus welchem der natürliche Mensch, sobald wie möglich, herauszukommen sich befleißigt.

Hier hätten wir also, eine Pflicht von eigner Art, und zwar nicht der Menschen, gegen Menschen, sondern des menschlichen Geschlechts, gegen sich selbst. Jede Gattung vernünftiger Wesen, ist nehmlich objectiv in der Idee der Vernunft, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, nehmlich der Beförderung des höchsten, als eines gemeinschaftlichen Gutes, bestimmt. Weil aber das höchste, sittliche Gut, durch die Bestrebung der einzelnen Person, zu ihrer eignen, moralischen Vollkommenheit, allein nicht bewirckt wird, sondern eine Vereinigung derselben, in ein Ganzes, zu eben demselben Zwecke erfodert, d. i. zu einem System wohlgesinnter Menschen, in

Digitized by Google

welchem und durch deßen Einheit, es allein zu Stande kommen kann, so ist die Pflicht der Art, und dem Princip nach, von allen andern unterschieden.

Ueberdem ist auch die Idee, von einem solchen Ganzen, als einer allgemeinen Republick, nach Tugendgesetzen, eine von allen moralischen Gesetzen, ganz unterschiedne Idee, weil die moralischen Gesetze, das betreffen, wovon wir wißen, daß es in unserer Gewalt ist, von jenem Ganzen aber, auf das die Idee hinzuwircken, gebietet, können wir nicht wißen, ob es als ein solches, auch in unserer Gewalt steht. Man wird schon zum voraus vermuthen, daß diese Pflicht, die Voraussetzung einer andern Idee, nöthig habe, nehmlich die eines höhern, moralischen Wesens, durch deßen Veranstaltung, die für sich unzureichenden Kräfte, der einzelnen Subjecte, zu einer gemeinsamen Wirckung, vereinigt werden.

Soll nun aber ein ethisches, gemeines Wesen, zu stande kommen, so müßen alle einzelnen Personen, einer öffentlichen Gesetzgebung, unterworfen seyn, und alle Gesetze, die sie verbinden, müßen als Gebote, eines gemeinschaftlichen Gesetzgebers, angesehen werden können. Wenn hingegen das gemeine Wesen, ein jurdisches seyn soll, so muß die zu einem Ganzen, sich vereinigende Menge, selbst Gesetzgeber seyn, weil die Gesetzgebung von der Regel ausgeht: die Freyheit eines jeden, auf die Bedingungen einzuschräncken, unter welchen sie, mit

Digitized by Google

jedes andern Freyheit, nach einem allgemeinen Gesetze, zusammen bestehen kann, wo also der allgemeine Wille, einen gesetzlichen, äußern Zwang errichtet.

In einem ethischen, gemeinen Wesen aber, kann das Volk als solches, nicht selbst für gesetzgebend, angesehen werden, weil in einem solchen gemeinen Wesen, alle Gesetze ganz eigentlich, auf die Beförderung der Moralität der Handlungen, gestellt sind, die etwas Innerliches ist, mithin unter öffentlichen, menschlichen Gesetzen, nicht stehen kann, denn diese sind, wie im juridischen gemeinen Wesen, nur auf die Legalität, oder Gesetzmäßigkeit der Handlungen gestellt, die in die Augen fällt, und nicht auf die Moralität, oder das sittliche Gesetz, welches innerlich ist.

Da also hier das Volck, nicht Gesetzgeber seyn kann, so muß ein anderer angegeben werden, deßen Gesetze aber auch nicht, als blos von seinem Willen, als Obern, ursprünglich ausgehend, gedacht werden können, weil sie alsdann keine, ethischen Gesetze, und die ihnen gemäße Pflicht, keine freye Tugend, sondern zwangsfähige Rechtspflicht seyn würde. Nur ein solcher also, kann als oberster Gesetzgeber, eines ethischen, gemeinen Wesens, gedacht werden, in Ansehung deßen, alle wahren Pflichten, also auch die ethischen, zugleich als seine Gebote, vorgestellt werden müßen.

Digitized by Google

Dieser oberste Gesetzgeber, muß daher auch, ein Herzenskundiger seyn, damit er das innerste der Gesinnungen, eines jeden durchschauen könne, um jedem zukommen zu laßen, was seine Thaten werth sind, wie es in jedem gemeinen Wesen, seyn muß. Nun ist das aber, der Begrif von Gott, als einem moralischen Weltbeherrscher, d. i. der auf die Handlung sieht, insofern sie blos aus Pflicht, oder aus Achtung fürs moralische Gesetz, geschieht. Also ist ein ethisches gemeines Wesen, nur als ein Volk zu denken möglich, das unter göttlichen Geboten steht, d. i. als ein Volck Gottes, nach Tugendgesetzen.

Nun könnte man sich zwar auch, ein Volck Gottes, nach statutarischen, d. i. solchen Gesetzen dencken, bey deren Befolgung, es nicht auf die Moralität der Handlungen ankommt, sondern blos nur, auf die Legalität derselben, welches ein jurdisches, gemeines Wesen seyn würde. Von solchem würde zwar Gott, der Gesetzgeber seyn, also die Verfassung deßelben, Theokratie d. i. Gottesherrschaft heissen, und Menschen als Priester, die unmittelbar von ihm, seine Befehle empfingen, würden eine aristokratische Regierung führen; aber diese Verfassung, deren Existenz und Form, gänzlich auf historischen Gründen beruht, ist dieienige nicht, die die Aufgabe der reinen, moralischgesetzgebenden Vernunft ausmacht, und deren Auflösung, hier gegeben werden soll.

Aber

Aber die erhabene, nie völlig erreichbare Idee, eines ethischen, gemeinen Wesens, verkleinert sich sehr, unter menschlichen Händen, und wird nur eine Anstalt, die allenfalls nur die Form, des ethischen, gemeinen Wesens, rein vorstellen kann, aber was die Mittel betrift, ein solches Ganze zu errichten, ist sie sehr eingeschränckt. Also ein moralisches Volck Gottes, zu stiften, ist ein Werck, deßen Ausführung nicht von Menschen, sondern nur von Gott selbst, erwartet werden kann.

Gleichwohl aber ist doch, dem Menschen nicht erlaubt, in Ansehung dieses Geschäftes, unthätig zu seyn, und die Vorsehung gleichsam, walten zu laßen, als ob ein jeder nur, seiner moralischen Privatangelegenheit, nachgehen dürfe, das Ganze der Angelegenheit, des menschlichen Geschlechtes aber, seiner moralischen Bestimmung nach, einer höhern Weisheit, überlaßen könne. Vielmehr muß der Mensch so verfahren, als ob auf ihn, alles ankomme, und unter dieser Bedingung nur, darf er hoffen, daß höhere Weisheit, seiner wohlgemeinten Bemühung, die Vollendung werde angedeyen laßen. Was ist also deswegen zu veranstalten?

Man nennt ein ethisches gemeines Wesen, unter göttlicher, moralischer Gesetzgebung, eine Kirche, die eine unsichtbare heißt, insofern sie kein Gegenstand, möglicher Erfahrung, mithin eine bloße Idee ist, als Vereinigung aller Rechtschaffnen, un-

Digitized by Google

ter der göttlichen, unmittelbaren, aber moralischen Weltregierung, und die jeder Vereinigung, die Menschen stiften wollen, zum Urbilde dient. Die sichtbare, ist die wirckliche Vereinigung der Menschen, zu einem Ganzen, das mit jenem Ideal zusammenstimmt.

So fern nun eine jede Gesellschaft, die unter öffentlichen Gesetzen steht, eine Unterordnung ihrer Glieder, bey sich führt, nehmlich in Verhältniß derer, die den Gesetzen gehorchen, zu denen, die auf die Beobachtung derselben halten, so ist die zu jenem Ganzen vereinigte Menge, die Gemeinde, die unter ihren Obern, welche Lehrer, auch Seelenhirten heißen, nur die Geschäfte, des unsichtbaren Oberhauptes der Kirche, verwalten, und in dieser Beziehung, insgesammt Diener der Kirche, genennt werden. Die wahre sichtbare Kirche, ist diejenige, die das moralische Reich Gottes, auf Erden darstellt, so viel es durch Menschen, geschehen kann.

Die Erfordernisse, mithin auch die Kennzeichen derselben, sind: ihre Allgemeinheit, folglich Einheit, d. i. ob sie zwar, in zufällige Meinungen getheilt und uneins ist, so ist sie doch mit der wesentlichen Absicht, auf solche Grundsätze errichtet, die sie nothwendig, zur allgemeinen Vereinigung, in eine einzige Kirche, führen müßen, und läßt also keine Sektenspaltung zu. Die Qualität, oder die Beschaffenheit d. i. Lauterkeit derselben, oder die Vereinigung unter keinen andern, als moralischen Triebfedern,

Digitized by Google

federn, daß sie also, vom Blödsinn des Aberglaubens, und vom Wahnsinn der Schwärmerey, gereinigt ist.

Das dritte Erforderniß derselben, ist das Verhältniß, unter dem Princip der Freyheit, und zwar sowohl das innere Verhältniß, ihrer Glieder unter einander, als auch das äußere derselben, zur politischen Macht, beydes als in einem Freystaat, also weder Hierarchie, noch Illuminatism, eine Art Demokratie, durch besondere Eingebungen, die nach jedes Kopfe, von anderer ihrer, verschieden seyn können. Die Modalität derselben, die Unveränderlichkeit ihrer Constitution nach, doch mit dem Vorbehalt, die zufälligen Anordnungen, die blos die Administration derselben betreffen, nach Zeit und Umständen, abzuändern, wozu sie doch auch die sichern Grundsätze, schon in sich selbst, a priori enthalten muß.

Es hat also ein ethisches, gemeines Wesen, als Kirche, d. i. als bloße Repräsentantin eines Staats Gottes, eigentlich keine Verfaßung, die nach ihren Grundsätzen, der politischen ähnlich wär. Sie ist in ihm weder monarchisch, d. i. unter einem Papst oder Patriarchen, noch aristokratisch, d. i. unter Bischöffen und Prälaten, noch demokratisch, d. i. sectirische Illuminaten. Man könnte sie noch am besten, einer Familie vergleichen, unter einem gemeinschaftlichen, obzwar unsichtbaren, moralischen Vater, insofern sein heiliger Sohn, der seinen Wil-

len weiß, und zugleich mit allen ihren Gliedern, in Blutsverwandschaft steht, deßen Stelle darinn vertritt, daß er seinen Willen, ihnen näher bekannt macht, welche daher in ihm, den Vater ehren, und so unter einander, in eine freywillige, allgemeine, und fortdauernde Herzensvereinigung, treten.

Der reine Religionsglaube kann zwar allein, eine allgemeine Kirche gründen, weil er ein bloßer Vernunftglaube ist, der sich jedermann, zur Ueberzeugung mittheilen läßt, dahingegen der historische, der blos auf Facta gegründet ist, seinen Einfluß nicht weiter, ausbreiten kann, als soweit die Nachrichten, in Beziehung auf das Vermögen, ihre Glaubwürdigkeit zu beurtheilen, nach den Umständen der Zeit und des Orts, hingelangen können. Allein eine besondere Schwäche, der menschlichen Natur, ist daran Schuld, daß auf den reinen Glauben, niemahls so viel gerechnet werden kann, als er verdient, d. i. eine Kirche auf ihn, allein zu gründen.

Ob nun zwar die Menschen, diesen reinen Glauben, der im allgemeinen, für sie überzeugend seyn muß, alle Ehre wiederfahren laßen, so kann man sie doch, nicht leicht überzeugen, daß die standhafte Beflißenheit, zu einem moralischguten Lebenswandel, alles sey, was Gott von ihnen fodert, um ihm wohlgefällige Unterthanen, in seinem Reiche zu seyn. Sie können sich ihre Verpflichtung, nicht wohl anders, als zu irgend einem Dienst denken, den sie Gott zu leisten haben, in welchem es nicht

sowohl,

Digitized by Google

sowohl, auf den innern moralischen Werth, der Handlungen ankommt, als vielmehr darauf, daß sie nur geleistet werden, um dadurch Gott zu gefallen, so moralisch indifferent, sie auch an sich selbst, seyn mögen.

Das aber will den Menschen, nicht in den Kopf, daß eben dadurch, wenn sie ihre Pflichten, gegen sich und andere erfüllen, sie auch göttliche Gebote ausrichten, mithin in ihrem Thun und Laßen, sofern es auf Sittlichkeit Beziehung hat, beständig im Dienste Gottes sind, und daß es auch schlechterdings unmöglich sey, Gott auf andere Weise näher zu dienen, weil sie doch nur allein, auf Weltwesen, keinesweges aber auf Gott wircken, und Einfluß haben können. Der Irrthum aber kommt daher.

Ein jeder großer Herr in der Welt, hat ein besonderes Bedürfniß, von seinen Unterthanen geehrt, und durch Unterwürfigkeitsbezeugungen, gepriesen zu werden, ohne welches er nicht, so viele Folgsamkeit seiner Befehle, als zur Beherrschung erfoderlich ist, erwarten kann. Ueberdem findet auch der Mensch, so viel Vernunft er auch haben mag, doch immer an Ehrenbezeigungen, ein unmittelbares Wohlgefallen, und er behandelt die Pflicht, sofern sie zugleich, göttliches Gebot ist, als Betreibung einer Angelegenheit Gottes, nicht des Menschen, mithin entspringt hieraus, der Begrif einer gottesdienstlichen Religion, statt des Begrifs einer reinen, moralischen.

Da

Digitized by Google

Da alle Religion darinn besteht, daß wir Gott, als den allgemein zu verehrenden Gesetzgeber, aller unserer Pflichten, ansehen, so kommt es bey Bestimmung der Religion, in Absicht unseres, ihr gemäßeres Verhaltens, darauf an, zu wißen, wie Gott verehrt und gehorcht seyn wolle. Nun kann aber ein göttlicher, gesetzgebender Wille, entweder durch an sich, blos statutarische, d. i. nur durch Offenbahrung mögliche, oder durch rein moralische Gesetze, gebieten. Wenn wir statutarische Gesetze annehmen, und in derselben Befolgung, die Religion setzen, so ist ihre Kenntniß, nicht durch unsere eigne, bloße Vernunft, sondern nur durch Offenbahrung möglich, und der Glaube an sie, ist ein historischer, keinesweges aber, ein reiner Vernunftglaube.

In Ansehung der rein moralischen Gesetze aber, kann ein jeder aus sich selbst, durch seine eigne Vernunft, den Willen Gottes erkennen, der seiner Religion zum Grunde liegt, weil der Begrif von der Gottheit, nur aus dem Bewustseyn dieser Gesetze, und aus dem Vernunftbedürfniße entspringt, eine Macht anzunehmen, die diesen Gesetzen, den ganzen, in einer Welt möglichen Effect, verschaffen kann, der mit dem sittlichen Endzweck, zusammenstimmt. Der Begrif eines, nach bloßen rein moralischen Gesetzen, bestimmten göttlichen Willens, läßt uns so wie nur einen Gott, also auch nur eine Religion dencken, die rein moralisch ist.

Nun mogen wir aber auch, statutarische, göttliche Gesetze annehmen, die sich nicht von selbst, als verpflichtend, sondern nur als geoffenbahrter, göttlicher Wille, als solche erkennen laßen, und entweder jedem einzelnen insgeheim, oder öffentlich gegeben werden, um durch Tradition oder Schrift, fortgepflanzt zu werden; so ist doch die reine, moralische Gesetzgebung, durch die der Wille Gottes, in unser Herz geschrieben ist, nicht allein die unumgängliche Bedingung, aller wahren Religion überhaupt, sondern sie ist auch das, was diese eigentlich ausmacht, und wozu die statutarische, nur das Mittel ihrer Beförderung und Ausbreitung, an die Hand giebt.

Wenn also die Frage, wie Gott verehrt seyn wolle? für jeden Menschen, blos als Mensch betrachtet, allgemein gültig beantwortet werden soll, so ist hierüber kein Bedencken zu sagen, daß die Gesetzgebung seines Willens, nicht blos moralisch seyn sollte; denn die statutarische, kann nur als zufällig, und als solche betrachtet werden, die nicht an jeden Menschen gekommen ist, auch nicht kommen kann, die ihn also überhaupt, nicht verbinder. Also werden nicht diejenigen, ihm die wahre Verehrung leisten, die er verlangt, die da sagen: Herr! Herr! sondern die seinen Willen thun, also nicht durch Hochpreisung deßelben, oder seines Gesandten, als eines Wesens von göttlicher Abkunft, sondern durch einen guten

ten Lebenswandel, in Ansehung deßen, jeder seinen Willen weiß, ihm wohlgefällig zu werden, suchen.

Wenn wir uns aber verpflichtet halten, nicht blos als Menschen, sondern auch als Bürger, in einem göttlichen Staate auf Erden, uns zu betragen, und auf die Existenz einer solchen Verbindung, unter dem Nahmen einer Kirche, zu wircken, so scheint die Frage, wie Gott in einer Kirche verehrt seyn wolle, nicht durch bloße Vernunft, beantwortlich zu seyn, sondern einer statutarischen Gesetzgebung, zu bedürfen, mithin eines historischen Glaubens, den man im Gegensatz, mit dem reinen Religionsglauben, den Kirchenglauben nennen kann.

Bey dem reinen Religionsglauben, kommt es blos auf das an, was die Materie der Verehrung Gottes, ausmacht, nehmlich die aus moralischer Gesinnung, geschehende Beobachtung aller Pflichten, als göttlicher Gebote; aber eine Kirche, als Vereinigung vieler Menschen unter solchen Gesinnungen, zu einem moralischen gemeinen Wesen, bedarf einer öffentlichen Verpflichtung, einer gewißen kirchlichen Form, die auf Erfahrungsbedingungen beruht, und an sich zufällig und mannichfaltig ist, mithin ohne göttliche, statutarische Gesetze, nicht als Pflicht, erkannt werden kann.

Diese Form aber zu bestimmen, darf nun nicht sofort, als ein Geschäft, des göttlichen Gesetzgebers, angesehen werden, sondern man kann vielmehr, mit Grunde annehmen, daß es göttlicher Wille sey, daß wir

Digitized by Google

wir Menschen, die Vernunftidee eines solchen gemeinen Wesens, selbst ausführen, und nicht aufhören sollen, wenn wir auch schon manche Form, mit unglücklichem Erfolg, versucht haben möchten, durch stets neue Versuche, welche die Fehler der vorigen vermeiden, diesem Zwecke nachzustreben, weil dieses Geschäft, das für uns Pflicht ist, ganz uns selbst überlassen bleibt.

Man hat also keinesweges Ursach, die Gesetze zur Gründung, und Form irgend einer Kirche, geradezu für göttliche, statutarische zu halten, es ist vielmehr Vermessenheit, sie dafür auszugeben, weil man sich blos nur, der Bemühung überheben will, an der Form der Kirche, unausgesetzt zu beßern, wenn man damit, nicht gar ein, obwohl usurpirtes Ansehen, im Sinne hat, durch Kirchensatzungen, aus vorgeblich göttlicher Autorität, dem großen Haufen, ein Joch aufzulegen. Bey dem allen aber, würde es doch auch bloßer Eigendünckel seyn, schlechtweg zu läugnen, daß die Art, wie eine Kirche angeordnet ist, nicht vielleicht auch eine besondere, göttliche Anordnung seyn könne, wenn sie nur mit der moralischen Religion, in vollkommner Einstimmung ist.

In der Zweifelhaftigkeit dieser Aufgabe nun, ob Gott selbst oder nur die Menschen, eine Kirche gründen sollen, zeigt sich der Hang der Menschen, zu einer blos gottesdienstlichen Religion, oder äussern Cultus, und weil diese auf willkührlichen Vor-

schrif-

Digitized by Google

schriften beruht, so ersieht man hieraus, den Hang des Menschen, zum Glauben an statutarische, göttliche Gesetze, mit der Voraussetzung, daß über den besten Lebenswandel, den der Mensch, nach Vorschrift der rein moralischen Religion, nur immer führen mag, doch noch eine göttliche Gesetzgebung, hinzu kommen müße, die durch Vernunft, nicht erkennbar, sondern durch eine Offenbarung, gegeben worden, und durch die es unmittelbar, auf die Verehrung des höchsten Wesens, angesehen ist, mithin nicht durch die Vernunft, und die durch sie vorgeschriebene Befolgung, seiner Gebote.

Hiedurch nun kommt es, daß die Menschen, die Vereinigung zu einer Kirche, und der ihr zu gebenden Form, niemahls für an sich nothwendig, halten werden, so wenig wie öffentliche Veranstaltungen, zur Beförderung des Moralischen, in der Religion. Sie werden vielmehr nur, durch Feyerlichkeiten, durch Glaubensbekenntniße geoffenbahrter Gesetze, und durch Beobachtung, der zur Form der Kirche, gehörigen Vorschriften, wie sie zu sagen pflegen, ihrem Gott dienen, obgleich alle, diese Observanzen, im Grunde, moralisch indifferente Handlungen sind, aber eben darum, für desto gottgefälliger, gehalten werden, weil sie blos, um seinetwillen geschehen sollen.

Also geht der Kirchenglaube, in der Bearbeitung des Menschengeschlechtes, zu einem ethischen gemeinen Wesen natürlicher Weise, vor dem reinen Reli-

Digitized by Google

Religionsglauben vorher; daher waren auch Tempel, d. i. Gebäude, die dem öffentlichen Gottesdienste geweiht sind, eher, als Kirchen, d. i. Versammlungsörter, zur Belehrung und Belebung moralischer Gesinnungen; Priester d. i. geweihte Verwalter frommer Gebräuche, eher als Geistliche oder Prediger, d. i. Lehrer der rein moralischen Religion, und sind es mehrentheis, auch noch im Range und Werthe, die ihnen der große Haufen zugesteht.

Wenn es nun also, nicht zu ändern steht, daß nicht ein statutarischer Kirchenglaube, dem reinen Religionsglauben, beygegeben werde, dem er als Fuhrwerck und Mittel, der öffentlichen Vereinigung der Menschen, zu seiner Beförderung diene, so muß man auch zugestehen, daß die unveränderliche Aufbehaltung deßelben, die allgemeine einförmige Ausbreitung, und selbst die Achtung, für die in ihm angenommene Offenbahrung, schwerlich durch Tradition erreicht werde, sondern nur allein durch Schrift, die selbst wiederum als Offenbahrung, für Zeitgenossen und Nachkommenschaft, ein Gegenstand der Hochachtung seyn muß; denn das fördert das Bedürfniß der Menschen, um ihrer gottesdienstlichen Pflicht, gewiß zu seyn.

Es ist auch ausgemacht, daß ein heiliges Buch, selbst bey denen, die es nicht lesen, und gerade bey diesen am meisten, wenigstens aus demselben, sich keinen zusammenhängenden Religionsbegrif, machen können, sich die gröste Achtung erwerbe. Daher

 ver-

Digitized by Google

verschlägt auch alles Vernünfteln, nichts wider den alle Zweifel niederschlagenden Machtspruch: da stehts geschrieben, und die Stellen dieses heiligen Buches, die einen Glaubenspunct darlegen sollen, heißen aus eben demselben Grunde, schlechthin Sprüche. Die bestellten Ausleger eines solchen Buches, sind durch dieses ihr Geschäft, gleichsam geweihte Personen, und die Geschichte beweißt, daß kein auf Schrift gegründeter Glaube, selbst durch die verwüstendsten Staatsrevolutionen, hat vertilgt werden können, indeßen derjenige, der sich auf Tradition, und alte öffentliche Observanzen gründete, in der Zerrüttung des Staats, zugleich mit seinen Untergang fand.

Glücklich! wenn nun, ein solches, dem Menschen zu Händen gekommenes Buch, zugleich auch neben seinen Statuten, als Glaubensgesetzen, die reinste moralische Religionslehre, vollständig enthält, die mit ihnen, in die beste Harmonie, gebracht werden kann, wodurch sie eine desto günstigere Aufnahme bekommt. In diesem Falle, behauptet das Buch das Ansehen, gleich einer Offenbahrung, sowohl des dadurch zu erreichenden Zwecks halber, als auch wegen der Schwierigkeit, sich den Ursprung, einer solchen Erleuchtung des Menschengeschlechts, die durch sie ist bewirckt worden, nach natürlichen Gesetzen, begreiflich zu machen.

Laßt uns hier noch einiges bemerken, was dem Begriffe eines Offenbahrungsglaubens, anhängt. Es ist nur eine wahre Religion, aber es kann vieler-

ley

Digitized by Google

ley Arten des Glaubens geben, und man darf hinzu-setzen, daß in den mancherley Kirchen, die sich von einander, wegen Verschiedenheit ihrer Glaubensarten, absondern, demnach eine und dieselbe wahre Religion, anzutreffen seyn könne. Daher ist es auch schicklicher, und auch wircklich mehr im Gebrauch, zu sagen: dieser Mensch, ist von diesem oder jenem Glauben, z. E. christlichem, jüdischem u. s. w. als er ist von dieser, oder jener Religion.

Ueberhaupt sollte der Ausdruck Religion, nicht einmahl in Predigten und Katechismen, gebraucht werden, denn er ist dem großen Haufen, zu gelehrt, dabey unverständlich, und die neuern Sprachen, haben für ihn, kein gleichbedeutendes Wort. Der gemeine Mann, versteht unter diesem Ausdrucke, jederzeit seinen Kirchenglauben, der ihm in die Sinne fällt, dagegen Religion innerlich verborgen ist, und auf moralische Gesinnungen ankommt. Man thut daher auch den meisten, zu viel Ehre an, wenn man von ihnen sagt: sie bekennen sich zu dieser, oder jener Religion, denn sie kennen und verlangen keine, weil ihr statutarischer Kirchenglaube, alles ist, was sie unter diesem Worte verstehen, und alle Religionsstreitigkeiten, sind von jeher Zänckereyen, um den Kirchenglauben gewesen, und weiter nichts.

Wenn nun eine Kirche, wie gewöhnlich geschieht, sich selbst für die einige, allgemeine ausgiebt, so wird der, der ihren besondern Kirchenglauben, gar nicht anerkennt, von ihr ein Ungläubiger genennt,

und von ganzem Herzen gehaßt, da doch der besondre Offenbahrungsglaube, auf den sie gegründet ist, als ein historischer Glaube, nimmermehr von jedermann, gefordert werden kann. Derjenige, der nur zum Theil d. i. im Nichtwesentlichen, von ihrem Kirchenglauben abweicht, wird ein Irrgläubiger genennt, und wenigstens als ansteckend, vermieden.

Bekennt sich jemand, zwar zu derselben Kirche, weicht doch aber, im Wesentlichen ihres Glaubens, d. i. in dem, was man dazu gemacht hat, von ihr ab, so wird er mit dem Nahmen Ketzer, belegt, und eben so wie ein Aufrührer, noch für strafbarer, als ein äußerer Feind gehalten, von der Kirche, durch einen Bannfluch ausgestoßen, und allen Höllengöttern übergeben. Die im Punckte des Kirchenglaubens, angemaßte, alleinige Rechtgläubigkeit der Lehrer, oder Häupter einer Kirche, heißt Orthodoxie, die man wohl in despotische oder brutale, und in liberale eintheilen könnte.

Wenn eine Kirche, die ihren Kirchenglauben, für allgemein verbindend ausgiebt, eine katholische genennt werden soll, diejenige aber, eine protestantische, die sich gegen solche Ansprüche, verwahrt, die andre machen, ob sie gleich selbst, sie herzlich gern ausüben möchte, wenn sie nur könnte, so wird ein aufmerckſamer Beobachter, manche rühmliche Exempel, von protestantischen Katholiken, antreffen, dagegen weit mehrere anstößige, von erzkatholischen Protestanten; also die erstern von Männern, einer

sich

sich erweiternden Denckungsart, ob es gleich die ihrer Kirche, nicht ist, gegen welche die letztern, mit ihrer sehr eingeschränckten, auffallend abstechen, das aber keinesweges, zu ihrem Vortheil gereicht.

Es ist schon bemerckt worden, daß wenn sich eine Kirche, auf einen Offenbahrungsglauben gründet, sie das wichtigste Merckmahl, ihrer Wahrheit entbehre, denn diese Art von Glauben, ist als historischer Glaube, keiner allgemeinen, überzeugenden Mittheilung fähig, ob er schon durch Schrift, weit ausgebreitet, und durch späteste Nachkommenschaft, zugesichert ist; gleichwohl muß doch, irgend ein solcher historischer Kirchenglaube, den man gemeiniglich auch, schon vor sich findet, benutzt werden, und zwar wegen des natürlichen Bedürfnißes aller Menschen, zu den höchsten Vernunftbegriffen und Gründen, immer etwas Sinnlichhaltbares zu verlangen, worauf man dann bey der Absicht, einen Glauben allgemein zu introduciren, wircklich auch Rücksicht nehmen muß.

Um nun mit einem solchen empirischen Glauben, der uns dem Ansehn nach, ein Ohngefehr in die Hände gespielt hat, die Grundlage eines moralischen, als Zweck oder Hülfsmittel, zu verbinden, so wird hiezu eine Auslegung, der uns zu Händen gekommnen Offenbahrung, erfodert, d. i. eine durchgängige Deutung derselben, zu einem Sinne, der mit den allgemeinen, practischen Regeln, einer reinen Vernunftreligion, zusammen stimmt; denn das theo-

zetische, oder das bloße Wissen des Kirchenglaubens, kann uns moralisch, nicht interessiren, wenn es nicht zur Erfüllung aller Menschenpflichten, als göttlicher Gebote, hinwirckt, welches das Wesentliche, aller Religion ausmacht.

Nun mag uns diese Auslegung, selbst in Ansehung des Textes der Offenbahrung, oft gezwungen scheinen, es oft auch wircklich seyn, gleichwohl muß eine solche doch, wenn sie der Text, nur annehmen kann, derjenigen buchstäblichen Auslegung, vorgezogen werden, die entweder für die Moralität, schlechterdings nichts enthält, oder ihren Triebfedern, wohl gar entgegen wirckt. Daher haben auch von je her, vernünftige und wohldenkende Volckslehrer, die in heiligen Büchern, befindlichen Glaubensarten, so lange gedeutet, bis sie dieselben ihrem wesentlichen Innhalte nach, mit den allgemeinen, moralischen Glaubenssätzen, nachgerade in Uebereinstimmung brachten.

Die griechischen, und nach ihnen, die römischen Lehrer der Moral, behandelten ihre fabelhafte Götterlehre so, daß sie die gröbste Vielgötterey, die in ihr vorgetragen ward, doch zuletzt als bloße symbolische Vorstellung, der Eigenschaften des einigen, göttlichen Wesens ausdeuteten, und den mancherley lasterhaften Handlungen, ihrer Götter, nach den wilden, oft aber doch schönen Träumereyen, ihrer Dichter, einen mystischen Sinn unterlegten, der diesen Volcksglauben, einer moralischen Lehre nahe brachte,

die

Digitized by Google

die allen Menschen verständlich, und nützlich war, denn ihn zu vertilgen, wär nicht rathsam gewesen, weil daraus vielleicht, ein Atheism hätte entstehen können, der dem Staate gefährlich geworden. Dies kann nun auch, mit dem Christenthum so gemacht werden, und ist zum Theil auch schon geschehen.

Und dies läßt sich, auch leicht bewerckstelligen, ohne eben immer, wider den buchstäblicheu Sinn, des Volcksglaubens sehr zu verstoßen, aus dem Grunde. Lange vor dem Volcksglauben, war in der menschlichen Vernunft, die Anlage zur moralischen Religion vorhanden, und obzwar die ersten, rohen Aeußerungen derselben, blos auf gottesdienstlichen Gebrauch ausgingen, und zu diesem Behuf, selbst jene angeblichen Offenbahrungen, veranlaßten, so ward doch aber auch hiedurch, etwas von dem Charackter, des übersinnlichen Ursprungs, dieser Anlage der moralischen Religion, und ihrer Aeußerungen, in diese Dichtungen, obzwar unvorsätzlich, hinein gelegt.

Man kann auch niemanden, der Unredlichkeit beschuldigen, der dergleichen Auslegungen macht, vorausgesetzt, daß man nicht behaupten will, er habe den Sinn, den er den Symbolen des Volcksglauben, oder auch den heiligen Büchern giebt, geflißentlich und durchaus so beabsichtigt, sondern dies dahin gestellt seyn läßt, und nur die Möglichkeit annimmt, daß die Verfaßer derselben, so verstanden werden können; denn selbst das Lesen, dieser heiligen Schriften,

ten, oder die Erkundigung nach ihrem Inhalt, hat zur Endabsicht: beßere Menschen zu machen; das historische aber, was dazu nichts beyträgt, ist etwas an sich Gleichgültiges, mit dem man es, wie man will, halten kann, denn es hat für uns, keinen moralischen Werth.

Wenn also gleich eine Schrift, als göttliche Offenbahrung, angenommen worden ist, so wird doch als einer solchen, das oberste Kennzeichen seyn, daß sie nützlich zur Lehre, zur Strafe und zur Beßerung sey, und da das letztere, nehmlich die moralische Beßerung des Menschen, den eigentlichen und wahren Zweck, aller Vernunftreligion ausmacht, so enthält auch die letztere, die oberste Regel, für alle Schriftauslegung. Diese Vernunftreligion, ist daher der Geist Gottes, der uns in alle Wahrheit leitet, d. i. indem er uns belehrt, belebt er uns zugleich auch, mit Grundsätzen zu Handlungen, und bezieht alles, selbst den historischen Glauben, auf den rein moralischen, der in jedem Kirchenglauben, die eigentliche, und wahre Religion ausmacht. Diesen Geist allein, muß man in der Schrift suchen, und man kann nur insofern, das ewige Leben in ihr finden, als sie von ihm zeuget, d. i. Vernunftreligion oder Moral enthält, nach der man handelt.

Der Vernunftreligion, als oberstem Schriftausleger, ist der Schriftgelehrte, als ein andrer Ausleger, untergeordnet, der mit seiner Gelehrsamkeit, das Ansehn der heiligen Schrift, aufrecht erhalten

muß,

Digitized by Google

muß, als des würdigsten, und jetzt in dem aufgeklärtesten Welttheile, einzigen Instruments, der Vereinigung aller Menschen, in eine Kirche; denn dem Kirchenglauben, der hieraus entspringt, und als Volcksglaube nicht vernachläßigt werden kann, scheint keine Lehre, zu einer unveränderlichen Norm, tauglich zu seyn, die auf bloße Vernunft gegründet ist, und er fodert göttliche Offenbahrung, mithin auch historische Beglaubigung, ihres Ansehens, durch Deduction ihres Ursprunges.

Weil nun aber, menschliche Kunst und Weisheit, nicht bis zum Himmel, hinauf steigen kann, um das Creditiv der Sendung, des ersten Lehrers, selbst nachzusehen, sondern sich mit den Merckmahlen, die außer dem Inhalte, noch von der Art, hergenommen werden können, wie ein solcher Glaube, ist eingeführt worden, d. i. mit menschlichen Nachrichten, begnügen muß, die in sehr alten Zeiten, und in todten Sprachen, aufgesucht werden müßen, um sie nach ihrer historischen Glaubwürdigkeit, zu schätzen, so wird Schriftgelehrsamkeit erfodert, um eine auf heilige Schrift, gegründete Kirche, in Ansehen zu erhalten.

Und nicht blos die Beurkundung, sondern auch die Auslegung der heiligen Schrift, bedarf aus eben derselben Ursache, Gelehrsamkeit; denn wie will der Ungelehrte, der sie nur in Uebersetzungen, lesen kann, von dem Sinne derselben, gewiß seyn? und der Ausleger, welcher auch die Grundsprache inne hat, be-

Digitized by Google

darf doch noch, ausgebreitete historische Kenntniß und Kritik, um aus dem Zustande, den Sitten und Meinungen der damaligen Zeit, die Mittel her zu nehmen, durch die dem kirchlichen, gemeinen Wesen, das Verständniß geöfnet werden kann. Ob nun zwar durch alle dies, eigentlich nicht eine Religion gegründet wird, denn die muß jederzeit, auf bloße Vernunft fußen, so wird dadurch doch ausgemacht, daß der Ursprung der heiligen Schrift, nichts enthalte, was die Annahme derselben, als unmittelbarer göttlicher Offenbahrung, unmöglich machte.

Also sind Vernunftreligion und Schriftgelehrsamkeit, die eigentlichen berufnen Ausleger, und Aufbewahrer, einer heiligen Urkunde. Es versteht sich von selbst, daß sie an öffentlichem Gebrauche, ihrer Einsichten und Entdeckungen, in diesem Felde, vom weltlichen Arm, schlechterdings nicht können gehindert, und an gewiße Glaubenssätze, gebunden werden, weil Layen, sonst die Cleriker nöthigen würden, in ihre Meinung einzutreten, die sie doch nur, durch ihre Belehrung, erhalten haben. Der Staat hat alles gethan, was seine Pflicht und Befugniß, mit sich bringen, wenn er sorgt, daß es nicht an Gelehrten, und an solchen Männern fehle, die ihrer Moralität nach, in gutem Rufe stehen, deren Gewißen er, die Verwaltung und Besorgung des Kirchenwesens, anvertrauet hat. Diese selbst aber, noch in die Schule zu schicken, und sich mit ihren Streitigkeiten zu befaßen, ist eine Zumuthung, die

das

das Publikum an ihn, nicht ohne Unbescheidenheit, thun kann.

Nun wirft sich zwar noch, ein dritter Prädentent, zum Ausleger der h. Schrift auf, der weder Vernunft, noch Gelehrsamkeit, sondern nur ein gewißes, inneres Gefühl verlangt, um den wahren Sinn derselben, und zugleich ihren göttlichen Ursprung, zu erkennen; aber so wenig wie aus irgend einem Gefühl, Erkenntniß der Gesetze, und daß die letztern moralisch sind, gefolgert und ausgemittelt werden kann, eben so wenig und noch weniger, kann aus irgend einem Gefühl, das sichere Merkmahl, eines unmittelbaren, göttlichen Einflußes, geschloßen werden, weil zu derselben Wirckung, mehr als eine Ursach, statt finden kann, aber im gegenwärtigen Falle, ist die bloße Moralität des Gesetzes, durch die Vernunft erkannt, die einzige Ursach derselben.

Selbst im Falle der bloßen Möglichkeit, dieses Ursprunges, ist es Pflicht, dem Gesetz die letztere Deutung zu geben, wenn man nicht aller Schwärmerey, Thür und Thor öfnen, und selbst das unzweydeutige, moralische Gefühl, durch die Verwandschaft, mit jedem andern phantastischen, um seine Würde bringen will. Gefühl hat jeder nur für sich, wenn das Gesetz, woraus oder wonach es erfolgt, vorher bekannt ist, und er kann es auch andern, nicht zumuthen, mithin auch nicht als Probirstein, der Aechtheit einer Offenbahrung anpreisen, weil es schlech-

schlechterdings, nichts lehrt, sondern nur die Art enthält, wie das Subject, in Ansehung seiner Lust, oder Unlust, afficirt wird, worauf gar kein Erkenntniß gegründet werden kann.

Freylich kann man nicht in Abrede ziehen, daß wer der Lehre der h. Schrift folgt, und das thut, was sie vorschreibt, allerdings finden werde, daß sie von Gott sey, und daß selbst der Antrieb, zu guten Handlungen, und zur Rechtschaffenheit, im Lebenswandel, den der Mensch bey Lesung, oder Anhörung derselben, fühlen muß, ihn von ihrer Göttlichkeit, überführen müße, weil dieser Antrieb, nichts anders ist, als die Wirckung des moralischen Gesetzes, welches ihn mit inniglicher Achtung erfüllt, und darum auch als göttliches Gesetz, angesehen zu werden, verdient.

Also giebt es keine andre Norm des Kirchenglaubens, als die Schrift, und keinen andern Ausleger der letztern, als reine Vernunftreligion, und Schriftgelehrsamkeit, die das historische derselben, angeht. Die Vernunftreligion, als erster Ausleger, ist allein authentisch, und für die ganze Welt gültig; der zweyte, die Schriftgelehrsamkeit aber, nur doctrinal oder wißenschaftlich, d. i. er verwandelt den Kirchenglauben, für ein gewißes Volck, zu einer gewißen Zeit, in ein bestimmtes, sich beständig erhaltendes, wissenschaftliches System. Dieser Kirchenglaube, wird aber endlich, welches nicht zu ändern ist, ein bloßer Glaube an Schriftgelehrte, und ihre Einsicht. Nun

macht

macht dies zwar, der menschlichen Natur, keine sonderliche Ehre, aber es wird doch, durch die öffentliche Denkfreyheit, wieder gut gemacht, die deshalb hiezu, um so mehr berechtigt ist, weil nur dadurch die Gelehrten, die ihre Auslegungen, jedermanns Prüfung aussetzen, selbst aber auch zugleich, für beßere Einsicht, stets offen und empfänglich bleiben, auf das Zutrauen des gemeinen Wesens, zu ihren Entscheidungen, rechnen können.

Das wahre Kennzeichen der wahren Kirche, ist ihre Allgemeinheit, wovon aber wiederum das Merckmahl, ihre Nothwendigkeit ist, und ihre nur auf eine einzige Art, mögliche Bestimmbarkeit. Nun hat der historische Glaube, der auf Offenbahrung, als Erfahrung gegründet ist, nur besondere Gültigkeit, nehmlich für die, an welche die Geschichte gelangt ist, auf der er beruht, und enthält wie alle Erfahrungskenntniß, nicht das Bewustseyn in sich, daß der geglaubte Gegenstand, so und nicht anders, seyn müße, sondern nur, daß er so sey, enthält also zugleich, das Bewustseyn seiner Zufälligkeit. Er kann also zwar, zum Kirchenglauben, deren es mehrere geben kann, zulangen, aber der reine Religionsglaube, der sich gänzlich auf Vernunft gründet, kann allein nur, für nothwendig, mithin für den einzigen erkannt werden, der die wahre Kirche auszeichnet.

Wenn also gleich, der unvermeidlichen Einschränckung, der menschlichen Vernunft gemäß, ein histo-

historischer Glaube, als Leitungsmittel, die reine Religion afficirt, so kann eine solche Kirche, immer die wahre heißen, jedoch mit dem Bewustseyn, daß jener Glaube, blos ein solcher sey, und als Kirchenglaube, ein Princip bey sich führe, dem reinen Religionsglauben, sich continuirlich zu nähern, um endlich jenes Leitmittel, entbehren zu können. Da aber der Streit über historische Glaubenslehren, nie vermieden werden kann, darf sie nur, die streitende Kirche genannt werden, jedoch mit der Aussicht, in die unveränderliche, und alles vereinigende, triumphirende, endlich überzugehen.

Den Glauben jedes einzelnen Menschen, der die moralische Empfänglichkeit, oder die Würdigkeit, ewig glückselig zu seyn, bey sich führt, nennt man den seligmachenden, der auch nur ein einziger seyn, und bey aller Verschiedenheit, des Kirchenglaubens, doch in jedem angetroffen werden kann, in welchem er praktisch ist, und sich auf sein Ziel, den reinen Religionsglauben bezieht. Dagegen ist der Glaube, einer gottesdienstlichen Religion, ein Frohn und Lohnglaube, der nicht für den seligmachenden, angesehen werden kann, weil er nicht moralisch ist. Dieser muß ein freyer, auf lauter Herzensgesinnungen, gegründeter Glaube seyn, dahingegen der Frohn und Lohnglaube, in dem Wahne steht, daß er durch äußere Handlungen, Gott wohlgefällig werden könne, die doch keinen moralischen Werth haben, mithin nur durch Furcht oder Hoffnung,

nung, abgenöthigte Handlungen sind, die auch ein böser Mensch, ausüben kann, anstatt daß der seligmachende zur Gottwohlgefälligkeit, eine moralisch gute Gesinnung, voraussetzt.

Der seligmachende Glaube, enthält zwey Bedingungen, seiner Hofnung der Seligkeit; die eine: seine geschehenen Handlungen, rechtlich vor einem göttlichen Richter, ungeschehen zu machen, das aber der Mensch nicht selbst, übernehmen kann; die andre, in einem neuen, seiner Pflicht gemäßen Lebenswandel, zu wandeln, das der Mensch thun kann, und soll. Der erstere Glaube, ist der an eine Gnugthuung, Bezahlung seiner Schuld, Erlösung, Versöhnung mit Gott; der zweyte ist der Glaube, durch einen ferner zu führenden, guten Lebenswandel, Gott wohlgefällig werden zu können.

Beyde Bedingungen, machen nur einen Glauben aus, und gehören nothwendig zusammen. Man kann aber, die Nothwendigkeit einer Verbindung, nicht anders einsehen, als wenn man annimmt, eine laße sich von der andern ableiten, und zwar so, daß entweder der Glaube, an die Lossprechung von der, auf uns haftenden Schuld, den guten Lebenswandel hervorbringe, oder daß die wahrhafte, und thätige Gesinnung, eines jederzeit zu führenden, guten Lebenswandels, den Glauben an jene Lossprechung, nach dem Gesetze, moralisch wirkender Ursachen, erzeuge. Hier ist nun ein merkwürdiger Widerstreit, der menschlichen Vernunft, mit sich

selbst,

selbst, deßen Auflösung oder Beylegung, allein entscheiden kann, ob ein historischer Kirchenglaube, allemahl als wesentliches Stück, des seligmachenden, über den reinen Religionsglauben, noch hinzukommen müße, oder ob er als bloßes Leitmittel endlich, wie entfernt auch die Zeit noch sey, in den reinen Religionsglauben, übergehen könne.

Wenn man auch voraussetzt, daß für die Sünden des Menschen, eine Genugthuung geschehen sey, so begreift man zwar wohl, wie jeder Sünder, sie gern auf sich beziehen möchte, und wenn es aufs Glauben ankäm, nicht einen Augenblick, sich bedenken würde, weil dies so viel, als eine Erklärung bedeutet, daß sie auch für ihn, geschehen seyn sollte; allein es ist doch hiebey, gar nicht einzusehen, wie ein vernünftiger Mensch, der sich strafschuldig weiß, im Ernst glauben könne, er habe nur nöthig, die Bothschaft von einer für ihn geleisteten Genugthuung zu glauben, und sie zu seinem Nutz und Frommen anzunehmen, um durch sie, seine Schuld, als getilgt anzusehen, und zwar dermaßen, daß von diesem Glauben, und der Annahme der angebotenen Wohlthat, ein guter Lebenswandel, um den er sich bisher, nicht die mindeste Mühe gegeben hat, fürs künftige, die unausbleibliche Folge, seyn werde.

Diesen Glauben sag ich, kann kein überlegender Mensch, in sich zu wege bringen, so sehr auch wohl sonst die Selbstliebe, öfters den bloßen Wunsch, einer guten Sache, zu der man nichts thut, noch

thun

Digitized by Google

thun kann, in Hofnung verwandelt, als werde der Gegenstand, durch die bloße Sehnsucht gelockt, von selbst kommen. Jenes kann man sich, nicht anders möglich dencken, als daß man diesen Glauben, als himmlisch eingegeben, betrachte, mithin für so etwas ansehe, worüber man seiner Vernunft, weiter keine Rechenschaft zu geben, nöthig hat.

Wenn der Mensch nun, dies nicht kann, oder zu aufrichtig ist, ein solches Vertrauen, als bloßes Erschmeichelungsmittel, in sich zu erkünsteln, so wird er nicht umhin können, bey aller Achtung, die er für eine solche, überschwängliche Genugthuung hat, und bey allem Wunsche, daß sie auch für ihn offen stehen möge, sie blos nur als bedingt anzusehen, nehmlich, daß sein gebeßerter Lebenswandel, vorhergehen müße, um auch nur den mindesten Grund, zu der Hofnung zu haben, daß ein solch höheres Verdienst, ihm zu Gute kommen könne. Wenn also das historische Erkenntniß, an ein fremdes Verdienst, zum Kirchenglauben gehört, der gebeßerte Lebenswandel aber, als Bedingung zum reinen moralischen Glauben, so wird dieser letztere, vor dem Kirchenglauben, vorhergehen müßen.

Wie kann aber der Mensch, wenn er von Natur verderbt ist, glauben, mit alle seinem Bestreben, aus sich einen neuen, Gott wohlgefälligen Menschen zu machen? wenn er der Vergehungen, sich bewußt, deren er bisher, sich schuldig gemacht, noch unter der Macht, des bösen Prinzips steht,

G und

und in sich kein hinreichendes Vermögen findet, es künftig beßer zu machen? wenn er nicht die Gerechtigkeit, die er selbst wider sich erregt hät, durch fremde Gnugthuung, als versöhnt, sich selbst aber durch diesen Glauben, gleichsam als neugebohren ansehen, und so allererst, einen neuen Lebenswandel, antreten kann, der alsdann die Folge, von dem mit ihm vereinigten, guten Prinzip, seyn würde. Also muß der Glaube, an ein Verdienst, das nicht das seinige ist, und durch das er,° mit Gott versöhnt wird, vor aller Bestrebung zu guten Wercken, vorhergehen, welches dem Satze widerstreitet, daß der gebeßerte Lebenswandel, vorhergehen müße.

Dieser Widerstreit der Vernunft, mit sich selbst, kann nicht theoretisch d. i. was das Wißen angeht, ausgeglichen werden, oder durch Einsicht in die Causalbestimmung, der Freyheit des menschlichen Wesens, d. i. der Ursachen, welche machen, daß ein Mensch gut oder böse wird; denn diese Frage, übersteigt das ganze Speculationsvermögen unserer Vernunft, weil sie auf einen Gegenstand gèht, zu dem man in keiner Erfahrung, gelangen kann. Aber fürs praktische, wo nicht gefragt wird, was physisch, sondern was moralisch, für den Gebrauch unserer freyen Willkühr, das erste sey, ob wir vom Glauben an das, anfangen sollen, was Gott unsertwegen gethan, oder von dem, was wir thun sollen, um jenes würdig zu werden, da ist kein Bedenken, für das leztere zu entscheiden.

Denn

Digitized by Google

Denn die Annehmung des ersten Erfoderniẞes, zur Seligmachung, nehmlich des Glaubens, an eine stellvertretende Genugthuung, ist allenfalls, für den theorischen Begrif, nothwendig, denn wir können die Entsündigung, nicht anders uns begreiflich machen. Dagegen ist die Nothwendigkeit, des zweyten Prinzips, practisch und zwar rein moralisch; wir können sicher nicht anders hoffen, der Zueignung selbst eines fremden, genugthuenden Verdienstes, und so der Seligkeit, theilhaftig zu werden, als wenn wir uns dazu, durch unsre Bestrebung, in Befolgung jeder Menschenpflicht, geschickt machen, die die Wirckung unserer eigenen Bearbeitung, und nicht wiederum, fremder Einfluß seyn muß, bey welchem wir leidend sind.

Der Kirchenglaube, als historischer Glaube, fängt mit Recht von dem erstern an, nehmlich von der Annehmung, des ersten Requisits zur Seligmachung, oder von dem Glauben, an eine stellvertretende Genugthuung; da er aber nur das Vehikel, für den reinen Religionsglauben, enthält, so muß das, was in diesem, als practischem Glauben, die Bedingung ist, nehmlich die Maxime des Thuns, den Anfang machen, und die Maxime des Wissens, oder der theoretische Glaube, muß die Befestigung und Vollendung der erstern bewürcken. Nach dem ersten Princip würde der Glaube, an eine stellvertretende Genugthuung, dem Menschen zur Pflicht, angerechnet werden, dagegen der Glaube des guten Lebens-

wandels, als durch höhern Einfluß gewirckt, zur Gnade.

Aber nach dem zweyten Princip, ist es umgekehrt; denn nach demselben, ist der gute Lebenswandel, als oberste Bedingung der Gnade, unbedingte Pflicht, dagegen die höhere Genugthuung, bloße Gnadensache. Dem ersten wirft man oft, nicht mit Unrecht, den gottesdienstlichen Aberglauben vor, der einen sträflichen Lebenswandel, doch mit der Religion, zu vereinigen weiß; dem zweyten, den naturalistischen Unglauben, welcher mit einem, sonst vielleicht auch wohl, exemplarischen Lebenswandel, Gleichgültigkeit, oder wohl gar Widersetzlichkeit, gegen alle Offenbahrung verbindet.

Laßt uns hiebey folgendes bemercken: Der lebendige Glaube, an das Urbild der gottgefälligen Menschheit, an sich selbst, ist auf eine moralische Vernunftidee bezogen, sofern sie uns nicht allein, zur Richtschnur, sondern auch zur Triebfeder dient, und also einerley, ob ich von ihm, als rationalem Glauben, oder vom Princip des guten Lebenswandels, anfange. Dagegen ist der Glaube, an eben dasselbe Urbild in der Erscheinung, als empirischer Glaube, nicht einerley mit dem Princip, des guten Lebenswandels, und es wär ganz was anders, von einem solchen anfangen, und den guten Lebenswandel, aus demselben ableiten wollen.

Sofern wär also ein Widerstreit, zwischen jenen zwey Sätzen; allein in der Erscheinung des Gottmenschen,

menschen, ist nicht das, was von ihm in die Sinne fällt, oder durch Erfahrung erkannt werden kann, eigentlich das Object, des seligmachenden Glaubens, sondern das in unserer Vernunft, liegende Urbild, welches wir dem Gottmenschen unterlegen, weil er dem Urbilde, gemäß befunden wird, so viel sich an seinem Exempel, wahrnehmen läßt. Ein solcher Glaube, ist einerley mit dem Princip, eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels.

Es sind also hier, nicht zwey an sich verschiedne Principien, von deren einem, oder dem andern anzufangen, entgegengesetzte Wege, einzuschlagen wären, sondern nur eine und dieselbe practische Idee, von der wir ausgehen; einmahl sofern sie das Urbild, als in Gott befindlich, und von ihm ausgehend, vorstellt; das andremahl, als in uns befindlich, und als Richtmaaß unseres Lebenswandels. Der Widerstreit ist also nur scheinbar, weil er eben dieselbe practische Idee, nur in verschiedner Beziehung genommen, durch einen Mißverstand, für zwey verschiedne Principien, ansieht.

Wenn man aber den Geschichtsglauben, an die Wircklichkeit einer solchen, einmahl in der Welt vorgekommenen Erscheinung, zur Bedingung des allein seligmachenden Glaubens, machen wollte, so wären es allerdings, zwey verschiedne Principien, und zwar das eine, aus der Erfahrung, das andre unabhängig von ihr, über die ein wahrer Widerstreit, der Maximen eintreten würde, nehmlich ob man von

Digitized by Google

einem, oder dem andern ausgehen, und anfangen müßte, welchen Widerstreit auch keine Vernunft, jemahlen würde schlichten können.

Man stelle sich folgende Sätze vor. Der erste ist: man muß glauben, daß es einmahl, einen Menschen gegeben habe, der durch seine Heiligkeit und Verdienst, sowohl für sich, als auch für alle andre, genug gethan hat, so daß wir hoffen können, doch nur kraft jenes Glaubens, der Seligkeit gewiß zu seyn. Der zweyte Satz ist: man muß aus allen Kräften, der heiligen Gesinnung, eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels, nachstreben, um glauben zu können, daß die Liebe Gottes zur Menschheit, sofern jene Gesinnung, seinem Willen, nach allem Vermögen nachstrebt, in Rücksicht auf die Redlichkeit derselben, den Mangel der That ergänzen werde, es sey auf welche Art es wolle.

Das, was der erste Satz behauptet, steht nicht in jedes Menschen-Vermögen. Die Geschichte beweißt, daß in allen Religionsformen, dieser Streit zweyer Glaubensprincipien, obgewaltet habe, und alle Religionen hatten Versöhnungsmittel, sie mochten sie nun setzen, worinn sie wollten. Die moralische Anlage, in jedem Menschen aber, ermangelte ihrer Seits auch nicht, ihre Foderung hören zu laßen. Es klagten doch aber zu aller Zeit, die Priester mehr, als die Moralisten, und zwar jene laut, über Vernachläßigung des Gottesdienstes, der eingeführt war, das

Volck

Volck mit dem Himmel zu versöhnen, und Unglück vom Staat abzuwenden, foderten auch die Obrigkeit auf, dem Unwesen zu steuern. Die Moralisten hingegen, klagten über den Verfall der Sitten, den sie auf die Rechnung, der Entsündigungsmittel schrieben, durch welche die Priester, jedem es leicht machten, sich wegen der gröbsten Laster, mit der Gottheit auszusöhnen.

Und in der That, man kann sich auch nicht leicht, andere Folgen, eines solchen Glaubens denken, wenn man sich einbildet, daß ein unerschöpflicher Fond, zur Abzahlung gemachter, oder noch zu machender Schulden, vorhanden ist, nach dem man nur hin zu greifen braucht, um sich schuldenfrey zu machen, indeßen der Vorsatz des guten Lebenswandels, so lange noch ausgesetzt werden kann, bis man der Schulden wegen, erst im Reinen ist.

Wollte man aber diesen Glauben, so vorstellen, daß er einen solchen mystischen, oder magischen Einfluß habe, und obzwar für blos historisch gehalten, demohnerachtet doch, im Stande sey, den Menschen von Grund aus zu beßern, wenn man nur ihm, und den damit verbundenen Gefühlen, recht nachhängt; so müste man ihn, für einen Glauben ansehen, der unmittelbar, mit und unter dem historischen, vom Himmel ertheilt und eingegeben sey. Hiebey würde denn alles, selbst die moralische Beschaffenheit des Menschen, zuletzt auf einen unbe-

Digitized by Google

dingten Rathschlus Gottes, hinauslaufen, und die Vernunft scheitern.

Es ist demnach eine nothwendige Folge der physischen, und zugleich der moralischen Anlage, in uns, daß endlich alle Religion, von der die leztere Anlage, Grundlage und zugleich Auslegerinn ist, von allen aus Erfahrung genommenen, Bestimmungsgründen, allmählig los gemacht, und von allen Statuten gesäubert werde, die auf Geschichte beruhen, und vermittelst eines Kirchenglaubens, fürsorglich die Menschen, zur Beförderung des Guten vereinigt, damit zulezt reine Vernunftreligion, über alle herrsche, und Gott alles in allem sey.

Es müßen also die Hüllen abgelegt werden, unter welchen der Embryo, sich zuerst zum Menschen bildete, wenn er an das Tageslicht treten soll. Es wird nach und nach, das Leitband der heiligen Ueberlieferung entbehrlich, mit sammt seinen Anhängseln, den Statuten und Observanzen, welches alles zu seiner Zeit, gute Dienste that, nun aber zur Feßel wird, da er in das Jünglingsalter tritt. So lange er Kind war, war er klug als ein Kind, und wußte mit Satzungen, die ihm ohne sein Zuthun, waren auferlegt worden, auch wohl Gelehrsamkeit zu verbinden, ja sogar eine der Kirche, dienstbare Philosophie; nun er aber ein Mann wird, legt er ab, was kindisch ist.

Auch der erniedrigende Unterschied, zwischen Layen und Klerikern, d. i. Volck und Geistlichkeit, hört

hört auf, und Gleichheit entspringt aus der wahren Freyheit, jedoch ohne Anarchie, weil ein jeder zwar, dem Gesetze gehorcht, das er sich selbst vorschreibt, das er aber auch zugleich, als den Willen des Weltherrschers, ansehen muß, der ihm durch die Vernunft, geoffenbahrt worden ist, und der unter einer gemeinschaftlichen Regierung, unsichtbarer Weise, alle in einem Staate verbindet, welcher vorher durch die sichtbare Kirche, dürftig vorgestellt und vorbereitet war, welches aber von keiner stürmischen, und gewaltsamen Revolution, zu erwarten ist, sondern durch allmählig fortgehende Reform, zur Ausführung gebracht wird.

Ob nun zwar die wirckliche Errichtung, eines ethischen Staates, auf Erden, noch in unendlicher Weite, von uns entfernt liegt, so kann man doch schon, mit Grunde sagen, daß das Reich Gottes, zu uns gekommen sey, weil das Princip des allmähligen Ueberganges, des Kirmenglaubens zur allgemeinen Vernunftreligion, bereits öffentlich Wurtzel gefaßt hat, und daßelbe den Gründ, einer continuirlichen Annäherung, zu jenem göttlichen Staat, enthält, mithin in ihm, als in einem sich entwickelnden, und in der Folge wieder besaamenden Keime, das Ganze verborgen liegt, welches die Welt dereinst erleuchten, und beherrschen soll.

Denn das Wahre und Gute, wozu in der Natur jedes Menschen, der Grund liegt, sowohl es zu erkennen, als an demselben, von Herzen Theil zu

Digitized by Google

nehmen, ermangelt nicht, sich durchgängig mitzutheilen, wenn es erst öffentlich geworden ist, weil es mit der moralischen Anlage, vernünftiger Wesen überhaupt, in natürlicher Verwandschaft steht, und die Hemmung durch politische, bürgerliche Ursachen, die seiner Ausbreitung, von Zeit zu Zeit, zustoßen mögen, dienen eher dazu, die Vereinigung der Gemüther, auf diesen Gegenstand, desto inniglicher zu machen; denn wenn sie das Gute, einmahl ins Auge gefaßt haben, verläßt es ihre Gedancken nie. Und so strebt, menschlichen Augen unbemerckt, das gute Princip, unablässig, im menschlichen Geschlecht, als einem gemeinen Wesen, nach Tugendgesetzen, sich eine Macht, und ein Reich zu errichten, das den Sieg über das Böse behauptet, und der Welt, unter seiner Herrschaft, einen ewigen Frieden sichert.

Wenn wir nun hier, eine historische Darstellung, von der Religion auf Erden, liefern wollen, so kann man von ihr eigentlich, keine allgemeine Geschichte, verlangen, denn sie ist auf den reinen, moralischen Glauben gegründet, also kein öffentlicher Zustand, sondern jeder Mensch, kann sich nur der Fortschritte, die er gemacht hat, für sich selbst, bewußt seyn. Daher ist es allein der Kirchenglaube, von dem man eine solche, allgemeine Darstellung, erwarten kann, indem man ihn, nach seiner verschiedenen, und veränderlichen Form, mit dem alleinigen, unveränderlichen, reinen Religionsglauben, vergleicht.

Diese

Diese Geschichte ist aber nichts, als die Erzählung, von einem beständigen Kampf, zwischen dem gottesdienstlichen, und dem moralischen Religionsglauben, weil der Mensch beständig geneigt ist, den gottesdienstlichen, als Geschichtsglauben, oben anzusetzen, anstatt daß der moralische, seinen Anspruch auf den Vorzug, nie aufgegeben hat, der ihm als allein seelenbeßernden Glauben, auch zukommt, und den er endlich auch, gewiß behaupten wird. Es ist also eigentlich, die Geschichte des Kirchenglaubens, mit der wir uns beschäftigen, und da zeigt sich, daß der jüdische Glaube, mit diesem Kirchenglauben, in keiner wesentlichen Verbindung steht, ob er zwar unmittelbar, vorhergegangen ist, und zur Gründung der christlichen Kirche, die Veranlaßung gab.

Dieser jüdische Glaube, ist seiner ursprünglichen Einrichtung nach, ein Inbegrif blos statutarischer Gesetze, auf dem eine Staatsverfaßung gegründet war; denn die moralischen Zusätze, die ihm entweder schon damahls, oder auch in der Folge, angehängt worden sind, die sind schlechterdings, nicht zum Judenthum, als einem solchen, gehörig. Nun ist letzteres, eigentlich gar keine Religion, sondern blos Vereinigung einer Menge Menschen, die zu einem besondern Stamm gehörend, sich zu einem gemeinen Wesen, unter blos politischen Gesetzen, mithin nicht zu einer Kirche, formten.

Dieses jüdische, gemeine Wesen, sollte ein blos weltlicher Staat seyn, so daß wenn er etwa, durch widri-

Digitized by Google

widrige Zufälle, zerrißen würde, ihm doch immer noch, der wesentlich zu ihm gehörige, politische Glaube, übrig bliebe, ihn bey Ankunft des Meßias, einmahl vielleicht wieder herzustellen. Daß diese Staatsverfaßung, Theokratie zur Grundlage hat, ist sichtbarlich, eine Aristokratie der Priester, oder der Anführer, die sich unmittelbar, von Gott ertheilter Instructionen, rühmten, und daß mithin der Nahme von Gott verehrt wird, der doch hier blos, als weltlicher Regent anzusehen ist, der über und an das Gewißen, gar keinen Anspruch macht, das alles macht sie nicht, zu einer Religionsverfaßung.

Man kann also, die allgemeine Kirchengeschichte, nicht anders, als vom Ursprunge des Christenthums, anfangen, das als eine völlige Verlaßung des Judenthums, in welchem es entsprang, auf einem ganz neuem Princip gegründet, eine gänzliche Revolution, in Glaubenslehren bewirckte. Aus dem Judenthum also, erhob sich plötzlich, obzwar nicht unvorbereitet, das Christenthum, aber nicht aus dem altväterlichen, und unvermengten, sondern aus demjenigen Judenthum, das schon durch allmählig in demselben öffentlich gewordenen, moralischen Lehren, die sie von den Griechen empfingen, mit einem Religionsglauben, vermischt war, und zwar zu einer Zeit, in welcher die Macht seiner Priester, durch Unterwerfung unter die Oberherrschaft eines Volckes, vermindert worden war, das allen fremden Volcksglauben, mit Gleichgültigkeit ansah.

Der

Digitized by Google

Der Lehrer des Evangeliums, kündigte sich, als einen vom Himmel gesandten an, und zugleich solcher Sendung würdig, erklärte er den Frohnglauben an gottesdienstliche Tage, Bekenntniße und Gebräuche, für nichtig, den moralischen dagegen, für den allein seligmachenden, der allein die Menschen heiligt, wie ihr Vater im Himmel heilig ist, und seine Aechtheit, durch den guten Lebenswandel beweißt. Nachdem er nun, durch Lehre und Leiden, bis zum unverschuldeten, und zugleich verdienstlichen Tode, an seiner Person, ein dem Urbilde, der allein Gott wohlgefälligen Menschheit, gemäßes Exempel gegeben hatte, wird er, als zum Himmel, aus dem er gekommen war, wieder zurückkehrend, vorgestellt, und ließ seinen letzten Willen, mündlich zurück. Was aber die Kraft der Erinnerung, an sein Verdienst, Lehre und Exempel betrift, konnte er doch sagen: er, als Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit, bleibe nichts desto weniger, bey seinen Lehrjüngern, bis an der Welt Ende.

Aber die Geschichte, des ersten Anfangs des Christenthums, bis auf die Zeit, da es ein gelehrtes Publikum, für sich selbst ausmachte, ist dunckel, und es bleibt uns also unbekannt, welche Wirckung die Lehre deßelben, auf die Moralität seiner Religionsgenoßen that; ob die ersten Christen, wircklich moralisch gebeßerte Menschen, oder aber Leute, von gewöhnlichem Schlage gewesen. Seitdem aber das Christenthum selbst, ein gelehrtes Publikum wurde,

oder

oder doch in das allgemeine eintrat, gereicht die Geschichte deßelben, was die wohlthätige Wirckung betrift, die man mit Recht, von einer moralischen Religion, erwarten kann, ihm keinesweges zur Empfehlung.

Denn da erblickt man, mystische Schwärmereyen, im Eremiten- und Mönchsleben; Hochpreisung der Heiligkeit, des ehelosen Standes, wodurch eine große Menge Menschen, für die Welt unnütz wurde; vorgebliche Wunder, die unter blinden Aberglauben, das Volck drückten; Hierarchie und Orthodoxie, die wegen Glaubensmeinungen, die christliche Welt, in erbitterte Partheyen trennte; im Orient den Staat, sich mit Glaubensstatuten der Priester, und mit dem Pfaffenthum befaßen, wodurch er auswärtigen Feinden, zur Beute werden muste; im Occident, den angemaßten Statthalter Gottes, der bürgerliche Ordnungen und Wißenschaften, zerrüttete, Könige wie Kinder züchtigte, zu Kreuzzügen, gegenseitigen Befehdungen, und zu Empörungen die Unterthanen, gegen ihre Obrigkeit, aufreizte u. s. w.

Alle dieses Gewühl aber, wodurch das menschliche Geschlecht, zerrüttet ward, und noch entzweyt wird, rührt blos davon her, daß durch einen schlimmen Hang, der menschlichen Natur, was beym Anfange, zur Introduction des reinen Religionsglauben, dienen sollte, nehmlich die an den alten Geschichtsglauben, gewöhnte Nation, durch ihre eigenen Vorurtheile, für die neue zu gewinnen, in der

Folge

Folge zum Fundament, einer allgemeinen Weltreligion, gemacht wurde; denn aus der ersten Stiftung des Christenthums, leuchtet noch immer, deutlich genung hervor, daß seine wahre, erste Absicht, keine andre, als die gewesen sey, einen reinen Religionsglauben einzuführen, über welchen es keine streitenden Meinungen, geben kann

Frägt man nun, welche Zeit, der ganzen bisher bekannten Kirchengeschichte, die beste sey, so ist kein Bedencken, zu antworten: es ist die jetzige, und zwar so, daß man den Keim, des wahren Religionsglaubens, so wie er jetzt in der Christenheit, zwar nur von einigen, aber doch öffentlich gelegt worden ist, nur ungehindert, mehr und mehr, sich darf entwickeln laßen, um davon eine continuirliche Annäherung, zu derjenigen Kirche zu erwarten, die alle Menschen auf immer vereinigt, und die sichtbare Vorstellung, eines unsichtbaren Reiches Gottes, auf Erden ausmacht; denn man hat allgemein, wenn gleich nicht allenthalben öffentlich, den Grundsatz angenommen, daß eine Schrift, die ihrem praktischen Inhalte nach, lauter Göttliches enthält, auch wohl in Ansehung, ihres historischen Theiles, wirklich als göttliche Offenbahrung, angesehen werden könne, weil doch niemand, die Möglichkeit abstreiten kann.

Ferner hat man angenommen, daß die Verbindung der Menschen, zu einer Religion, nicht füglich ohne ein heiliges Buch, und ohne

einen

einen Kirchenglauben, zu stande gebracht, und beharrlich gemacht werden könne, der auf dasselbe gegründet ist. Da auch in Rücksicht der Beschaffenheit, des gegenwärtigen Zustandes, menschlicher Einsicht, wohl schwerlich jemand, eine neue Offenbahrung, durch neue Wunder eingeführt, erwarten wird, so sey es vernünftig und billig, das Buch, das einmahl da ist, fernerhin zur Grundlage, des Kirchenunterrichts zu brauchen, und seinen Werth nicht, durch unnütz- oder muthwillige Angriffe, zu schwächen, dabey aber auch keinem Menschen, den Glauben an das Buch, als zur Seligkeit erforderlich, aufzudringen.

Der zweyte Grundsatz ist, daß die heilige Geschichte, jederzeit als auf das moralische abzweckend, müße gelehrt und erklärt werden, denn sie ist blos, zum Behuf des Kirchenglaubens, angelegt, und kann und soll für sich allein schlechterdings keinen Einfluß, auf die Annehmung moralischer Maximen haben, sondern ist letztern nur, zur lebendigen Darstellung, ihres wahren Objects, gegeben, welches die zur Heiligkeit hinstrebende Tugend ist. Weil aber vorzüglich, der gemeine Mensch, einen beständigen Hang in sich hat, zum passiven Glauben, d. i. bey dem er nichts thut, überzugehen, so muß zugleich sorgfältig und oft, eingeschärft werden, daß die wahre Religion, nicht im Wißen oder Bekennen, sondern im Thun bestehe, welches durch den guten Lebenswandel, geschieht.

Und

Und hier darf ich die Regenten an ihre Pflicht erinnern, diese Grundsätze nicht zu hindern, damit sie öffentlich werden, dagegen sie sehr viel dabey wagen, und auf eigne Verantwortung, unternehmen würden, wenn sie hier, in den Gang der göttlichen Vorsehung eingreifen, und die Gewißenhaftigkeit ihrer Unterthanen, durch Anbietung oder Versagung, gewißer bürgerlicher Vortheile, in Versuchung bringen wollten, die doch sonst jedem offen stehen, zumahl da die ganze Sache, doch nur gewißen, historischen Kirchenlehren, zu gefallen gethan würde, die höchstens nur eine, durch Gelehrte auszumachende Wahrscheinlichkeit, für sich haben. Dies möchte doch wohl dem Staate, schwerlich gute Bürger verschaffen, den Abbruch ungerechnet, der hiedurch einer in diesem Falle, heiligen Freyheit, geschieht.

Die Mitregenten kann ich fragen, die sich zur Verhinderung, einer solchen freyen Entwickelung, göttlicher Anlagen, zum Weltbesten anbieten, oder sie gar vorschlagen, ob sie sich wohl, wenn sie mit Zurathziehung des Gewißens, darüber nachdencken, für alle das Böse verbürgen wollen, was aus solchen gewaltthätigen Eingriffen, entspringen kann, wodurch der von der Weltregierung, beabsichtigte Fortgang im Guten, vielleicht auf lange Zeit, gehemmt, ja wohl in Rückgang, gebracht werden dürfte, wenn er gleich, durch keine menschliche Macht, noch Anstalt, jemahls gänzlich aufgehoben werden kann.

Digitized by Google

Das Himmelreich wird zuletzt auch in jener Geschichte, in seinem Eintritte vorgestellt, welches man als eine bloße, symbolische Vorstellung' auslegen kann, die zur größten Belebung der Hofnung, des Muths und der Nachstrebung zu demselben, abzwecken sollte. Dieser Geschichtserzehlung, wird noch eine Weißagung beygefügt, und zwar von Vollendung, dieser großen Weltveränderung, in dem Gemählde eines sichtbaren Reichs Gottes, auf Erden, und von der Glückseligkeit, die hier auf Erden, nach Absonderung und Ausstoßung der Rebellen, genoßen werden soll, sammt gänzlicher Vertilgung derselben, und ihres Anführers, so daß das Ende der Welt, den Beschluß der Geschichte macht, nachdem vorher die Kirche, als triumphirend, d. i. nach allen überwundenen Hindernißen, als mit Glückseligkeit, noch hier auf Erden bekrönt, vorgestellt wird.

Diese Vorstellung einer Geschichtserzählung der Nachwelt, die selbst keine Geschichte ist, ist ein schönes Ideal, einer moralischen Weltepoche, die durch Einführung, der wahren allgemeinen Religion, bewirckt, und bis zu ihrer Vollendung, im Glauben vorausgesehen wird, die wir nicht, als in der Erfahrung vollendet, absehen, sondern auf die wir nur, im unablässigen Fortschreiten, und Annähern zum höchsten, auf Erden möglichen Guten, hinaussehen, d. i. dazu Anstalt machen können. Wenn kommt nun also, das Reich Gottes? Das Reich Gottes, kommt

kommt nicht in sichtbarer Gestalt, denn es ist inwendig, in euch.

IV.

Religion ist subjectiv, die Erkenntniß aller unserer Pflichten, als göttlicher Gebote, und diejenige Religion, in welcher ich vorher wißen muß, daß etwas ein göttliches Gebot sey, heißt die geoffenbahrte; dahingegen diejenige, in der ich zuvor wißen muß, daß etwas Pflicht sey, ehe ich es für ein göttliches Gebot, anerkennen kann, die natürliche. Derjenige der blos die natürliche Religion, für moralisch nothwendig, d. i. für Pflicht erklärt, kann Rationalist genennt werden. Verneint er die Wirklichkeit, aller übernatürlichen, göttlichen Offenbahrung, so heißt er Naturalist; läßt er nun diese zwar zu, behauptet aber, daß sie zu kennen, und für würcklich anzunehmen, zur Religion nicht nothwendig, erfodert werde, so würde er reiner Rationalist, genennt werden können. Hält er aber den Glauben an dieselbe, zur allgemeinen Religion, für nothwendig, so würde er der reine Supernaturalist, in Glaubenssachen, heißen können.

Der Rationalist muß sich, vermöge dieses seines Titels, von selbst schon, innerhalb den Schrancken, der menschlichen Einsicht halten; daher wird

er nie als Naturalist, absprechen, und weder die innere Möglichkeit, der Offenbahrung überhaupt, noch die Nothwendigkeit einer Offenbahrung, als eines göttlichen Mittels, zur Einführung der wahren Religion, bestreiten, denn hierüber kann kein Mensch, durch Vernunft etwas ausmachen. Also kann die Streitfrage, nur die wechselseitigen Ansprüche, des reinen Rationalisten, und des Supernaturalisten in Glaubenssachen, oder dasjenige betreffen, was der eine oder der andere, als zur alleinigen, wahren Religion, nothwendig und hinlänglich, oder nur als zufällig, an ihr annimmt.

Wenn man die Religion, nicht nach ihrem ersten Ursprunge, und nach ihrer innern Möglichkeit, sondern blos nach ihrer Beschaffenheit, eintheilt, die sie der äußern Mittheilung, fähig macht; so kann sie von zweyerley Art seyn: entweder natürliche oder gelehrte. Wenn die erstere einmahl da ist, so kann sich jedermann von ihr, durch seine Vernunft überzeugen; aber von der andern, kann man nur durch Gelehrsamkeit, die Menschen zur Ueberzeugung bringen, weil sie vermittelst derselben, geleitet werden müßen. Diese Unterscheidung ist sehr wichtig, denn man kann aus dem Ursprunge, einer Religion allein, auf ihre Tauglichkeit oder Untauglichkeit, eine allgemeine Menschenreligion zu seyn, nichts folgern, allerdings aber aus ihrer Beschaffenheit, allgemein mittheilbar zu seyn, oder nicht; denn die allgemeine Mittheilbarkeit, macht den wesentlichen

chen Charakter, derjenigen Religion aus, die jeden Menschen verbinden soll.

Demnach kann eine Religion, natürliche, gleichwohl aber auch geoffenbahrt seyn; wenn sie so beschaffen ist, daß die Menschen, durch den bloßen Gebrauch ihrer Vernunft, von selbst auf sie, hätten kommen können und sollen, zwar vielleicht nicht so früh, oder in so weiter Ausbreitung, als verlangt werden möchte, mithin eine Offenbahrung derselben, zu einer gewißen Zeit, und an einem gewißen Orte, weise und für das menschliche Geschlecht, ersprießlich seyn konnte, so doch, daß wenn die dadurch eingeführte Religion, einmahl da, und öffentlich bekannt gemacht worden ist, forthin jedermann, sich von ihrer Wahrheit, durch sich selbst, und seine eigne Vernunft, überzeugen kann.

In diesem Falle, ist die Religion objectiv d. i. als Gegenstand, eine natürliche, obwohl subjectiv d. i. innerlich im Menschen, eine geoffenbahrte, deshalb ihr auch der erstere Nahme, eigentlich gebühret; denn es könnte in der Folge, allenfalls ganz in Vergeßenheit kommen, daß je eine solche übernatürliche Offenbahrung gewesen sey, ohne daß dabey doch, jene Religion das mindeste, weder an Faßlichkeit, noch an Gewißheit, noch an Kraft über die Gemüther, verlöhre.

Aber mit der Religion, die ihrer innern Beschaffenheit wegen, nur als geoffenbahrt, angesehen werden kann, ist es anders bewandt. Wenn sie

Digitized by Google

nicht, in einer sichern Ueberlieferung, oder in heiligen Büchern, als Urkunden, aufbehalten würde, so würde sie aus der Welt verschwinden, und es müßte entweder öffentlich, eine von Zeit zu Zeit, wiederholte Offenbahrung, oder innerlich in jedem Menschen, eine unaufhörlich fortdauernde, übernatürliche Offenbahrung, vorgehen, ohne welche die Ausbreitung, und Fortpflanzung eines solchen Glaubens, nicht möglich seyn würde.

Weil die geoffenbahrte Religion, auch gewiße Principien, der natürlichen enthalten muß, so können wir sie einerseits, als natürliche, andererseits aber, als gelehrte Religion betrachten, wozu wir ein Buch zur Hand nehmen, das außer den Exempeln, die es enthalt, auch noch mit sittlichen, folglich mit vernunftverwandten Lehren, innigst verwebt ist, um das herauszusuchen, was uns in demselben, reine mithin allgemeine Vernunftreligion, seyn mag, ohne dabey in das Geschäft derer, eingreifen zu wollen, denen die Auslegung deßelben Buches, als Inbegrifs positiver Offenbahrungslehren, anvertraut ist. Dies Buch ist das N. T. aus dem wir die christliche Religion, als natürliche, und als gelehrte Religion, vorstellig machen wollen.

Dem zufolge können wir einen Lehrer annehmen, von dem die Geschichte, wenigstens die allgemeine, nicht gründlich zu bestreitende Meinung, sagt, daß er eine reine, aller Welt faßliche, eindringende, natürliche Religion, deren aufbehaltene Lehren, wir prü-

prüfen können, vorgetragen habe, und zwar öffentlich, und zum Troz eines herrschenden Kirchenglaubens, der lästig und zu moralischer Absicht, nicht abzweckend war, und deßen Frohndienst, jedem andern, in der Hauptsache blos statutarischen Glauben, zum Exempel dienen kann.

Wenn wir ferner, von diesem Lehrer finden, daß er jene allgemeine Vernunftreligion, zur obersten Bedingung, eines jeden Religionsglaubens, gemacht habe, mit Hinzuthuung gewißer Statuten, welche Formen und Observanzen enthalten, die zu Mitteln dienen sollten, eine Kirche zu stande zu bringen, die auf jene Principien, gegründet werden muste, so kann man dieser Kirche, unerachtet der Zufälligkeit, und des willkührlichen, seiner hierauf abzweckenden Anordnungen, doch den Nahmen der wahren, allgemeinen Kirche, ihm selbst aber, das Ansehen nicht streitig machen, die Menschen, zur Vereinigung in dieselbe, berufen zu haben, ohne eben den Glauben, mit neuen belästigenden Anordnungen, vermehren, oder aus denen, die er machte, besondre heilige, für sich selbst als Religionsstücke, verpflichtende Handlungen, machen zu wollen

Nach dieser Beschreibung, kann man die Person nicht verfehlen, die zwar nicht als Stifter, der von allen Satzungen reinen Religion, die in aller Menschen Herz geschrieben, und nicht von willkührlichem Ursprunge ist, jedoch als Stifter der ersten, wahren Kirche, verehrt werden kann. Laßt uns,

Digitized by Google

zur Beglaubigung seiner Würde, einige seiner Lehren anführen, die freylich keine andern, als reine Vernunftlehren, werden seyn können; denn die allein sind es, die sich selbst beweisen, und auf denen also, die Beglaubigung der andern, vorzüglich beruhen muß.

Zuerst sagt er: daß nicht die Beobachtung, äusserer bürgerlicher, oder statutarischer Kirchenpflichten, sondern nur die reine, moralische Herzensgesinnung, die Menschen Gott wohlgefällig machen könne; daß Sünde in Gedanken, vor Gott, der That gleich geachtet werde, und überhaupt Heiligkeit das Ziel sey, nach welchem der Mensch streben soll; daß im Herzen haßen, so viel als tödten sey; daß ein dem Nächsten angethanes Unrecht, nur durch Genugthuung an ihm selbst, nicht durch gottesdienstliche Handlungen, könne gut gemacht werden.

Im Punkte der Wahrhaftigkeit, sagt er, daß das bürgerliche Erpreßungsmittel, der Eid, der Achtung für die Wahrheit selbst, Abbruch thue; daß der natürliche, aber böse Hang des menschlichen Herzens, ganz umgekehrt werden müße; daß das süße Gefühl der Rache, in Duldsamkeit, und der Haß gegen Feinde, in Wohlthätigkeit übergehen müße. Und so sey er gemeint, dem jüdischen Gesetze, völlig Genüge zu thun, wobey aber sichtbarlich, nicht Schriftgelehrsamkeit, sondern reine Vernunftreligion, die Auslegerinn desselben seyn muß; denn nach dem Buchstaben genommen, erlaubte es gerade das Gegentheil, von diesem allen.

Unter

Unter den Benennungen der engen Pforte, und des schmalen Weges, läßt er die Mißdeutung des Gesetzes, nicht unbemerckt, die sich die Menschen erlauben, um ihre wahre moralische Pflicht, vorbey zu gehen, und sich dafür, durch Erfüllung der Kirchenpflicht, schadlos zu halten. Von diesen reinen Gesinnungen, fodert er gleichwohl, daß sie sich auch in Thaten, beweisen sollen, und spricht dagegen denen, ihre hinterlistige Hofnung ab, die den Mangel derselben, durch Anrufung und Hochpreisung, des höchsten Gesetzgebers, in der Person seines Gesandten, zu ersetzen, und sich Gunst zu erschmeicheln, meinen.

Aber er will auch, daß diese Werke, um des Exempels willen, zur Nachfolge, auch öffentlich geschehen sollen, und zwar in fröhlicher Gemüthsstimmung, nicht als knechtisch abgedungne Handlungen, und daß so, von einem kleinen Anfange der Mittheilung, und Ausbreitung solcher Gesinnungen, die Religion gleichsam, wie aus einem Saamenkorne, im guten Acker, durch innere Kraft, allmählig zu einem Reiche Gottes, aufwachse.

Endlich faßt er alle Pflichten, in einer allgemeinen, und besondern Regel zusammen; in der allgemeinen: thue deine Pflicht, aus keiner andern Triebfeder, als der unmittelbaren Werthschätzung derselben, d. i. liebe Gott den Gesetzgeber aller Pflichten, über alles; in der besondern Regel: liebe einen jeden als dich selbst, d. i. befördere ihr Wohl aus

H 5 unmit-

unmittelbarem, nicht von eigennützigen Triebfedern, abgeleitetem Wohlwollen, welche Gebote nicht bloß Tugendgesetze, sondern Vorschriften der Heiligkeit sind, der wir nachstreben sollen, welches Tugend genennt wird.

Denen also, die dieses moralische Gute, mit der Hand im Schoße, als eine himmlische Gabe, von oben herab ganz passiv erwarten zu können, vermeinen, spricht er alle Hofnung dazu, ab. Wer die natürliche Anlage zum Guten, die in der menschlichen Natur liegt, unbenutzt läßt, und im faulen Vertrauen glaubt, ein höherer moralischer Einfluß, werde die ihm mangelnde, sittliche Beschaffenheit und Vollkommenheit, sonst wohl ergänzen, dem droht er an, daß selbst das Gute, was er aus natürlicher Anlage, möchte gethan haben, eben um dieser Verabsäumung willen, ihm nicht zu statten kommen solle.

Was nun die dem Menschen, sehr natürliche Erwartung, eines dem sittlichen Verhalten, angemessenen Looses, in Ansehung der Glückseligkeit betrift, vornehmlich bey so manchen Aufopferungen der letztern, die des erstern wegen, haben müßen übernommen werden, so verheißt er dafür, Belohnungen einer andern Welt', jedoch nach Verschiedenheit der Gesinnungen, bey diesem Verhalten, nehmlich denen, die ihre Pflicht, um der Belohnung willen, oder um von einer verschuldeten Strafe, losgesprochen zu

zu werden, thaten, auf andere Art, als denen die sie blos um ihrer selbst willen, ausübten.

Der, welchen der Gott dieser Welt, der Eigennutz beherrscht, wenn er ohne sich von ihm loszusagen, ihn nur durch Vernunft verfeinert, und über die engen Gränzen des Gegenwärtigen, ausdehnt, wird als ein solcher vorgestellt, der jenen seinen Herrn, durch sich selbst betrügt, und ihm Aufopferungen, zum Behuf der Pflicht, abgewinnt; denn wenn er bedenckt, daß er doch einmahl, vielleicht bald, die Welt werde verlaßen müßen, daß er von dem, was er hier besaß, in die andre nichts mitnehmen könne, so entschließt er sich wohl, das von seiner Rechnung abzuschreiben, was er oder sein Herr der Eigennutz, hier an dürftigen Menschen, gesetzmäßig zu fodern hatte, und sich dafür gleichsam Anweisungen, zahlbar in einer andern Welt, anzuschaffen, wodurch er zwar mehr klüglich handelt, als sittlich, was die Triebfeder, solcher wohlthätigen Handlungen betrift, aber doch dem sittlichen Gesetze, gemäß, wenigstens den Buchstaben nach, verfährt, und hoffen darf, daß auch dieses, in der Zukunft, ihm nicht unvergolten bleiben dürfe.

Vergleicht man hiemit dasjenige, was von der Wohlthätigkeit an Dürftigen, aus bloßen Bewegungsgründen der Pflicht, gesagt wird, da der Weltrichter diejenigen, für die eigentlichen Auserwählten, zu seinen Reich erklärt, die den Nothleidenden Hülfe leisteten, ohne sich auch nur in Gedancken kom-

men

men zu laßen, daß so etwas, einer Belohnung werth sey, und sie dadurch gleichsam, den Himmel zur Belohnung verbänden, gerade eben darum, weil sie es ohne Rücksicht, auf Belohnungen thaten; so sieht man wohl, daß der Lehrer des Evangeliums, wenn er von der Belohnung, in der künftigen Welt spricht, sie dadurch nicht, zur Triebfeder der Handlungen, habe machen, sondern sie nur aufstellen wollen, zum Gegenstande der reinsten Verehrung, und des grösten moralischen Wohlgefallens, für eine die Bestimmung des Menschen, im Ganzen beurtheilende Vernunft. Aus diesem Gesichtspunkte, ist sie als seelenerhebende Vorstellung, der Vollendung der göttlichen Güte und Weisheit, in Führung des menschlichen Geschlechts, anzusehen.

Hier ist nun eine vollständige Religion, die allen Menschen faßlich, und überzeugend vorgelegt werden kann, und über das, an einem Beyspiele, anschaulich gemacht worden ist, deßen Möglichkeit und sogar Nothwendigkeit, für uns Urbild der Nachfolge, seyn muß, so viel Menschen deßen fähig sind, ohne daß weder die Wahrheit jener Lehren, noch das Ansehen und die Würde des Lehrers, irgend eine andre Beglaubigung bedürfte, als wozu Gelehrsamkeit oder Wunder, erfodert würden, die nicht jedermanns Sache sind. Die Berufung in derselben, auf ältere Gesetzgebung und Vorbildung, sollten ihr nur zu leichterer Annehmung, unter Leuten dienen, die blind und knechtisch am Alten hingen, und die

für

Digitized by Google

für die reine Vernunftreligion, beynahe unempfänglich geworden waren.

Wenn eine Religion, Glaubenssätze als nothwendig vorträgt, die nicht durch die Vernunft, als solche erkannt werden können, die gleichwohl aber doch allen Menschen, auf alle künftige Zeiten, unverfälscht mitgetheilt werden sollen, so ist sie als ein heiliges Gut anzusehen, das der Obhut der Gelehrten, anvertrauet ist; denn ob sie gleich anfangs, mit Wundern und Thaten begleitet, auch in dem allenthalben, Eingang finden konnte, was durch Vernunft, eben nicht bestätigt wird, so wird doch selbst die Nachricht, von diesen Wundern, nebst den Lehren, die der Bestätigung durch jene bedurften, in der Folge der Zeit, eine schriftliche, urkundliche und unveränderliche Belehrung der Nachkommenschaft, nöthig haben.

Die Annehmung der Grundsätze einer Religion heißt vorzüglicher Weise, der Glaube, und wir haben also, den christlichen Glauben, einerseits als reinen Vernunftglauben, andrerseits als Offenbahrungsglauben, zu betrachten, und zwar erstern, als einen von jedem frey angenommenen, den zweyten als einen gebotenen Glauben. Nun kann sich ein jeder Mensch, durch seine Vernunft überzeugen, und es gehört zur Religion, sich davon zu überzeugen, daß im menschlichen Herzen, das Böse liege, und daß niemand, davon frey sey; daß kein Mensch durch seinen Lebenswandel, sich jemahls vor Gott, gerechte

rechtfertigt halten könne, und gleichwohl doch, einer solchen, vor ihm gültigen Gerechtigkeit, bedürfe; daß das Ersatzmittel, für die fehlende Rechtschaffenheit, durch kirchliche Observanzen, und fromme Frohndienste, untauglich und unzulänglich sey, und daß jedem, die unerläßliche Verbindlichkeit, ein neuer Mensch zu werden, obliege.

Aber von da an, wo die christliche Lehre auf Thatsachen, und nicht mehr auf bloße Vernunftbegriffe, gebauet ist, heißt sie nicht blos die christliche Religion, sondern der christliche Glaube, der einer Kirche, zum Grunde gelegt worden ist. Der Dienst einer Kirche, die einem solchen Glauben geweihet ist, ist also zweyseitig; einerseits derjenige, welcher ihr nach dem historischen Glauben, geleistet werden muß, andrerseits der, welcher ihr nach dem praktischen und moralischen Vernunftglauben, gebührt. Wenn der christliche Glaube, für jedermann, auch für den Ungelehrten gelten soll, so ist er nicht blos ein gebotener, sondern auch dem Gebot, blind gehorchender Glaube, d. i. ohne alle Untersuchung, ob es auch wircklich, göttliches Gebot sey.

In der christlichen Glaubenslehre nun, muß die allgemeine Menschenvernunft, für das oberste, gebietende Princip, anerkannt und geehrt, die Offenbahrungslehre aber, auf die eine Kirche gegründet wird, und die der Gelehrten als Ausleger und Aufbewahrer bedarf, als bloßes, aber höchstschätzbares Mittel, geliebt und cultivirt werden, um der

erstern

Digitized by Google

erstern Faßlichkeit, selbst für die Unwißenden, nebst Ausbreitung und Beharrlichkeit zu geben. Das ist der wahre Dienst der Kirche; der aber, in welchem der Offenbahrungsglaube, vor der Religion vorher gehen soll, ist der Afterdienst, durch welchen die moralische Ordnung, ganz umgekehrt, und das, was nur Mittel ist, unbedingt als Zweck geboten wird. Der Glaube an Sätze, von welchen der Ungelehrte, sich nicht vergewißern kann, würde zur absoluten Pflicht gemacht, und so sammt andern, hiemit verbundenen Observanzen, zum Range eines Glaubens erhoben werden, der auch ohne moralische Bestimmungsgründe der Handlungen, als Frohndienst selig machen soll.

Wenn aber eine Kirche, auf ein solches Principium, gegründet wird, so hat sie nicht eigentlich Diener, sondern gebietende, hohe Beamten, die, ob sie gleich nicht, im Glanz der Hierarchie, als mit äußerer Gewalt bekleidete, geistliche Beamten erscheinen, und sogar dagegen protestiren, in der That doch, für die einigen berufenen Ausleger, einer heiligen Schrift gehalten seyn wollen, nachdem sie die reine Vernunftreligion, der ihr gebührenden Würde, allemahl die höchste Auslegerinn derselben zu seyn, beraubt, und die Schriftgelehrsamkeit allein, zum Behuf des Kirchenglaubens, zu gebrauchen, geboten haben. Dadurch verwandeln sie den Dienst der Kirche, in eine Beherrschung der Gemeinde,

Digitized by Google

zwar des beschribnen Titels des erstern, sich bedienen, um diese Anmaßung zu verstecken.

Nun wollen sie denn, das von den ersten Ausbreitern der Lehre Christi, klüglich beobachtete Verfahren, ihr unter ihrem Volcke, Eingang zu verschaffen, für ein Stück der Religion selbst, geltend gemacht wißen, und verlangen, jeder Mensch müsse, das ganze heilige Buch des jüdischen Volckes, als göttliche, für alle Menschen gegebene Offenbahrung, gläubig annehmen, ohnerachtet die Authenticität dieses Buches, viele Schwierigkeiten hat, und es auch nicht genung ist, es blos aus Uebersetzungen zu kennen, denn es soll nicht blos, eine Angelegenheit, der historischen Wißenschaft überhaupt seyn, sondern den Menschen die Seligkeit, und der Welt, die wahre Religion sichern.

Daß die Stifter der christlichen Gemeinden, nöthig fanden, mit der moralischen Religion, so wie sie aus dem Munde, des ersten Lehrers hervorgegangen war, die Geschichte des Judenthums zu verflechten, war nach ihrer damahligen Lage, aber auch vielleicht nur, für dieselbe, klüglich gehandelt, und sie kam also, in ihrem heiligen Nachlaß, mit an uns. Wie konnten nun die Stifter der Kirche, mit Fug und Recht, diese blos eingeschalteten Anpreisungsmittel, unter die wesentlichen Glaubensartikel, aufnehmen? und sie entweder mit Tradition vermehren, oder mit Auslegungen, die von Concilien gesetzliche Kraft erhielten, oder auch durch Gelehrsamkeit,

keit, beurkundet wurden. Von dieser letztern, oder ihrem Antipoden, dem innern Lichte, welches sich jeder Laye, auch anmassen kann, ist gar nicht abzusehen, wieviel Veränderung, dadurch dem Glauben, noch bevorsteht, welches unvermeidlich ist, so lange wir die Religion, nicht in uns, sondern außer uns suchen.

Die allein wahre Religion, enthält nichts als Gesetze, d. i. practische Principien, deren unbedingter Nothwendigkeit, wir uns bewußt werden können, die wir also, als durch reine Vernunft offenbahrt, anerkennen. Statuten aber, d. i. für göttlich gehaltene Verordnungen, die für unsre reine, moralische Beurtheilung, willkührlich und zufällig sind, kann es nur zum Behuf, einer Kirche geben, die verschiedene, gleich gute Formen haben kann.

Wenn nun dieser statutarische Glaube, der auf ein Volck eingeschränckt ist, und nicht die allgemeine Weltreligion, enthalten kann, für wesentlichen Gottesdienst, überhaupt gehalten, und zur obersten Bedingung, des göttlichen Wohlgefallens am Menschen, gemacht wird, so ist er ein Religionswahn oder Täuschung, die bloße Vorstellung einer Sache, mit der Sache selbst, für gleichgeltend zu halten. Die Befolgung dieses Religionswahnes, ist ein Afterdienst, d. i. eine solche vermeintliche Verehrung Gottes, durch welche dem wahren, von ihm selbst gefoderten Dienste, gerade entgegen gehandelt wird.

Digitized by Google

Der allgemeine, subjective Grund, dieses Religionswahnes, ist der Anthropomorphism, d. i. die Vermenschlichung Gottes, nach der wir uns einen Gott machen, wie wir ihn am leichtesten, zu unserm Vortheil gewinnen zu können, glauben, um der beschwerlichen, und ununterbrochnen Bemühung, auf das Innerste unserer moralischen Gesinnung, selbst zu wircken, überhoben zu werden. Und da ist der gewöhnliche Grundsatz, den wir machen, dieser: daß durch alles, was wir lediglich darum thun, um der Gottheit zu gefallen, wir Gott unsere Dienstwilligkeit, als gehorsame, und eben darum wohlgefällige Unterthanen beweisen, also ihm auch in der That dienen.

Dahin gehören nun Aufopferungen, und Feyerlichkeiten aller Art, wovon die erstern z. E. Büßungen, Kasteyungen, Wallfahrten und dergleichen jederzeit für kräftiger, auf die Gunst des Himmels wirksamer, und zur Entsündigung, tauglicher gehalten worden sind, weil sie eine unbegränzte, obwohl nicht moralische Unterwerfung, unter seinen Willen, stärcker zu bezeichnen dienen. Solche Selbstpeinigungen, scheinen desto heiliger zu seyn, je unnützer sie sind, und je weniger sie, auf die allgemeine, moralische Beßerung des Menschen, abgezweckt sind, weil sie eben darum, daß sie in der Welt, zu gar nichts nutzen, aber doch Mühe kosten, lediglich zur Bezeugung der Ergebenheit gegen Gott, abgezweckt zu seyn scheinen.

Das

Das diesem Religionswahne entgegengesetzte, moralische Princip der Religion, ist der Grundsatz: alles was der Mensch, außer dem guten Lebenswandel, noch thun zu können, vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn, und Afterdienst Gottes. Ich sage, was der Mensch, thun zu können glaubt; denn ob nicht über alles, was wir thun können, noch etwas in den Geheimnissen, der höchsten Weisheit seyn möge, was nur Gott thun kann, um uns zu ihm wohlgefälligen Menschen, zu machen, wird hiedurch nicht verneint. Aber wenn die Kirche, ein solches Geheimniß, als etwa offenbahrt, verkündigen sollte, so würde doch die Meinung, daß diese Offenbahrung zu glauben, und zu bekennen, an sich etwas sey, wodurch wir uns Gott wohlgefällig machen, ein gefährlicher Religionswahn seyn.

Was die Vernunft, in Ansehung des Mangels eigner Gerechtigkeit, zu unserm Troste sagt, ist dies: wer in einer wahrhaften, der Pflicht ergebenen Gesinnung, so viel thut, als in seinem Vermögen steht, um seiner Verbindlichkeit, wenigstens in einer beständigen Annäherung, zur vollständigen Angemessenheit mit dem Gesetze, ein Gnüge zu leisten, der darf hoffen, das was nicht in seinem Vermögen steht, werde von der höchsten Weisheit, auf irgend eine Weise ergänzt werden, z. E. die Gesinnung dieser beständigen Annäherung, unwandelbar zu machen,

Digitized by Google

ohne daß die Vernunft, sich doch anmaßt, die Art zu bestimmen, und zu wißen, worinnen sie bestehe.

Gesetzt nun, eine gewiße Kirche behaupte, die Art bestimmt zu wißen, wie Gott jenen moralischen Mangel, am menschlichen Geschlecht ergänze, und eben die Kirche, verurtheile zugleich alle Menschen, zur ewigen Verwerfung, die jenes der Vernunft, unbekannte Mittel der Rechtfertigung, nicht wißen, und eben darum auch nicht, zum Religionsgrundsatze, aufnehmen und bekennen; wer ist alsdann hier wohl, der Ungläubige? der welcher vertrauet, ohne zu wißen, wie das zugehe, was er hoft, oder der, welcher diese Art der Erlösung des Menschen. vom Bösen, durchaus wißen will, widrigenfalls er alle Hofnung, auf dieselbe aufgiebt?

Im Grunde ist ihm auch, am Wißen dieses Geheimnißes, so viel eben nicht gelegen, denn seine Vernunft lehrt ihn, daß etwas zu wißen, ganz unnütz sey, wozu man nichts thun kann; sondern er will es nur wißen, um sich aus dem Glauben, der Annehmung, dem Bekenntniße und der Hochpreisung dieses Geoffenbahrten, einen Gottesdienst machen zu können, der ihm die Gunst des Himmels, vor allem Aufwande seiner eignen Kräfte, zu einem guten Lebenswandel, also ganz umsonst erwerben, den guten Lebenswandel, natürlicher Weise, ohne sein Zuthun hervorbringen, oder wo er ihm etwa gar, zuwider handelte, wenigstens die Uebertretung vergüten könne.

Wenn

Digitized by Google

Wenn sich also der Mensch, von dem vorhin vorgetragenem Grundsatze, nur im mindesten entfernt, so hat der Afterdienst Gottes, weiter keine Gränzen, weil über ihn hinaus, alles willkührlich ist, wenn es nur nicht unmittelbar, der Sittlichkeit widerspricht. Vom Opfer der Lippen an, welches dem Menschen am wenigsten kostet, bis zum Opfer der Naturgüter, die zum Vortheil der Menschen, beßer hätten benutzt werden können, ja bis zur Aufopferung seiner eigenen Person, die er im Eremiten, oder Mönchsstande, für die Welt verlohren macht, bringt er Gott alles dar, nur nicht seine moralische Gesinnung. Sagt er: er brächte ihm auch, sein Herz, so versteht er darunter, nicht die Gesinnung eines, ihm wohlgefälligen Lebenswandels, sondern den herzlichen Wunsch, daß jene Opfer, für die moralische Gesinnung, möchten in Zahlung aufgenommen werden.

Da es nun in dem Gott wohlgefälligen, rein moralischem Dienste, ganz allein auf die Tugendgesinnung, die sich im Lebenswandel zeigen muß, ankommt, so frägt sich: giebt es nicht etwa, auch hier einen, über die Gränzen des menschen Vermögens, sich erhebenden, schwindlichten Tugendwahn, der mit dem kriechenden Religionswahn, in die allgemeine Classe der Selbsttäuschungen, gezählt werden könnte? Nein, weil die Tugendgesinnung, sich mit etwas wircklichem beschäftigt, was für sich selbst, Gott wohlgefällig ist, und zum Weltbesten zusam-

menstimmt. Es kann sich zwar dazu, ein Wahn des Eigendünkels gesellen, der der Idee seiner heiligen Pflicht, sich für adäquat hält; das ist aber nur zufällig. In dieselbe aber den höchsten Werth zu setzen, ist kein Wahn, so wie der in kirchlichen Andachtsübungen, sondern wahrer und reeller Beytrag, der zum Weltbesten hinwirckt.

Die kirchliche Unterscheidung, zwischen Natur und Gnade, oder gar die Endgegensetzung beider, nebst der Ueberredung, die Wirckungen jener, in sich hervorbringen zu können, ist Schwärmerey; denn wir können weder, einen übersinnlichen Gegenstand, in der Erfahrung, irgend woran erkennen, noch weniger auf ihn Einfluß haben, um ihn zu uns herabzuziehen, wenn gleich im Gemüth bisweilen, sich aufs Moralische hinwirckende Bewegungen, ereignen, die man sich nicht erklären kann, und von denen unsere Unwißenheit, zu gestehen genöthigt ist: der Wind wehet wohin er will, aber du weißt nicht, wo er herkommt.

Himmlische Einflüße, also Wirckungen der Gnade, in sich wahrnehmen wollen, ist eine Art Wahnsinn, in welchem auch wohl Methode seyn kann, ob er zwar immer, eine der Religion nachtheilige, Selbsttäuschung bleibt. Alles was wir sagen können, ist: zu glauben, daß es Gnadenwirckungen geben könne, und vielleicht auch, zur Ergänzung der Unvollkommenheit, unserer Tugendbestrebung, geben müße. Uebrigens aber sind wir, nicht im Stan-

de,

de, in Ansehung ihrer Kennzeichen, etwas zu bestimmen noch weniger aber, zur Hervorbringung derselben, etwas zu thun.

Die Verehrung mächtiger, unsichtbarer Wesen, fing nicht sogleich, mit einer Religion, sondern von einem knechtischen Götzendienste, an, der dem hülflosen Menschen, durch eine natürliche, auf dem Bewustseyn seines Unvermögens, gegründete Furcht, abgenöthigt wurde. Sobald er eine gewiße, öffentliche Form bekommen hatte, ward er ein Tempeldienst, und nachdem mit derselben, die moralische Bildung der Menschen, verbunden wurde, ging er in einen Kirchendienst über. Beyden liegt ein Geschichtsglaube zum Grunde, bis man endlich diesen blos für provisorisch, d. i. blos auf eine gewiße Zeit, und in ihm die symbolische Darstellung, und das Mittel der Beförderung, eines reinen Religionsglaubens, zu sehen, angefangen hat.

Zwischen allen Glaubensanhängern, ist zwar ein großer Abstand, in der Manier, aber nicht im Princip zu glauben; denn in Betracht des letztern, gehören sie insgesammt, zu der Klaße aller derer, die in das ihren Gottesdienst setzen, was an sich keinen beßern Menschen macht, nehmlich in den Glauben, an gewiße statutarische Gesetze, oder in Begehung gewißer, willkührlicher Observanzen. Nur diejenigen, die den Gottesdienst, lediglich in der Gesinnung, eines guten Lebenswandels, zu finden glauben, unterscheiden sich von jenen, durch den Ueber-

Digitized by Google

schritt zu einem ganz andern, und über das erste, weit erhabenen Princip, demjenigen nehmlich, durch das sie, zu einer unsichtbaren Kirche, sich bekennen, die alle Wohldenckenden in sich befaßt, und ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, allein die wahre, allgemeine seyn kann.

Alle haben die Absicht, zu ihrem Vortheile, die unsichtbare Macht zu lenken, die über das Schicksal der Menschen gebietet; nur wie das anzufangen sey, darüber dencken sie verschieden. Wenn sie jene Macht, für ein verständiges Wesen halten, und ihr also einen Willen beylegen, von dem sie ihr Loos erwarten, so kann ihr Bestreben, nur in Auswahl der Art bestehen, wie sie durch ihr Thun und Laßen, als seinem Willen unterworfene Wesen, ihm gefällig werden können. Dencken sie es als moralisches Wesen, so überzeugen sie sich leicht, durch ihre eigene Vernunft, daß sein Wohlgefallen zu erwerben, ihr moralisch guter Lebenswandel, die Bedingung seyn müße, vornehmlich aber die reine Gesinnung, als das subjective Princip deßelben.

Vielleicht aber kann das höchste Wesen, doch auch noch, auf eine Art gedient seyn wollen, die uns durch bloße Vernunft, nicht bekannt werden kann, durch Handlungen, denen wir zwar für sich selbst, nichts moralisches ansehen, die aber doch entweder, als von ihm geboten, willkührlich von uns unternommen werden, oder aber auch nur, um unsere Unterwürfigkeit, überhaupt gegen ihn zu bezeugen.

In

In beyde Verfahrungsarten, setzen also die Glaubensanhänger, überhaupt einen Dienst Gottes, insofern sie ein Ganzes, systematisch geordneter Beschäftigungen, ausmachen.

Wenn nun beyde Verfahrungsarten, verbunden seyn sollen, so wird entweder, jede als unmittelbar, oder eine von beyden, nur als Mittel zu der andern, als dem eigentlichen Dienste Gottes, für die Art ihm wohl zu gefallen, angenommen werden müßen. Es leuchtet von selbst ein, daß ihm der moralische Dienst, unmittelbar gefalle, jedoch kann er nicht als oberste Bedingung, alles Wohlgefallens am Menschen, anerkannt werden, sobald auch der Lohndienst, als für sich allein, Gott wohlgefällig betrachtet werden könnte, weil alsdann niemand wißen würde, welcher Dienst, bey vorkommenden Falle, vorzüglicher wär, um das Urtheil über seine Pflicht, darnach einzurichten, oder wie sie einander ergänzten. Also werden solche Handlungen, als Gott wohlgefällig, angenommen werden müßen, die ob sie zwar an sich, keinen moralischen Werth haben, doch um des moralischen Dienstes Gottes willen, gethan werden.

Wenn aber der Mensch, gewiße Handlungen, die an und für sich selbst, nichts moralisches d. i. Gott wohlgefälliges, bey sich führen, gleichwohl doch als Mittel braucht, das göttliche, unmittelbare Wohlgefallen, und hiemit die Erfüllung seiner Wünsche, zu erlangen, so steht er in dem Wahne, daß er eine Kunst besitze, durch ganz natürliche Mittel,

Digitized by Google

eine übernatürliche Wirckung hervorzubringen, welches man Zaubern, zu nennen pflegt, das wir gegen das bekannte Wort, des Fetischmachens, austauschen wollen, welches schon in seinem Begriffe, eine Ungereimtheit enthält, wohin Anrufungsformeln, Bekenntniße des Lohnglaubens, kirchliche Observanzen u. d. g. zu rechnen sind.

Ganz anders verhält sichs mit dem, der außerdem, daß er durch das, was ihn unmittelbar, zum Gegenstande, des göttlichen Wohlgefallens macht, sich noch vermittelst gewißer Förmlichkeiten, der Ergänzung seines Unvermögens, durch einen übernatürlichen Beystand, würdig zu machen sucht, und in dieser Absicht, Observanzen, die zwar keinen unmittelbaren Werth haben, beobachtet, aber doch zur Beförderung jener moralischen Gesinnung, als Mittel dienen, sich für die Erreichung des Gegenstandes, seiner guten moralischen Wünsche, blos empfänglich zu machen, meint. Ein solcher rechnet zwar, zur Ergänzung seines natürlichen Unvermögens, auf etwas übernatürliches, aber doch nicht als auf etwas, vom Menschen, durch Einfluß auf den göttlichen Willen, gewircktes, sondern empfangenes, was er hoffen, aber nicht hervorbringen kann.

Hieraus folgt nun der Schluß: wer die Beobachtung statutarischer Gesetze, die einer Offenbahrung bedürfen, als zur Religion nothwendig, und zwar nicht blos als Mittel, für die moralische Gesinnung, voranschickt, sondern als die objective Bedingung,

Gott

Digitized by Google

Gott dadurch unmittelbar, wohlgefällig zu werden, und diesem Geschichtsglauben, die Bestrebung zum guten Lebenswandel, nachsetzt, der verwandelt den Dienst Gottes, in ein bloßes Fetischmachen, und übt einen Afterdienst aus, der alle Bearbeitung zur wahren Religion, rückgängig macht. So viel liegt, wenn man zwey gute Sachen, verbinden will, an der Ordnung, in der man sie verbindet.

In dieser Unterscheidung, besteht die wahre Aufklärung; dadurch wird der Dienst Gottes, erst ein freyer, mithin moralischer Dienst. Geht man davon ab, so wird dem Menschen, das Joch des statutarischen Gesetzes, auferlegt, welches dadurch, daß es unbedingt, etwas zu glauben, gebietet, was nur historisch erkannt werden, und eben deshalb, nicht für jedermann, überzeugend seyn kann, ein für gewißenhafte Menschen, noch weit schwereres Joch ist, als der ganze Kram, frommer auferlegter Observanzen, bey denen es genung ist, daß man sie mitmacht, um mit einem eingerichteten, kirchlichen gemeinen Wesen, zusammen zu paßen, ohne daß man, ein Glaubensbekenntniß ablegen darf, daß man es für eine, von Gott gestiftete Anordnung halte.

Sofern nun in der Verfaßung einer Kirche, ein Fetischdienst regiert, ist sie ein Pfaffenthum, welches jederzeit da anzutreffen ist, wo nicht Principien der Sittlichkeit, sondern statutarische Gebote, Glaubensregeln und Observanzen, die Grundlage

und

Digitized by Google

und das Wesentliche ausmachen. Sobald diese aber, für das oberst verbindendeude Princip, gehalten werden, welches die gehorsame Unterwerfung, unter Satzungen, als Frohndienst, nicht aber die freye Huldigung auferlegt, die dem moralischen Gesetze, zu oberst geleistet werden soll; so mögen der auferlegten Observanzen, noch so wenig seyn, genug, wenn sie für unbedingt nothwendig, erklärt werden, so ist das immer ein Fetischglauben, durch den die Menge regiert, und durch den Gehorsam unter eine Kirche, ihrer moralischen Freyheit, beraubt wird.

Nun mag die Verfassung dieser Hierarchie, monarchisch, aristokratisch oder demokratisch seyn, so betrift das nur die Organisation, aber die Constitution derselben, ist und bleibt doch unter allen diesen Formen, despotisch; denn wo Glaubensstatute, zum Constitutionalgesetz, gezählt werden, da herrscht ein Clerus, welcher glaubt, daß er der Vernunft, und selbst der Schriftgelehrsamkeit, gar wohl entbehren könne, weil er als einzig autorisirter Bewahrer, und Ausleger des Willens, des unsichtbaren Gesetzgebers, die Glaubensvorschrift ausschließlich zu verwalten, die Autorität hat, und also mit dieser Gewalt versehen, nicht überzeugen, sondern nur befehlen darf.

Weil nun außer diesem Clerus, alles übrige Laye ist, selbst das Oberhaupt, des politischen gemeinen Wesens, nicht ausgenommen, so beherrscht die Kirche, zuletzt den Staat, zwar nicht eben durch

Gewalt,

Gewalt, sondern durch Einfluß auf die Gemüther, und durch Vorspiegelung des Nutzens, den der Staat vorgeblich, aus einem unbedingten Gehorsam, soll ziehen können, zu welchem eine geistige Disciplin, selbst das Denken des Volcks, gewöhnt hat. Hiedurch untergräbt, die Gewöhnung an Heucheley unvermerckt, die Redlichkeit und Treue der Unterthanen, witzigt sie auch zum Scheindienst, in bürgerlichen Pflichten ab, und bringt wie alle fehlerhaft genommenen Principien, gerade das Gegentheil von dem hervor, was eigentlich beabsichtigt war.

Dies alles aber, ist die unvermeidliche Folge, von der beym ersten Anblick, unbedencklich scheinenden Versetzung, der Principien des allein seligmachenden Religionsglaubens, indem es darauf ankam, welchem von beyden man, die erste Stelle, als oberste Bedingung, einräumen sollte. Es ist vernünftig und billig, anzunehmen, daß nicht blos Weise nach dem Fleisch, d. i. Gelehrte und Vernünftler, zu dieser Aufklärung, berufen seyn werden, denn dieses Glaubens, soll das ganze menschliche Geschlecht, fähig seyn, sondern was thöricht ist vor der Welt, d. i. selbst der Unwißende, und an Begriffen eingeschränckteste Mensch, muß auf solche Belehrung, und innere Ueberzeugung, Anspruch machen können.

Nun scheint zwar ein Geschichtsglaube, vornehmlich wenn die Begriffe, deren er bedarf, um die Nachrichten zu faßen, der Sinnlichkeit sehr an-

paßend

Digitized by Google

paßend sind, gerade von dieser Art zu seyn; denn was ist leichter, als eine solche sinnlich gemachte, und einfältige Erzehlung, aufzufaßen, und mitzutheilen, oder von Geheimnissen, gewisse Worte nachzusprechen, mit denen es gar nicht nöthig ist, einen Sinn zu verbinden. Wie leicht findet dergleichen, vornehmlich bey einem großen, verheißnen Interesse, allgemeinen Eingang, und wie tief wurzelt ein Glaube, an die Wahrheit einer solchen Erzehlung, die sich überdem, auf eine von langer Zeit her, für authentisch anerkannte Urkunde, gründet. Ein solcher Glaube ist freylich, auch den gemeinsten, menschlichen Fähigkeiten angemessen.

Allein, ob nun zwar, sowohl die Kundmachung einer solchen Begebenheit, als auch der Glaube, an auf dieselbe gegründeten Verhaltungsregeln, nicht gerade oder vorzüglich, für Gelehrte oder Weltweise gegeben seyn darf; so sind sie doch auch, davon nicht ausgeschloßen. Aber da finden sich nun, theils in Ansehung ihrer Wahrheit, theils in Ansehung des Sinnes, in welchem ihr Vortrag, genommen werden soll, so viele Bedenklichkeiten, daß einen solchen Glauben, der so vielen, und selbst aufrichtig gemeinten Streitigkeiten, unterworfen ist, für die oberste Bedingung, eines allgemeinen, und allein seligmachenden Glaubens, anzunehmen, das widersinnischste ist, was man nur dencken kann.

Nun giebt es aber, ein praktisches Erkenntniß, das jedem Menschen, ob es gleich lediglich, auf

auf Vernunft beruht, und keiner Geschichtslehre bedarf, auch sogar dem einfältigsten Menschen, so nahe liegt, als ob es ihm buchstäblich, ins Herz geschrieben wäre; ein Gesetz, das man nur nennen darf, um sich über sein Ansehen, mit jedwedem sofort einzuverstehen, und welches in jedermanns Bewustseyn, unbedingte Verbindlichkeit bey sich führt, nehmlich das der Moralität. Ja was noch mehr, dieses Erkenntniß führt, entweder schon für sich allein, zu dem Glauben an Gott, oder bestimmt wenigstens allein, seinen Begrif, als den eines moralischen Gesetzgebers, und leitet also zu einem Religionsglauben, der nicht allein jedem Menschen begreiflich, sondern auch im höchsten Grade, ehrwürdig ist, ja er führt dahin so natürlich, daß man bey jedem Versuche findet, daß er jedwedem Menschen, ganz abgefragt werden kann, ohne davon ihn, etwas gelehrt zu haben.

Also ist es nicht allein klüglich, von diesem anzufangen, und den Geschichtsglauben, der mit ihm harmonirt, auf ihn folgen zu laßen, sondern es ist sogar Pflicht, ihn zur obersten Bedingung zu machen, unter der allein, wir hoffen können, des Heils theilhaftig zu werden, das uns der Geschichtsglaube, immer verheißen mag, und zwar so, daß wir diesen nur, für allgemein verbindlich, nach der Auslegung, gelten laßen können, oder dürfen, welche ihm der reine Religionsglaube giebt, weil er allgemein gültige Lehre enthält, indeßen der moralisch

Glau-

Digitized by Google

Glaubige, doch auch für den Geschichtsglauben, offen ist, sofern er ihn zur Belehrung, seiner reinen Religionsgesinnung, zuträglich findet. Auf die Art, hat der Glaube allein, einen reinen moralischen Werth, weil er frey, und durch keine Bedrohung, abgedrungen ist, bey der er nie aufrichtig seyn kann.

Soll man aber nun, bey Unterweisung der Jugend, oder auch auf der Kanzel, die Tugendlehre vor der Gottseligkeitslehre, oder diese vor jener, vielleicht wohl gar, ohne jener zu erwähnen, vortragen? Beyde stehen offenbar, in nothwendiger Verbindung, mit einander. Dies ist aber nicht anders möglich, als da sie nicht einerley sind, so müßte eine als Zweck, die andere blos als Mittel, gedacht und vorgetragen werden. Aber die Tugendlehre, besteht durch sich selbst, sogar ohne den Begrif von Gott; die Gottseligkeitslehre aber, enthält den Begrif, von einem Gegenstande, den wir uns, in Beziehung auf unsere Moralität, als ergänzende Ursach, unseres Unvermögens, in Ansehung des moralischen Endzwecks, vorstellen. Die Gottseligkeitslehre kann also, nicht für sich, den Entzweck der sittlichen Bestrebung, ausmachen, sondern nur zum Mittel dienen, dasjenige zu stärcken, was an sich einen beßern Menschen macht, das ist die Tugendgesinnung, und zwar dadurch, daß sie ihr die Erwartung des Endzweckes, verheißt und sichert, wozu jene unvermögend ist.

Der Tugendbegrif dagegen, ist aus der Seele des Menschen genommen; er hat ihn schon ganz,

ob-

Digitized by Google

obzwar unentwickelt, in sich, und darf nicht wie der Religionsbegrif, durch Schlüße, heraus vernünftelt werden. Es liegt in seiner Reinigkeit, und in der Erweckung des Bewustseyns, eines von uns nie gemuthmaßten Vermögens, über die grösten Hindernisse in uns, Meister werden zu können, und in der Würde der Menschheit, die jeder an seiner Person, und ihrer Bestimmung verehren muß, nach der er strebt, um sie zu erreichen, liegt etwas, so seelenerhebendes, und zur Gottheit selbst hinleitendes, die nur durch ihre Heiligkeit, anbetungswürdig ist, und als Gesetzgeber für die Tugend, daß der Mensch selbst dann, wenn er noch weit davon entfernt ist, diesem Begriffe die Kraft des Einflußes, auf seine Maximen zu geben, nicht ungern, mit demselben unterhalten wird.

Weil nun der Mensch, schon durch diese Idee, sich selbst in gewißem Grade, veredelt fühlt, indeßen daß der Begrif von einem Weltherrscher, der diese Pflicht, zum Gebote für uns macht, noch in großer Ferne von ihm liegt, so würde dieser Begrif, wenn er von ihm anfinge, seinen Muth, der doch das Wesen der Tugend, mit ausmacht, niederschlagen, und die Gottseligkeit in Gefahr bringen, in eine schmeichelnde, knechtische Unterwerfung, unter eine despotisch gebietende Gewalt, verwandelt zu werden.

Dieser Muth auf eignen Füßen zu stehen, wird nun selbst, durch die darauf folgende Versöhnungs-

lehre, gestärkt, indem sie das als abgethan vorstellt, was nicht zu andern ist, und nun den Pfad, zu einem neuen Lebenswandel, für uns eröfnet. Macht aber die Versöhnungslehre den Anfang, so muß die leere Bestrebung, das Geschehene ungeschehen zu machen, nebst der Furcht, wegen Zurechnung derselben, und der Vorstellung, unseres gänzlichen Unvermögens zum Guten, mit der Aengstlichkeit wegen des Rückfalles, ins Böse, dem Menschen den Muth benehmen, und ihn in einen ächzenden, moralischpaßiven Zustand versetzen, der nichts großes und gutes unternimmt, sondern alles vom Wünschen erwartet.

In dem, was die moralische Gesinnung betrift, kommt alles auf den obersten Begrif an, dem man seine Pflichten unterordnet. Wenn die Verehrung Gottes, das erste ist, und man ihr also die Tugend unterordnet, so ist dieser Gegenstand ein Idol, ein Götze, d. i. er wird als ein Wesen gedacht, dem wir nicht, durch sittliches Wohlverhalten in der Welt, sondern durch Anbetung, und Einschmeichelung zu gefallen, hoffen dürfen, und dann ist die Religion, Idololatrie oder Götzendienst. Die Gottseligkeit kann also nicht die Stelle der Tugend vertreten: so daß man letztere entbehren könne, sondern ist die Vollendung derselben, um mit der Hofnung, der endlichen Gelingung aller unserer, guten Zwecke, bekrönt werden zu können.

Dar-

Darstellung der allgemeinen Anmerkungen.

K 2

Digitized by Google

Wunder.

Wenn eine moralische Religion, gegründet werden soll, die nicht in Satzungen und Observanzen besteht, sondern in der Herzensgesinnung, zur Beobachtung aller Menschenpflichten, als göttlicher Gebote, so müßen alle Wunder, die die Geschichte, mit Einführung der moralischen Religion verknüpft, den Glauben an Wunder überhaupt, endlich selbst entbehrlich machen; denn es verräth einen sträflichen Grad, moralischen Unglaubens, wenn man den Vorschriften der Pflicht, wie sie ursprünglich, ins Herz des Menschen, durch die Vernunft, geschrieben sind, nicht anders, hinreichende Autorität, zugestehen will, als wenn sie noch überdem, durch Wunder beglaubiget werden.

Es ist der gemeinen Denckungsart der Menschen, angemeßen, daß wenn eine Religion des blossen Cultus, und der Observanzen, ihr Ende erreicht, und dafür eine im Geist, und in der Wahrheit, d. i. eine in der moralischen Gesinnung gegründete Religion, ob sie es zwar nicht bedarf, in der Geschichte noch, mit Wundern begleitet, und gleichsam ausgeschmückt werde, um die Endschaft, der Religion des

Digitized by Google

bloßen Cultus, anzukündigen, die ohne Wunder, gar keine Autorität, gehabt haben würde.

Es kann also nichts fruchten, die Erzehlung vormahliger Wunder, jetzt zu bestreiten, da die wahre Religion, einmahl da ist, und sich nun und fernerhin, durch Vernunftgründe, selbst erhalten kann, die zu ihrer Zeit, nöthig hatte, durch solche Hülfsmittel, eingeführt zu werden, man müste denn annehmen wollen, daß das bloße Glauben, und Nachbeten unbegreiflicher Dinge, die einzige Art sey, Gott zu gefallen, wogegen mit aller Macht, gestritten werden muß, weil jenes ein jeder Mensch kann, ohne deshalb ein beßrer Mensch zu seyn, oder es dadurch, jemahls zu werden.

Es mag also seyn, daß die Person des Lehrers, der alleinigen, für alle Welten gültigen Religion, ein Geheimniß sey, daß seine Erscheinung auf Erden, seine Entrückung von derselben, sein thatenvolles Leben und Leiden, lauter Wunder gewesen, ja daß sogar die Geschichte, die die Erzehlung aller jener Wunder, beglaubigen soll, selbst auch ein Wunder sey, so können wir sie, sammt und sonders, auf ihrem Werthe beruhen laßen, und müßen die Hülle noch ehren, welche gedient hat, eine Lehre in Gang zu bringen, deren Beglaubigung, auf einer Urkunde beruht, die unauslöschlich in jedes Menschen Seele, aufbehalten ist, und keiner Wunder bedarf. Nur müßen wir es, nicht zum Religionsstücke machen, daß das Wißen, Glauben und Bekennen der Wunder,

der, für sich etwas sey, wodurch wir uns, Go wohlgefällig machen können.

Wenn man nun aber frägt, was unter Wundern zu verstehen sey, so kann man sie, als Begebenheiten erklären, von deren Ursach, uns die Wirckungsgesetze, schlechterdings unbekannt sind, und auch bleiben müßen. Nun kann man entweder theistische, d. i. Wunder von Gott, oder dämonische, d. i. Wunder von Geistern, dencken, und die letztern in englische, also von guten Geistern, und in teuflische, mithin von bösen Geistern herrührend, eintheilen. Die letztern kommen eigentlich nur, in Nachfrage, weil die guten Engel, man weiß nicht warum, wenig oder gar nichts, von sich zu reden geben.

Was die theistischen betrift, so können wir uns, von den Wirckungsgesetzen ihrer Ursach, d. i. Gottes, als eines allmächtigen, und dabey moralischen Wesens, allerdings einen Begrif, aber nur einen allgemeinen machen, sofern wir ihn als Weltschöpfer, und Regierer, sowohl nach der Ordnung der Natur, als der moralischen dencken, weil wir von deren Gesetzen, unmittelbar und für sich, Kenntniß bekommen können, deren sich dann die Vernunft, zu ihrem Gebrauche bedienen kann. Nehmen wir aber an, daß Gott die Natur auch bisweilen, und in besondern Fällen, von ihren Gesetzen abweichen laße, so haben wir nicht den mindesten Begrif, können auch nie hoffen, einen von dem Gesetze zu bekommen,

men, nach welchem Gott alsdann, eine solche Begebenheit veranstaltet.

Die dämonischen Wunder, sind die allerunverträglichsten, mit dem Gebrauche unserer Vernunft, weil bey ihnen, das negative Merckmahl wegfällt, das die Vernunft, bey den theistischen, wenigstens doch für ihren Gebrauch behält daß nehmlich, wenn etwas als von Gott, in einer unmittelbaren Erscheinung deßelben, geboten vorgestellt wird, das gerade zu, der Moralität widerstreitet, es doch bey allem Anschein, eines göttlichen Wunders, nicht ein solches seyn könne. Wollte man nun bey den dämonischen, das entgegengesetzte, positive Merckmahl, zum Gebrauch der Vernunft, ergreifen, daß nehmlich, wenn durch ein solches Wunder, eine Einladung zu einer guten Handlung geschieht, die wir an sich schon, als Pflicht erkennen, solche nicht von einem bösen Geiste, herrühren könne, so würde doch alsdann auch, ein falscher Grif möglich seyn, weil sich der böse Geist oft, wie man sagt, in einen Engel des Lichts, verstellt.

Wenn also vernünftige Menschen, Wunder, was die Theorie betrift, glauben, so statuiren sie doch in Geschäften, keine. Selbst der orthodoxe Richter, hört das Vorgeben des Delinquenten, von teuflischen Versuchungen, so an, als ob gar nichts, zu seiner Rechtfertigung, dadurch gesagt worden; denn wenn ihm der Fall, möglich schien, würde er ihn wohl werth halten, immer einige Rücksicht, dar-

auf

Digitized by Google

auf zu nehmen, daß ein einfältiger, gemeiner Mensch, durch die Schlingen, eines abgefeimten Bösewichtes, bestrickt worden sey, ob er zwar ihn nicht vorfodern und mit jenem confrontiren, also schlechterdings, nichts vernünftiges, daraus machen kann. Eben so auch der vernünftige Geistliche.

Eben so denckt der Vernünftige, von der moralischen Beßerung des Menschen. Es mögen bey ihr, himmlische Einflüße mitwircken, oder zur Erklärung der Möglichkeit derselben, für nöthig gehalten werden; er versteht sich nicht darauf, sie weder von den natürlichen, sicher zu unterscheiden, noch sie und so gleichsam den Himmel, zu sich herab zu ziehen. Da er also mit den Wundern, unmittelbar nichts anzufangen weiß, so statuirt er in diesem Fall, keine, sondern verfährt, wenn er der Vernunft Gehör giebt, so, als ob alle Sinnesänderung, und alle Beßerung, lediglich von seiner eignen Bearbeitung, abhinge.

Geheimnisse.

In allen Glaubensarten, die sich auf Religion beziehen, stoßt das Nachforschen, hinter ihrer innern Beschaffenheit, unvermeidlich auf ein Geheimniß, d. i. auf etwas Heiliges, das zwar von jedem einzelnen gekannt, jedoch nicht öffentlich bekannt, d. i. allgemein mitgetheilt werden kann. Als etwas Heiliges, muß es ein moralischer, mithin ein Ge-

Digitized by Google

genstand der Vernunft seyn, und für den praktischen Gebrauch, hinreichend erkannt werden können; aber als etwas Geheimes, doch nicht für den theoretischen, weil es alsdann auch, jedermann müßte mitgetheilt, mithin auch öffentlich bekannt werden können. Der Glaube an etwas, das wir doch zugleich, als heiliges Geheimniß betrachten sollen, kann nun entweder, für einen göttlich eingegebenen, oder reinen Vernunftglauben, gehalten werden, wobey wir es uns, zur Maxime machen werden, nicht ohne die größte Noth gedrungen, es mit dem ersten, sondern mit dem letztern zu halten.

Da es unmöglich ist, a priori und objectiv auszumachen, ob es dergleichen Geheimnisse gebe, oder nicht, so werden wir also im Innern, im Subjectiven unserer moralischen Anlage, unmittelbar nachsuchen müßen, um zu sehen, ob sich dergleichen in uns finden. Weil nun der Mensch, die mit der reinen, moralischen Gesinnung, unzertrennlich verbundene Idee, des höchsten Gutes, nicht selbst realisiren kann, gleichwohl aber darauf hinzuwircken, in sich Pflicht antrift, so findet er sich zum Glauben, an die Mitwirckung oder Veranstaltung, eines moralischen Weltherrschers hingezogen, durch den dieser Zweck, allein möglich ist. Hiedurch eröfnet sich vor ihm, der Abgrund eines Geheimnisses, von dem, was Gott hiebey thue, und ob ihm überhaupt etwas und was Gott besonders zuzuschreiben sey.

Diese

Digitized by Google

Diese Idee eines moralischen Weltherrschers, ist eine Aufgabe, für unsere practische Vernunft, und es liegt uns nicht sowohl daran, zu wißen, was Gott an sich selbst sey, sondern was er für uns, als moralische Wesen sey. Diesem Bedürfniße, der praktischen Vernunft gemäß, ist nun der allgemeine, wahre Religionsglaube, der Glaube an Gott, erstlich als allmächtigen Schöpfer, Himmels und der Erden, d. i. moralisch als heiligen Gesetzgeber; zweytens an ihn, den Erhalter des menschlichen Geschlechts, als gütigen Regierer und moralischen Versorger deßelben; drittens an ihn den Verwalter, seiner eignen heiligen Gesetze, d. i als gerechten Richter.

Dieser Glaube enthält eigentlich, kein Geheimniß, weil er lediglich, das moralische Verhalten Gottes, zum menschlichen Geschlecht, ausdrückt. Er bietet sich auch, aller menschlichen Vernunft, von selbst dar, und wird daher in der Religion, der meisten gesitteten Völcker, angetroffen. Er liegt in dem Begriffe eines Volckes, als eines gemeinen Wesens, in welchem eine solche dreyfache, obere Gewalt, jederzeit gedacht werden muß, nur daß dieses, hier als ethisch vorgestellt wird. Daher kann diese, dreyfache Qualität, des moralischen Oberhauptes, des menschlichen Geschlechtes, in einem einigen Wesen, vereinigt gedacht werden, die in einem juridischbürgerlichem Staate, nothwendig unter drey verschiedne Subjecte, vertheilt seyn muße.

Weil

Weil aber dieser Glaube, zuerst in den christlichen Glaubenslehre, und in derselben allein, der Welt öffentlich aufgestellt worden ist, auch das moralische Verhältniß, der Menschen zum höchsten Wesen, zum Behuf einer Religion überhaupt, von schädlichen Anthropomorphismen gereinigt, und der ächten Sittlichkeit, eines Volckes Gottes, angemessen hat; so kann man wohl, die Bekanntmachung deßelben, die Offenbahrung dessen nennen, was für Menschen durch ihre eigne Schuld, bis dahin ein Geheimniß war.

Nach der Lehre dieser Offenbahrung, soll man sich nun, den höchsten Gesetzgeber, nicht als gnädig, nachsichtlich, noch despotisch vorstellen, seine Güte nicht, in ein unbedingtes Wohlwollen, gegen seine Geschöpfe, sondern in ihre moralische Beschaffenheit setzen, durch die sie ihm wohlgefallen, und auf die Ergänzung ihres Unvermögens, hoffen können, und endlich seine Gerechtigkeit, sich nicht als gütig und abbittlich denken, welches widersprechend ist, sondern nur als Einschränckung der Gütigkeit, auf die Bedingung der Einstimmung der Menschen, mit dem heiligen Gesetz, so weit sie der Foderung deßelben, als Menschen, ihr Verhalten gemäß einrichten konnten.

Also kurz: Gott will in einer dreyfachen, specifisch verschiedenen, moralischen Qualität, gedient seyn, für welche die Benennung, der verschiedenen, moralischen Persönlichkeit, eines und deßelben Wesens,

Digitized by Google

sens, durch das Wort Dreyeinigkeit, kein unschicklicher Ausdruck ist. Dieses Glaubenssymbol, drückt zugleich die ganze reine, moralische Religion aus, die ohne diese Unterscheidung, Gefahr läuft, in einen vermenschlichenden Frohnglauben, auszuarten, dem Hange der Menschen gemäß, sich die Gottheit, wie ein menschliches Oberhaupt zu dencken, in deßen Regiment, diese dreyfache Qualität, gemeiniglich nicht von einander abgesondert, sondern vermischt, oder verwechselt wird.

Wenn man nun diesen Glauben, an eine auf die obige Art, zu erklärende, göttliche Dreyeinigkeit, nicht blos als Vorstellung, einer praktischen Idee, erklären würde, sondern als einen Glauben, der das, was Gott an sich selbst sey, vorstellen sollte; so würde er ein Geheimniß seyn, das alle menschlichen Begriffe übersteigen, und einer Offenbahrung, für die menschliche Faßungskraft, ganz unfähig seyn würde, und als solches in diesem Betracht, angekündigt werden können. Der Glaube an daßelbe, als erweiterte theoretische Erkenntniß, von der göttlichen Natur, würde nur das Bekenntniß, zu einem Symbol, eines Kirchenglaubens seyn, das den Menschen ganz unverständlich wär, und wenn sie es zu verstehen meinten, so würde es anthropomorphistisch seyn, und zur sittlichen Beßerung, nicht das mindeste helfen.

Dieses Geheimniß, kann man in dre uns durch unsere Vernunft, geoffenbahrte Geh

eintheilen, nehmlich in das der Berufung, der Genugthuung und der Erwählung. Das erste ist die Berufung, zur Bürgerschaft, in einem göttlichen Staate, die zu diesem Zwecke, moralisch ganz klar ist, für die Speculation aber, ist die Möglichkeit dieser Berufung, ein undurchdringliches Geheimniß; denn es ist für unsere Vernunft, unbegreiflich, wie Wesen zum freyen Gebrauch ihrer Kräfte, erschaffen seyn sollen, weil wir einem hervorgebrachten Wesen, keinen andern innern Grund, seiner Handlungen beylegen können, als den, welchen die hervorbringende Ursach, in daßelbe gelegt hat, durch welchen dann auch, jede Handlung deßelben, bestimmt, mithin dieses Wesen selbst, nicht frey seyn würde.

Das Geheimniß der Genugthuung, ist der Vernunft, ein unerreichbares Geheimniß, denn der Mensch ist, so wie wir ihn kennen, verderbt, und handelt keinesweges von selbst, dem heiligen Gesetze angemeßen. Da er nun gleichwohl, durch die Güte Gottes, zu einer besondern Art zu existiren, d. i. zum Gliede des Himmelreichs, gerufen worden ist, so muß Gott auch ein Mittel haben, den Mangel der hiezu erfoderlichen Tauglichkeit des Menschen, aus der Fülle seiner eigenen Heiligkeit, zu ersetzen, welches aber mit der Selbstthätigkeit, streiten würde, nach welcher ein solches Gute, nicht von einem andern, sondern vom Menschen selbst, herrühren muß, wenn es ihm soll zugerechnet werden. Soviel also die Vernunft einsieht, kann ihn kein ande-

anderer, mit seinem Verdienst vertreten, und es bleibt hier nichts übrig, als solches in moralischer Absicht, als nothwendig anzunehmen.

Eben die Bewandniß hat es auch, mit dem Geheimniß der Erwählung, denn wenn man auch, jene stellvertretende Genugthuung, als möglich einräumt, so setzt die Annehmung derselben, schon eine gottgefällige Gesinnung, im Menschen voraus, die er nach seinem natürlichen Verderben, nicht in sich selbst, hervorbringen kann. Wollte man gar, eine himmlische Gnade annehmen, die in ihn wircken, und nicht nach Verdienst der Wercke, sondern durch unbedingten Rathschluß, dem einen bewilligen sollte, was sie dem andern verweigerte, so daß der eine Theil, zur Seligkeit, der andre zur ewigen Verwerfung, bestimmt werde, so würde dies nicht nur, der oben erwähnten Selbstthätigkeit des Menschen, widerstreiten, sondern auch keinen Begrif, von einer göttlichen Gerechtigkeit geben.

Aus dieser Erklärung dieses Glaubenssymbols, erhellet, daß man wie doch geschieht, Gott eigentlich nicht, in so vielfacher Persönlichkeit, anrufen müße, weil dies eine Verschiedenheit der Wesen, andeuten würde, da er doch immer nur, ein einiger Gegenstand ist. Ueberhaupt aber gehört, das theoretische Bekenntniß des Glaubens, an die göttliche Natur, in dieser dreyfachen Qualität, zur bloßen klassischen Formel, eines Kirchenglaubens, mit welchem wenige Menschen, einen deutlichen und bestimm-

stimmten Begrif, zu verbinden, im Stande sind. Die Erörterung deßelben, kommt auch mehr den Lehrern, als philosophischen und gelehrten Auslegern eines h. Buches, zu; die können nur, sich über deßen Sinn vereinigen, denn es ist in ihm, offenbar nicht alles, für die gemeine Fassungskraft, noch für das Bedürfniß unserer Zeit, angelegt, und der bloße Buchstabenglaube verdirbt eher die wahre Religionsgesinnung, als daß er sie beßert *).

Gottesdienst.

Der wahre moralische Dienst Gottes, den die Glaubigen zu leisten haben, und zwar als Unterthanen seines Reichs, und als Bürger deßelben, unter Freyheitsgesetzen, ist zwar so wie das Reich selbst, unsichtbar, d. i. ein Dienst der Herzen, und kann nur in der Gesinnung, und der Beobachtung aller wahren Pflichten, als göttlicher Gebote bestehen, nicht aber in gewißen Handlungen, die ausschließlich allein, für Gott bestimmt wären; allein beym Menschen, muß das Unsichtbare, immer durch etwas Sichtbares, d. i. Sinnliches repräsentirt werden, und hat gar sehr nöthig, zum Behuf des Practischen, und ob es zwar blos, für den Verstand ist, gleichsam anschaulich gemacht zu werden. In dieser Rücksicht, ist es nun zwar, ein nicht wohl entbehrli-

ches

*) Vergl. Semler Lebensbeschr. 2 Th. S. 253.

Digitized by Google

ches Mittel, allein es ist doch zugleich, der Mißdeutung sehr unterworfen, das uns unsere Pflicht, im Dienste Gottes, nur vorstellig machen kann, aber durch einen, uns überschleichenden Wahn, leichtlich für den Gottesdienst selbst, gehalten, und auch gemeiniglich, so benannt wird.

Wenn man diesen angeblichen Dienst Gottes, auf seinen Geist, und seine wahre Bedeutung, zurückführt, nehmlich auf die Gesinnung, die sich in und außer uns, dem Reiche Gottes weihet, so kann man ihn, selbst durch die Vernunft, in vier Pflichtbeobachtungen eintheilen, denen aber gewiße Förmlichkeiten, correspondirend beygeordnet sind, die mit ihnen, in keiner nothwendigen Verbindung stehen, denn sie dienen ihnen zum Schema, oder Bilde, und sind von Alters her, für gute sinnliche Mittel gehalten worden, unsere Aufmerksamkeit, auf den wahren Dienst Gottes, zu erwecken, und zu unterhalten. Sie gründen sich insgesammt, auf die Beförderung des Sittlichguten, als ihre Absicht, und heißen Gebet, Kirchengehen, Taufe und Communion.

Wenn man in Religionssachen, alles Beginnen, nicht blos moralisch nimmt, und doch für ein Mittel ergreift, das an sich, Gott wohlgefällig mache, so ist dies ein Fetischglaube, d. i. eine Ueberredung, daß das, was weder nach Natur, noch nach moralischen Vernunftgesetzen, irgend etwas wircken kann, dadurch allein schon, das Gewünschte wircken werde,

wenn man nur festiglich glaubt, es werde dergleichen wirken, und dann mit diesem Glauben, gewiße Förmlichkeiten verbindet, von denen man glaubt, Gott werde sie wohl, für die That selbst annehmen. Dies müßte denn nun freylich, eine überschwengliche Gnade deßelben, genennt werden, wenn es nicht vielmehr, eine im faulen Vertrauen, erträumte Gnade, oder wohl gar, ein erheucheltes Vertrauen selbst wär.

Und so hat sich der Mensch, in allen öffentlichen Glaubensarten, gewiße Gebräuche als Gnadenmittel ausgedacht, ob sie gleich sich nicht in allen, so wie in der christlichen, auf praktische Vernunftbegriffe, und ihnen gemäße Gesinnungen, beziehen. Dahin gehört das Beten, das als innerer, förmlicher Gottesdienst, und darum als Gnadenmittel gedacht, ein abergläubischer Wahn, also ein Fetischmachen ist; denn es ist ein blos erklärtes Wünschen, gegen ein Wesen, das keiner Erklärung, der innern Gesinnung deßen bedarf, der wünschet. Also wird eigentlich durch daßelbe, nichts gethan, mithin keine von den Pflichten ausgeübt, die uns als göttliche Gebote, obliegen, und also Gott wircklich nicht gedient.

Der Geist des Gebetes, der ohne Unterlaß, in uns statt finden kann und soll, ist ein herzlicher Wunsch, Gott in allem unserm Thun und Laßen, wohlgefällig zu seyn, oder eine alle unsre Handlungen, begleitende Gesinnung, jene so zu betreiben,

als

als ob sie im Dienste Gottes geschehen. Diesen Wunsch aber, in Worte und Formeln einzukleiden, kann höchstens nur, den Werth eines Mittels haben, zu wiederholter Belebung, jener Gesinnung in uns; er kann aber unmittelbar, keine Beziehung aufs göttliche Wohlgefallen, in sich enthalten, und eben darum auch nicht, für jedermann Pflicht seyn, weil ein Mittel, nur dem vorgeschrieben werden kann, der es zu gewißen Zwecken bedarf, das aber bey weitem, nicht jedermann nöthig hat. Es muß vielmehr, durch fortgesetzte Läuterung, und Erhebung der moralischen Gesinnung, dahin gearbeitet werden, daß dieser Geist des Gebetes, ganz allein in uns, und zwar so belebt werde, daß der Buchstabe deßelben, endlich wegfallen könne.

Ihr könnt also euren Kindern, die des Buchstabens noch bedürfen, bey angestellter Gebetsübung, nicht sorgfältig genung, einschärfen, daß die Rede nicht an sich etwas gelte, sondern daß es nur, um die Belebung der Gesinnung, zu einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel, zu thun sey, wozu dieselbe nur Mittel, für die Einbildungskraft ist, weil sonst alle jene devote Erfurchtsbezeugungen, in Gefahr bringen, nichts als erheuchelte Gottesverehrung, statt eines practischen Dienstes deßelben, zu bewircken, der nicht in bloßen Gefühlen besteht. Ueberdem pflegen die Menschen, gern alles, was eigentlich nur, auf ihre eigne moralische Beßerung, Beziehung hat, bey der Stimmung ihres Gemüthes, zur Religion, in

Digitized by Google

Hofdienst zu verwandeln, wo die Demüthigungen und Lobpreisungen, gemeiniglich desto weniger, moralisch empfunden werden, je wortreicher sie sind.

Wenn man nun auch so, das Kirchengehen an sich, als Gnadenmittel brauchen wollte, gleich als ob dadurch, Gott unmittelbar gedient werde, und er mit Celebrirung dieser Feyerlichkeit, die doch nur eine bloße, sinnliche Vorstellung, der Allgemeinheit der Religion ist, besondre Gnaden verbunden habe, so ist dies ein Wahn, der zur Qualität eines Bürgers, im Reiche Gottes, nicht allein nichts beyträgt, sondern vielmehr, sie verfälscht, und den schlechten moralischen Gehalt, seiner Gesinnung, den Augen anderer, und selbst seinen eigenen, durch einen betrüglichen Anstrich, zu verdecken dient. Es ist aber als feyerlicher, äußerer Gottesdienst überhaupt, nicht allein für jeden einzelnen, ein anzupreisendes Mittel, zu seiner Erbauung, sondern auch eine Pflicht, die den Bürgern, eines hier auf Erden, vorzustellenden göttlichen Staats, für das Ganze unmittelbar obliegt, vorausgesetzt, daß diese Kirche, nicht Förmlichkeiten enthalte, die auf Idololatrie führen, und so das Gewißen belästigen können.

Die Taufe als feyerliche Einweihung, zur Kirchengemeinschaft, d. i. die erste Aufnahme, zum Gliede einer Kirche, ist eine vielbedeutende Feyerlichkeit, die eine große Verbindlichkeit, dem Einzuweihenden, wenn er seinen Glauben, selbst zu bekennen, im Stande ist, oder den Zeugen auferlegt, die seine Erziehung, in

in demselben zu besorgen, sich anheischig machen, und auf etwas Heiliges abzweckt, nehmlich auf die Bildung eines Menschen, zum Bürger in einem göttlichen Staate. An und für sich selbst aber, ist sie keine heilige Handlung, durch die Heili keit und Empfänglichkeit, für die göttliche Gnade, in dem Täufling, durch andere gewirckt würde, mithin kein Gnadenmittel, in so überaroßem Ansehen, es auch in der ersten, griechischen Kirche stand, daß es mit einemmahl, alle Sünden abwaschen könnte, wodurch dieser Wahn, auch seine Verwandschaft, mit einem fast mehr, als heydnischen Aberglauben, öffentlich an den Tag legte.

Die Communion, ist die mehrmals wiederholte Feyerlichkeit, einer Erneuerung, Fortdauer und Fortpflanzung der Kirchengemeinschaft, nach Gesetzen der Gleichheit. Nach dem Beyspiele, des Stifters einer solchen Kirche, kann sie allenfalls auch, außer zu seinem Gedächtniße, durch die Förmlichkeit, eines gemeinschaftlichen Genusses, an derselben Tafel geschehen. Sie enthält etwas Großes in sich, etwas das die enge, eigenliebige und unvertragsame Denckungsart der Menschen, vornehmlich in Religionssachen, zur Idee einer weltbürgerlichen, moralischen Gemeinschaft erweitert, und ist ein gutes Mittel, eine Gemeinde, zu der darunter vorgestellten, sittlichen Gesinnung, der b:üderlichen Liebe zu beleben. Aber Gnadenmittel ist sie, so wenig wie die übrigen, und wenn die Geistlichkeit, im ausschließlichen Be-

L 3 sitz,

sitz, aller dieser Gnadenmittel zu seyn, sich das Ansehen gäbe, so würde dies, eine usurpirte Herrschaft, über die Gemüther seyn, die Pfaffenthum heißt.

Alle dergleichen erkünstelte Selbsttäuschungen, in Religionssachen, haben einen gemeinschaftlichen Grund. Der Mensch wendet sich gewöhnlich, an die zweyte moralische Eigenschaft Gottes, nehmlich an die Gnade, um so die abschreckende Bedingung zu umgehen, den Foderungen der Heiligkeit, als der erstern, gemäß zu seyn. Es ist mühsam, ein guter Diener zu seyn, denn da hört man nur immer, von Pflichten sprechen; er möchte daher lieber, ein Favorit seyn, wo ihm vieles nachgesehen, oder durch Vermittelung irgend eines, im höchsten Grade Begünstigten, alles wieder gut gemacht wird, wenn er gar zu gröblich, gegen seine Pflicht verstoßen hat, indeßen er immer der lose Knecht bleibt, der er war. Er trägt also seinen Begrif, von einem mächtigen Menschen, der Gnaden austheilt, auf die Gottheit über, und hoft durch Unterthänigkeitsbezeugungen, alles bey ihr auszurichten, oder alles durch ihre Gnade, zu erlangen.

Zu dem Ende befleißigt er sich, aller erdencklichen Förmlichkeiten, durch die angezeigt werden soll, wie sehr er die göttlichen Gebote verehre, um nicht nöthig zu haben, sie zu beobachten, und schreit unablässig Herr! Herr! um nur nicht den Willen des himmlischen Vaters, thun zu dürfen. Er macht sich also von den Feyerlichkeiten, die blos als Mit-

tel,

Digitized by Google

kel, zur Belebung wahrhaft practischer Gesinnungen, dienen sollen, einen Begrif als von Gnadenmitteln, an sich selbst; giebt sogar den Glauben, daß sie es sind, selbst für ein wesentlich Stück der Religion aus, und überläßt es der allgütigen Vorsorge, einen bessern Menschen, aus ihm zu machen, indem er sich der Frömmigkeit, statt der Tugend befleißigt, da doch jene blos, eine passive Verehrung des göttlichen Gesetzes ist, diese aber in der Anwendung, eigner Kräfte, zur Beobachtung der, von ihm verehrten Pflicht besteht, welches letztere mit dem erstern verbunden, doch nur allein die Idee ausmachen kann, die man unter Gottseligkeit, d. i. wahrer Religionsgesinnung, versteht.

Wenn nun aber der Wahn, eines solchen vermeinten Himmelsgünstlinges, bis zur schwärmerischen Einbildung, gefühlter besonderer Gnadenwirckungen, steigt, ja sogar bis zur Anmaßung, der Vertraulichkeit eines vermeinten, verborgenen Umgangs mit Gott, so eckelt ihm endlich die Tugend an, und wird ihm ein Gegenstand der Verachtung. Es ist daher kein Wunder, wenn man öffentlich klagt, daß die Religion noch immer, so wenig zur Beßerung des Menschen beytrage, und daß das innere Licht dieser Begnadigten, nicht auch äußerlich, durch gute Wercke, leuchten will, da man dies doch vorzüglich von ihren, mehr als von andern, natürlich ehrlichen Menschen, fodern könnte, die die Religion nicht zur Ersetzung, sondern zur Beförderung der Tugendgesinnung, kurz

und gut in sich aufnehmen, wodurch sie in einem gu-
ten Lebenswandel, thätig erscheint.

Der Lehrer des Evangeliums, hat gleichwohl
diese äußern Beweisthümer, äußerer Erfahrung,
zum Probierstein, selbst an die Hand gegeben, an
welchen man, als an ihren Früchten, sie und ein je-
der sich selbst, erkennen könne. Man hat aber noch
nicht gesehen, daß jene ihrer Meinung nach, auſ-
serordentlich begünstigten Auserwählten, es dem na-
türlich ehrlichen Manne, im mindesten zuvor thäten,
auf den man im Umgange, in Geschäften und in Nö-
then, vertrauen kann, da sie vielmehr im Ganzen
genommen, die Vergleichung mit ihm, kaum aus-
halten dürften; zum redenden Beweise, daß es nicht
der rechte Weg sey, von der Begnadigung zur Tu-
gend, sondern vielmehr von der Tugend, zur Be-
gnadigung fortzuschreiten.

Dar-

Digitized by Google

Darstellung des Fetischmus *)

*) Ueber den Dienst der Fetischengötter, Berlin 1785. X.

Digitized by Google

Fetische sind Gottheiten der Negern, eine Benennung, die von den handelnden Europäern, aufgebracht worden ist, und zwar nach dem portugiesischen Worte, Fetisso d i. eine bezauberte, göttliche Sache, oder ein Ding, das Götteraussprüche thut, vom Lateinischen ratum, Fanum Fari. Diese göttlichen Fetische, sind nichts anders, als der erste beste Gegenstand, den eine ganze Nation, oder ein einzelner Mensch wählt, und von den Priestern, die eigentlich allein davon Nutzen haben, weihen läßt.

Ein solcher Fetisch, kann ein Baum, ein Berg, ein Löwenschwanz, eine Muschel, eine Blume, ein Schöps oder das Weltmeer seyn; daher wollte ein dasiger König, sich nicht auf ein angekommenes, französisches Schif begeben, und einen vortheilhaften Handel schließen, weil das Meer sein Fetisch wär, und im Lande der Glaube herrscht, daß wer seinen Gott sieht, auf der Stelle sterben muß. Eine Priesterinn des Landes, hatte den Coeurkönig, aus einer französischen Spielkarte, und den Fuß von einem europäischen Weinglase, zu ihren Fetischen, die sie anbetete.

Es ist also der Fetischmus, die schon alte Verehrung, irdischer, lebloser, oder beseelter Gegenstände, die oben angezeigt worden sind, wozu man auch noch, mit angeblich göttlicher Kraft, begabte Dinge, rechnet,

Digitized by Google

net, z. E. Orakel, Amulette, Talismane und dergl. kurz alles, was das verbrannte Gehirn, für einen Gott ausgiebt, das es doch nicht seyn kann. Wer solche Götter anerkennt, heißt Fetischst.

Diesen Fetischen, als angeblichen Göttern, werden von Zeit zu Zeit, fette Opfer dargebracht, die eigentlich nicht dem Gotte, sondern den Priestern, zum Nutzen gereichen, die es daher auch, gern sehen, oder wohl gar verlangen, daß die Opfer, von Werth seyn sollen, z. E junge Mädchen, goldne Ohrringe, Fässer mit Brantwein, Ochsen, Stücke seidnen und baumwollnen Zeuges, denn ihre Haabsucht, ist nicht zu sättigen.

Würde ein solcher vermeinter Gott, z. E. eine Schlange, verletzt oder getödtet, so würde die Rache der ganzen Nation, entbrennen. Dies begegnete den Engländern, die eine Fetischschlange, die sie in ihrem Magazine, gewahr wurden, in der Einfalt ihres Herzens, todt schlugen, und vor die Thür warfen. Die Negern erblickten den getödteten Gott, und weil die Engländer, die keinen Gott, ermordet zu haben, glaubten, es offenherzig gestanden, so rottete sich der brutalfromme Canton zusammen, schlug sie bis auf den letzten Mann todt, und setzte ihre Magazine, mit allen Waaren in Brand.

Und so erging es auch den Portugiesen, deren einem es einfiel, eine Fetischschlange, mit nach Brasilien zu nehmen, die er in eine blecherne Büchse steckte, und sorgfältig verwahrte; aber sein Canot schlug um

um, und er ertrank. Seine Ruderer die Schwarzen, retteten sich durch Schwimmen, und weil sie die Aufmerksamkeit des Portugiesen, gegen die Büchse, sehr wohl bemerckt hatten, so ward sie auch, durch sie gerettet denn sie glaubten, einen großen Schatz, in ihr zu finden. Aber wie erstaunten sie, als sie bey Eröfnung derselben einen ihrer Fetischengötter, in ihr entdeckten. Sie schrieen wie Unsinnige, wodurch ganze Haufen, der Landeseinwohner herbeygelockt wurden, denen man, die Ruchlosigkeit des Portugiesen, erzählte. Nun hatte er zwar seine gerechte Strafe in den Wellen gefunden; aber die Priester, hiedurch nicht besänftigt, weil ihr Zorn, nicht mit der Sonne untergeht, fielen über die Landesleute des Portugiesen her, und weil sich der große Haufe, zu ihnen schlug, so wurden sie alle ermordet.

Sogar das unvernünftige Thier, das einen Fetisch fraß, ward nach der Strenge des Gesetzes, gerichtet, und verwirckte das Leben. Die Gefräßigkeit eines holländischen Ebers, kostete fast allen Landesschweinen, das Leben, weil jener eine heilige Fetischschlange, verzehrt hatte. Negern bey tausenden, mit Degen und Keulen bewaffnet, verrichteten die Execution, und blos unter der Bedingung, daß man die übrig gebliebenen Schweine, während der Entbindungszeit der Schlangen, einsperrete, erhielten jene Pardon.

Die Fetischschlange hat ihren Tempel, ihre Priester und Priesterinnen. Zu einer gewißen Jahrszeit, laufen die alten Priesterinnen, mit Keulen bewaffnet, rasend

Digitized by Google

rasend wie die Bacchantinnen, herum. Alle junge Madchen, die sie erwischen, sind ihre Beute, werden in ihre Hütten geführt und bey guter Behandlung, im Tanzen und in heiligen Gebräuchen unterrichtet. Wenn sie gehörig unterrichtet sind, geben sie ihnen das Zeichen der Einweihung, welches in Nadelstichen besteht, durch die sie ihnen Figuren von Schlangen, andern Thieren, und von Blumen, in die Haut zeichnen. Diese schmerzhafte Operation, bringt nicht selten, ein tödtliches Fieber zu wege, aber nach der Genesung, wird die Haut schön, und ist einem mit Blumen gestickten, schwarzen Atlas, ähnlich. Den Mädchen bindet man auf, daß sie die Fetischschlange selbst, gezeichnet, und sie zu ihren Dienerinnen, eingeweihet habe.

In einer dunkeln Nacht, führen sie sie zu den Eltern, zurück, die sie mit Freuden, wieder aufnehmen, und den Priesterinnen, die Kosten des Aufenthaltes, sehr theuer bezahlen, und sich viel damit wißen, daß die Schlange, diese unverdiente Gnade, gegen ihre Familie gehabt hat. Von der Zeit an, werden die Mädchen geehrt, und erhalten große Vorrechte, werden mit vielen Cerimonien, in den Tempel gebracht, um die Fetischschlange, daselbst zu heyrathen, die aber gewöhnlich, einem ihrer Priester, den Auftrag giebt, der ihn in einer abgesonderten Zelle, vollzieht, während deßen, die Gefährtinnen der Braut, in ehrerbietiger Entfernung, Tänze nach einer Instrumentalmusik, anstellen.

Die

Digitized by Google

Die Priester wißen, mit Beyhülfe ihrer Fetischen-götter, die jungen hysterischen Mädchen, und Weiber zu heilen, deren Eltern oder Männer, sie zu dem Ende, nach einer nahe beym Tempel, ausdrücklich hiezu erbauten Hütte bringen, und dem Priester, eine Summe Geldes, erlegen müßen, wofür er die Cur unternimmt. Die Frau eines Negern, war mit diesem Uebel behaftet; der Mann stellte sich, als wollte er sie, der Ordnung gemäß, nach der nächsten Tempelhütte, bringen, aber er führte sie statt deßen, nach der Küste, zu einem Sklavenhändler, und weil sie hier, Unrath merkte, ward sie auf der Stelle gesund, und bat den Mann, sie wieder mit nach Hause, zu nehmen. Er gestand nachher, einem Reisenden, daß er großer Gefahr, ausgesetzt sey, wenn die Priester, seine Pfaffereyen entdeckten.

Dieser Fetischmus in Nigritien, hat eine auffallende Aehnlichkeit, mit dem Gottesdienste der alten Aegyptier, so daß man behaupten kann, daß die letztern, ebenfalls Fetischisten waren, denn wem ist, sagt Juvenal:

wohl unbekannt, was das wahnsinnige Aegyptervolck,
für Ungeheuer ehrt. Dort betet man das Krokodil,
und dort den Schlangenfreßer Ibis an.
Da — glänzt das goldne Bild des heiligen Cerkopithek's, *)
da wo im halben Memnon, sich ein Zauberton
von Saiten hören läßt, und wo des alten Thebens hundert Thore,
noch Schutt und Graus bedeckt. Dort ehrt
man Fische aus dem Strom, dort aus dem blauen Meere.

da

*) Ein Affe mit langem Schwanz.

da fallen ganze Städte vor Dianen nicht,
vor einem Hunde nieder, und nennen's Sünde, wenn
man Schnittlauch kaut, und Zwiebeln so entweiht.
Ein heilig Volck traun! dem sein Gott in Gärten wächst!
Auf keinen Tisch, kommt je der Wollethiere Fleisch;
ein Böckchen würgen ist Verbrechen, das den Tod verdient,
doch Menschenfleisch zu freßen, ist erlaubt. *)

Und so waren auch die alten Araber, Phönizier, Syrer, Perser, Griechen und Römer, Sachsen, Gallier, kurz alle, Fetischsten, und alle Völcker der Erde sind es noch, deren Religion, noch keine reine Vernunftreligion ist, sie mögen übrigens, noch so civilisirt seyn, auch bey ihnen Künste, und eine so genannte Philosophie, blühen. Sie sind insgesammt, mehr oder weniger, dem amerikanischen Prinzen, ähnlich, der vor einem Waßerfall, sich niederwirft, ihm seine Tobackspfeife, sein Halsband und seine Ohrringe, zum Opfer darbringt, mit einem Gebet, um Sonnenschein und heiteres Wetter.

Also ist die allein wahre Religion, die Vernunftreligion, die in der moralischen Gesinnung, und dem guten Lebenswandel, besteht; der Fetischmus oder die Unvernunftreligion, ist es nicht; also auch nicht die statutarische, die in bloßen Statuten, und in kirchlichen Observanzen besteht.

*) Sat. 15. Auf.

Digitized by Google